Heute auf Seite 3: Das Volk – Das Land – Das Reich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Januar 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

EG:

Ein neues Hochgefühl will nicht aufkommen

Beschwerde in Karlsruhe nach Wegfall der Zollschranken

Seit dem 1. Januar sind sie nun also weggefallen, die nationalen Grenzen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft, die angeblich die Integration der Völker so tief und nachhaltig behindern – doch merkwürdig, ein Hochgefühl des Überschwangs will sich partout nicht einstellen. Wer gestern noch über die zusätzlich geschmuggelte Stange Zigaretten im Überführungsfalle stöhnte, wird seit Jahresanfang nun kaum dem Zollamt, geschweige denn der Regierung Dankesschreiben schikken, weil ihm die ganze Angelegenheit zu lapidar scheint.

Mithin, was bleibt? Es bleibt der schale Nachgeschmack des Normalbürgers, der möglicherweise die komplizierten inneren Rechtsstrukturen, die verletzt werden, nicht überschauen kann, wohl das Gefühl aufbringt, daß sich hinter den Maastrichter Beschlüssen doch mehr verbirgt, als nur die bislang eher lächerliche Behinderung an den Zollschranken – er will befragt und nicht manipuliert in ein sogenanntes Europa kommen, wenn er es denn per Abstimmung billigt.

Manfred Brunner, der inzwischen gefeuerte deutsche Kabinettschef des EG-Kommissars Bangemann, meinte dazu unlängst: „Ich merke auch, daß die Menschen das wollen: Sie können nicht einsehen, daß ein jeder karibische Stammeshäuptling, weil er einem französischem Übersee-Department angehört, über die Zukunft Europas abstimmen kann, aber der deutsche Bürger nicht." Man flieht in Bonn gern aus der verfassungsgemäßen Wirklichkeit und Gebotenheit mit dem Argument, daß die Bundesrepublik keine „Volksbefragung beziehungsweise Volksabstimmung kenne. Stimmt! Aber ist damit das Unbehagen in unserem Volk beseitigt? Nein!

Wenn dieser Tage deutsche Europa-Abgeordnete, darunter auch der F.D.P.-Mann Brunner, Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe vorbringen, weil sie wegen Maastricht u. a. Verstöße gegen das im Grundgesetzartikel 20 garantierte Demokratie- und Gewaltenteilungsgesetz ausmachen, so ist dies ein neuerlicher Beweis, daß Kernbereiche nicht nur staatlicher Souveränität gefährdet sind, sondern auch eine übergroße Mehrheit unseres Volkes gegen diese Absichten Stellung bezieht.

Die Beschlüsse von Maastricht verstoßen nämlich nicht nur gegen das föderative Prinzip und bedrohen insbesondere auch die binnenföderalistische Struktur der Bundesrepublik, sondern hebeln auch das System der kommunalen deutschen Selbstverwaltung aus. Es kommt zudem hinzu, daß für den finanztechnischen Bereich auch unberücksichtigt blieb, daß eine auf Preisstabilität gerichtete Geldpolitik von mehr als nur einem Zentralen Geldbankinstitut abhängig bleibt.

Der französische „Figaro" verwundert sich gar, daß Frankreich heute die „Chance" besitze, „in Bonn als Gesprächspartner einen rheinischen Kanzler zu haben, der geradezu versessen versucht, Deutschland durch Anbindung an die EG zu ‚verwestlichen'". Und er ergänzt später in einem Artikel mit der Überschrift „Das Bismarck-Syndom": „Deutschland wird zahlen, sagte man in den 20er Jahren. Es zahlt heute. Maastricht, das ist der Versailler Vertrag ohne Krieg." Wie nun, soll das Volk ruhig bleiben, wenn es um einen neuen Vorort-Vertrag geht? Läßt sich doch, abgesehen von den finanziellen und wirtschaftlichen Komplikationen, die speziell für Deutschland zu einem Desaster führen dürften, beiseite, so erhebt sich auch die Frage nach der künftigen Befindlichkeit des deutschen, aber auch der der anderen beteiligten Völker. Sollen sie sich denn dann unter der Rubrik europäisches Volk oder gar eines Weltvolkes wiederfinden, der freilich kaum noch die Geborgenheit bieten würde, der gemeinhin hinter diesem Begriff steckt. Wie auch sähe es mit der Verantwortung aus. Bestünde nicht die Gefahr eines neuen Nomadentums, bei dem bekanntlich nur der Augenblick gilt, weil die Karawane unbekümmert weiterzieht, wenn das Gras abgenagt ist.

Die Selbstheilungskräfte der Natur früherer Zeiten liefern bei den komplizierten technologischen Möglichkeiten kaum noch Gewähr dafür, daß eine Region sich regeneriert. Aber man kann nicht nur Landschaft ruinieren, sondern bekanntlich kann auch eine Milchkuh an Überforderung zugrundegehen. Was also, wenn die Kuh geschlachtet ist? Nach dem Schlachtefest ist nur noch kurze Zeit feiern, was dann? Fragen über Fragen, die Bonn im Hinblick auf die anstehenden Wahlen 1994 unbeantwortet läßt, und die ein Oswald Spengler angesichts des ungefragten Volkes mit dem Satz (unter bezug auf die Weimarer Republik) geißeln konnte: „Das Geld organisiert den Vorgang der Wahl im Interesse derer, die es besitzen, und die Wahlhandlung wird ein verabredetes Spiel, das als Selbstbestimmung des Volkes inszeniert wird."

Peter Fischer



Zeichnung aus „Bild am Sonntag"

Daran kann sich keiner vorbeimogeln

H. W. – Da sollte es jemandem einfallen, zu behaupten, der Übergang ins neue Jahr, die sogenannte Zeit „zwischen den Jahren", habe den Bürgern jene Beschaulichkeit vergönnt, die man in der Hast des Alltags oft herbeigewünscht habe. Ein Empfehlungsschreiben zugunsten des Unternehmens eines Verwandten ließ Herrn Möllemann endlich seinen Hut nehmen. Kurze Zeit darauf brachte ein als Werbebrief eingestufter Gruß zugunsten eines anderen Unternehmens die Möllemann-Intim-„freundin" Irmgard Schwaetzer, die dem Bauministerium vorsteht, in die Schußlinie. Wer erinnert sich noch, wie Frau Schwaetzer ihrem Herzen Luft machte, als angeblich aufgrund eines Unfalls des Partei„freundes" Jürgen Möllemann die ehrgeizige Politikerin das angestrebte Außenamt verfehlte, und der Seiteneinsteiger Klaus Kinkel das Rennen um Genschers Sessel im Auswärtigen Amt machte. Für die Kenner der Bonner Szene ist das Hickhack in der FDP-Spitze der Beweis dafür, wie wenig homogen es um die Führungselite der Bonner Liberalen bestellt und wie dünn die Personaldecke beim „Zünglein an der Waage" überhaupt ist. „Die haben nichts Vorzeigbares mehr!" – und ob dem in der Tat so ist, wird sich erweisen, wie der hochgelobte neue Mann, Günter Rexrodt, sich in dem wichtigen, aber teils marode geführten Amt des Wirtschaftsministers bewähren wird.

Sein einführendes Debüt zeugte von wenig Kenntnis der Bonner Empfindsamkeiten und brachte ihm den Tadel des Kanzlers per Fernsehen ins Haus, noch bevor Rexrodt sich im Kanzleramt vorstellen konnte. So ist verständlich, daß hinter den Kulissen davon gesprochen wird, diese FDP mache sich selbst überflüssig und werde nicht mehr gebraucht, wenn es zwischen den beiden Großen zu einem wirksamen Konsens kommen sollte.

Die erste Probe steht ins Haus – wird man es fertigbringen, die bereits ausgehandelte Behandlung der Asylantenfrage über die Hürde des Bundestages zu bringen?

Wichtiger als dieses überflüssige und nur auf Profilneurose basierende Verhalten mancher Parteipolitiker ist doch für den Bürger, ob die von ihm gewählten Abgeordneten es fertigbringen, den Satz des ersten sozialdemokratischen Reichspräsidenten zu befolgen. Hatte doch Friedrich Ebert eindeutig erklärt, wenn er zwischen den Parteien und dem Vaterland zu entscheiden habe, werde er sich stets für das Vaterland entscheiden. Das Wahlvolk jedenfalls ist des Parteiengezänks überdrüssig und niemand sollte sich wundern, wenn sich hieraus eine noch stärkere Politikverdrossenheit ergeben würde. Die u. a. verwirrten jugendlichen

Forderung:

Deutsche Soldaten für UN-Einsatz?

Unsägliche Feindstaaten-Klauseln bleiben auch weiterhin in Kraft

Die Bundesrepublik ist der drittgrößte Beitragszahler der Institution Vereinte Nationen, die sich bekanntlich aus unterschiedlichen Interessenlagen und Allianzen während und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gegen Deutschland gebildet hat. Behält man diese Vorgeschichte unter deutschem Blickwinkel – welchen sollte man sonst haben? – im Auge, so kann man sich trotzdem nicht den weitgespannten internationalen Anliegen dieser Einrichtung verschließen, sofern man davon ausgeht, daß die Lösung militärischer Konflikte tatsächlich gerecht bewertet und dann möglicherweise auch bekämpft werden. Weltweit. Ohne Ausnahme, ohne Ansehen der Konflikte verursachenden Mächte. Doch erscheinen bei näherem Hinsehen viele kriegerische Herde ausgespart zu sein, wie umgekehrt Krisengebiete dann schnelle militärische Lösungen durch die UNO finden, wenn sie den Interessenlagen großer und mächtiger Mitgliedsstaaten entsprechen.

Mit der deutschen Teilvereinigung kam immer lauter auch der Ruf nach stärkerer Einbindung der Bundesrepublik in diese weltweiten Konfliktherde auf, ohne daß die Feindstaatenklauseln, die dem Mitgliedsland Deutschland immer noch die politische und völkerrechtliche Souveränität nehmen, aufgehoben worden wären.

Wenn dieser Tage nun der derzeit präsidierende Generalsekretär Boutros-Ghali Bonn auffordert, endlich auch ohne Einschränkungen deutsche Truppen bei internationalen Einsätzen an die Front zu bringen, so muß dem unter diesem Gesichtspunkt schärfstens widersprochen werden.

Die Phantasie braucht nicht übermäßig bemüht zu werden, man muß sich nur das Szenario vorstellen, daß deutsche Truppen erfolgreich kämpfend, in Gebieten eingesetzt wurden, die ehemals zu unseren Kriegsgegnern gehörten, um dann das propagandistische Echo vom „bösen", vom „häßlichen Deutschen" zu vernehmen, daß dann nicht nur von der gerade unter UNO-Kommando stehenden Region her tönen würde, sondern von allen anderen UNO-Mitgliedsstaaten auch, selbst wenn sie an den Kampfhandlungen beteiligt gewesen wären. Insofern scheint Außenminister Kinkel gut beraten zu sein, wenn er abwiegelnd meint, daß „die Welt" nicht darauf warte, „daß deutsche Soldaten möglichst schnell an allen möglichen militärischen Fronten" auftauchen.

Sie sollte erst besser gar nicht darauf warten, die Welt, sie sollte eher darüber sinnieren, ob sie nicht erst die Feindstaaten-Klauseln gegenüber Deutschland aufheben möchte, ehe sie solche Ansinnen stellt.

Michael Deutsch

Aus dem Inhalt Seite

Glatzköppen zugeschriebenen Übergriffe gegen Asylanten haben zu einer überzogenen Reaktion geführt. Wer sich in Deutschland umschaut, weiß, daß von einer hochgespielten Ausländerfeindlichkeit keine Rede sein kann. Welch' geschickter Regie ist es gelungen, Zehntausende in den Städten auf die Straßen zu bringen, um dort mit Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassenhaß zu demonstrieren?

Müssen wir nochmals betonen, daß ein jeder, der seiner Rasse, seines Glaubens oder seiner politischen Überzeugung wegen in seiner Heimat verfolgt wird, uneingeschränktes Asylrecht genießt? Aber darum geht es doch gar nicht: Diejenigen, die den oft ungehinderten „Zuzug" von über 400 000 Asylanten allein im Jahre 1992 verteidigen, wollen ja letztlich eine multikulturelle Gesellschaft.

Welch' andere Gründe hinter einer bestimmten Asylpolitik stehen, wird man vielleicht einmal erkennen, wenn es zu spät ist! Doch noch ist die Möglichkeit gegeben, die erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen zu treffen, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Der Bürger verliert das Vertrauen in seine „Erwählten" und schon hört man, die Damen und Herren Abgeordneten würden erst dann aufwachen, wenn auch ihre Wohnungen und Zweitbehausungen auf die Möglichkeit der Unterbringung von Asylanten überprüft und wenn dann auch entsprechend gehandelt werde. Im Zeichen einer rückläufigen Wirtschaft und einer zunehmenden Arbeitslosigkeit haben die Bürger längst das Interesse an dem verkrampften Wortgeharke der Volksvertreter verloren.

Wohin eine solche Entwicklung führt, ist leicht auszumalen. Die Parteiführungen aber sollten wissen, daß Mandate immer nur auf Zeit vergeben werden. Es sind letztlich nur knapp zwei Jahre, bis die Karten neu gemischt werden. Daran kann sich niemand vorbeimogeln.

Warschau:

Wende der Außenpolitik ist überfällig

Polnische Führungsspitze fußt immer noch in der nicht mehr existierenden Moskauer Machtgarantie

VON Dr. HERBERT CZAJA, PRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Der geheime Grenzvertrag zwischen dem „Lubliner Komitee" und der Sowjetunion vom 27. Juli 1944 war den Westmächten in Jalta möglicherweise nicht bekannt. Er enthielt die Anerkennung der Curzon-Linie (schon während des polnisch-russischen Krieges am 11. Juli 1920 in Spa vom britischen Außenminister Curzon als Trennungslinie zwischen den Armeen, nicht aber als Grenze vorgeschlagen) als sowjetisch-polnische Grenze sowie nach polnischer Auffassung die sowjetische Rechtsgarantie „für die Festlegung" der deutsch-polnischen Grenze. Am 26. Juli 1944 hatte bereits die Sowjetunion nicht nur die Verwaltung früher polnischer, sondern auch von deutschen Gebieten an Polen – wohl ohne ersichtlichen Rechtsgrund – übertragen. In Jalta sprach man dabei u. a. von der Glatzer Neiße, ohne in den politischen Gesprächen sich auf mehr festzulegen, als auf einen „beträchtlichen Gebietszuwachs Polens im Norden und Westen". Mit Beschluß des sowjetischen Staatskomitees für Verteidigung Nr. 7558 vom 20. Februar 1945 übertrug die Sowjetunion die deutschen Ostgebiete entsprechend dem Grenzabkommen vom 27. Juli 1944 den Polen zur Verwaltung, „bis zur endgültigen Festlegung auf der künftigen Friedenskonferenz".

In Potsdam lehnte es Churchill, der in Teheran mit drei Streichhölzern operiert hatte, strikt ab, Polen weiter als bis zur östlichen – der Glatzer – Neiße kommen zu lassen. Stalin hatte die nähere Neiße-Bezeichnung zeitweise offengelassen. Am 6. August 1945 dankte jedoch die polnische kommunistische Regierung Stalin „aus Anlaß der faktischen Anerkenung der Westgrenze Polens an der Oder und der westlichen (!) Neiße". Ähnliches sagte der polnische Regierungschef am 30. September 1946.



Wie ANDERE es sehen:

„Neujahrs-Erwachen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Am 16. August 1945 schlossen bekanntlich die Sowjetunion und Polen (also nicht mehr nur das „Lubliner Komitee") den „Vertrag über die polnisch-sowjetische Grenze", wo man in den Gebietsfragen dem Abkommen vom 27. Juli 1944 folgte. Unter Berufung auf die Potsdamer Konferenz wird aber auch hier die endgültige Entscheidung in der Grenzfrage zurückgestellt (vgl. Uschakow in „Die Oder-Neiße-Linie und der Hitler-Stalin-Pakt" in „Die historische Wirkung der östlichen Regionen des Reiches", herausgegeben von Hans Rothe, Köln, 1992). Auf diese Rückstellung hatten sich bekanntlich die Siegermächte in Potsdam geeinigt. Die Ratifikation dieses Vertrages erfolgte nach Uschakow aber erst Anfang 1946, die Veröffentlichung des Abkommens im polnischen Gesetzblatt sogar erst am 26. April 1947, eindreiviertel Jahre nach der Vertragsunterzeichnung, und zwar wegen des polnischen Streits um Wahlen.

Bei der Behandlung des Vertrages im Sejm sprach der Berichterstatter im Zusammenhang mit der Verschiebung Polens von Ost nach West von der „historischen Wende in der polnischen Politik" hin zur Sowjetunion und somit von „der Festigung einer neuen Friedensordnung" (Uschakow, S. 320). Ab Juli 1944 sei die Frage der Staatsgrenze zwischen Polen und der Sowjetunion nicht mehr „offen", wofür die Londoner polnische Regierung und Sikorski lange gekämpft hatten. Unter sowjetischem Druck – die UdSSR fürchtete um die Curzon-Linie und begründete die Einverleibung ostpolnischer Gebiete nun mit dem Schutz für Ukrainer und Weißrussen seit auf den Außenministerkonferenzen von 1947 die USA große Teile der deutschen Ostgebiete nicht preisgeben wollten – mußte Polen jetzt auch von der „Kompensationstheorie" abrücken. Nun behaupteten Klafkowski, Skubiszewski, Kokot u. a., der Gebietsbesitz im Westen sei endgültig geworden durch einen „Prozeß", durch einen Vertrag zugunsten Dritter in Potsdam (?!), der mit der Annahme durch Polen zustande kam. Nach Uschakow (S. 321) kommt Polen aber damit nicht an der Rückstellungsklausel von Potsdam und des Grenzvertrags mit der UdSSR vom 16. August 1945 vorbei. Umso sonderbarer ist eine Antwort der Bundesregierung, die auf die Frage nach Rechtsgrund und Zeitpunkt einer deutschen Gebietsabtretung erst unlängst von einem „langen Prozeß" spricht und die Frage nach dem eigentlichen freien Selbstbestimmungsakt des ganzen deutschen Volkes zur normativen Regelung der Gebietsfragen unbeantwortet läßt.

Heute aber müßte man auch noch eine andere Frage aufwerfen. Die Sowjetunion besteht nicht mehr. Mit Blick auf die Oberherrschaft des sowjetischen Marxismus-Leninismus kann man heute nicht mehr von der gleichen „neuen Friedensordnung" wie 1946 sprechen: Diese Pax Sovietica gibt es nicht mehr und sie ist den Anfängen einer „neueren Ordnung" gewichen. Muß man nun nicht auch in Polen die Frage nach einer anderen neueren Ordnung in bezug auf einen friedlichen Wandel und mit Rücksicht auf die Rückstellungsklausel auch im August 1945 stellen? Und wie sieht es dann mit der Grenzbestands-Bestätigung – wieder ohne Rechtsgrund – unter dem Gesichtspunkt Auflösung der „Rückstellungsklausel" aus? Geht der bisher völkerrechtlich kaum überzeugende Prozeß-Verlauf, beginnend mit dem Geheim-Zusatzabkommen vom 23. August 1939 eigentlich nicht weiter? Könnte der Prozeß nicht doch politisch weitergehen, um später in einen besseren tragfähigeren Kompromißabschluß zu enden, selbst wenn der Streit um das endgültige Königreich vorerst zurückgestellt ist?

Mitteldeutschland:

Kommt der Aufschwung in Fahrt?

Erwartungen der Betriebe für 1993 weitaus besser als im Westen

Die Stimmung in der westdeutschen Wirtschaft bleibt äußerst trübe. Kaum eine Branche rechnet sich Chancen aus, das derzeitige Niveau von Aufträgen und Umsatz im laufenden Jahr 1993 zu halten oder gar zu verbessern. Ganz anders dagegen die Lage in Mitteldeutschland. Dort beabsichtigen nach einer Umfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln 19 von 41 befragten Wirtschaftsbranchen ihre Investitionen 1993 gegenüber 1992 zu steigern. 17 wollen das Niveau zumindest beibehalten. In Westdeutschland hingegen wollen nur zwei Branchen ihr Investitionsvolumen 1993 steigern.

Zwar dürfen zwei Faktoren bei der erfreulichen Entwicklung in Mitteldeutschland nicht aus den Augen verloren werden: Zum ersten profitieren die mitteldeutschen Länder von den enormen Transfers aus der alten Bundesrepublik, weshalb noch immer von einem „nicht selbsttragenden Aufschwung" auszugehen ist. Darüber hinaus hat der Rückgang der Produktion bereits ein Ausmaß erreicht, daß es kaum noch sehr viel weiter abwärts gehen konnte.

Dennoch lassen die Zahlen hoffen. Die wachsenden Investitionszahlen sind der Vorbote der Entwicklung Mitteldeutschlands zur modernsten Industrieregion Europas. Wer sich in den Ländern östlich der Werra umsieht, kann es sehen: Von Monat zu Monat verändern die Städte ihr Bild – die drückende Atmosphäre von Verfall und Stagnation weicht immer sichtbarer einer wachsenden Aufbruchsstimmung.

Dem Heer von Arbeitslosen freilich kommt diese Entwicklung noch kaum zugute. Aus den Erfahrungen in Westdeutschland wissen wir nur allzu gut, wie lange es dauert, bis die Erholung der Wirtschaftsdaten auch auf die Arbeitslosenstatistik durchschlägt.

Doch nicht nur hohe Lohn- und Lohnnebenkosten sowie eine ruinöse Unternehmensbesteuerung jagen gerade arbeitsplatzintensive Firmen aus Deutschland hinaus. Auch der EG-Binnenmarkt tut sein übriges, da durch den Wegfall der Zölle viel günstiger in Billiglohnländern à la Portugal produziert werden kann. Dies trifft besonders die Masse der weniger qualifizierten Arbeitnehmer, denen insbesondere in Mitteldeutschland trotz allen Aufschwungs die Rückkehr auf den Arbeitsmarkt auf Dauer verbaut werden könnte. **Hans Heckel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Balkan-Konflikt:

Angst vor Ausweitung des Krieges

Großmächte halten sich weiter bedeckt / Enthaltung als Prinzip?

UN-Generalsekretär Boutros-Ghali und der russische Präsident Jelzin lehnen weiterhin ein militärisches Eingreifen auf dem zunehmend eskalierenden Krieg auf dem Balkan ab, während der Vatikan sich erstmals für eine Intervention ausgesprochen hat. In einem Interview mit der Turiner Zeitung „La Stampa" erklärte Kardinalstaatssekretär Angelo Sadano, die Lage in Bosnien sei so verzweifelt, daß es legitim und geboten erscheine, den Aggressor zu entwaffnen. Entschlüsselt man diese gedrechselte Diplomatensprache, so heißt dies einen Freibrief für den militärischen Zugriff auszustellen, da bekanntlich eine bewaffnete Formation, gar eine Armee, sich nicht nolens volens entwaffnen läßt.

Im Vatikan enthält man sich naturgemäß detaillierterer operativer Anweisungen, hält aber eine Bombardierung für durchaus angezeigt. Zugleich ergibt sich, daß der Vatikan damit alle Verhandlungsmöglichkeiten für ausgeschöpft hält. Nachdem der sogenannte Neue Katechismus für Katholiken gleichsam moralisches Rüstzeug für das Prinzip Verteidigung des Lebens liefert und damit auch die Möglichkeit eines sogenannten gerechten Krieges einräumt, ist offenbar, anders als etwa im Golfkrieg, der Zugriff auf den Kriegsherd Balkan legitimiert. Während es sich bei der vatikanischen Haltung um eine Schutzgebärde für die katholischen Kroaten handeln dürfte, löst sich England nicht von seiner traditionellen proserbischen Politik, die auch in Washington entsprechende Klientel aufweist, was wiederum dazu führt, daß serbische Machthaber sich gestützt und ermutigt sehen. Manche Kreise in Serbien spekulieren offen mit den Möglichkeiten einer Ausweitung des lokalen Krieges zu einem kontinentalen hin.

Möglicherweise signalisiert das bisherige Kampfgeschehen auch eine schleichende Wende der russischen Außenpolitik, die nach veränderter Ausgangslage nunmehr verbittert auf die abtrünnigen moslemischen Randstaaten des vormaligen Imperiums blicken. In Bosnien-Herzegowina kämpfen bereits mehrere hundert russische Freiwillige und Instrukteure. Über sie äußerte sich der Petersburger Deputierte Jurij Beljajew: „Wir entsenden dorthin recht ausgebildete Leute. Ihnen braucht nicht erklärt zu werden, wofür sie kämpfen. Sie verteidigen dort in erster Linie Rußland und dann erst Serbien."

Auch wenn diese Besinnung auf panslawistische Ansätze kaum größere Bedeutung haben dürften, so signalisieren sie doch ein größeres Augenmerk der Großmächte auf diese Region, das zudem noch unterfüttert wird von ideologischen „Eine-Welt-Phantastereien", die in der Forderung nach einer „Weltpolizei" (N. Blüm) gipfeln. Denkbar wäre also auch, daß die Mächtigen diesen Konflikt so lange eskalieren lassen, bis gleichsam das Weltgewissen, die internationale Öffentlichkeit, danach „lechzt", um für den Preis der Befriedung endlich auch die internationale Organisation zuzulassen und zu goutieren.

Vielleicht bleibt aber der schwache Trost, daß nach dem Ende der Kriege – wieder einmal – die Deutschen gebraucht werden, um die früher (vor dem Kriege) zwar nicht blühende, aber dennoch existenzsichernde Region aufbauen zu können. **Peter Fischer**

Zum 18. Januar:

Das Volk – Das Land – Das Reich

VON HARRY POLEY

„Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen ... Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Frieden und Gesittung."

Mit dieser Erklärung Wilhelms I., der sich lange der Kaiserwürde widersetzt hatte, knüpfte der soeben Gekrönte am 18. Januar 1871 in Versailles an die mit dem Westfälischen Frieden 1648 liquidierte und 1806 zu Grabe getragene Reichsidee an. Nach seinen Worten sollte die wiedererweckte „seit mehr denn sechzig Jahre ruhende deutsche Kaiserwürde" die Nation befähigen, „unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen".



„Ich habe keine Zeit, müde zu sein." (Kaiser Wilhelm I. auf einer Gruppe von Michael Lock)

Der Dreißigjährige Krieg hatte das Reich zertrümmert und das deutsche Volk dezimiert. In einzelnen Landstrichen zwischen Lothringen und Vorpommern betrugen die Menschenverluste bis zu zwei Drittel der Bevölkerung. Als Sieger aus diesem ursprünglich deutsch-deutschen Religionskriege waren Frankreich und Schweden hervorgegangen. Kardinal Richelieu, genial und skrupellos, hatte für Ludwig XIV. den „Zutritt nach Deutschland" geöffnet. Frankreich erhielt die Bistümer Metz, Toul und Verdun, Breisach, Ober- und Niederelsaß sowie Besatzungsrechte im rechtsrheinischen Gebiet. Im übrigen wurde dem französischen König der „Durchzug durchs Reich zu Wasser und zu Lande zum Einmarsch von Truppen ... so viel und so oft es nötig" zugesprochen.

Schweden erhielt Vorpommern und das mecklenburgische Wismar, die Bistümer Bremen und Verden sowie eine „Entschädigung" von fünf Millionen Reichstalern. Mit der vertraglichen Verpflichtung, die schwedischen Könige von Kaiser und Reich als unmittelbaren Reichsstand aufzunehmen, waren wichtige Ziele dieser Ostseemacht, für die Gustav Adolf 1630 „zur Rettung des Protestantismus" in Deutschland eingefallen

Westlicher Imperialismus und Reichsohnmacht

war, erreicht. Mit seinen deutschen Städten an der Nord- und Ostseeküste hatte Schweden das Reich von der See zwischen Rhein und Weichsel abgeschnitten und die schwedische Seeherrschaft entscheidend gefestigt. Noch schwerer wog Frankreichs Gewinn, „La gloire de la France", wie Voltaire später einmal den Frieden von Münster genannt hatte.

Das Reich war zertrümmert. Unter den 1800 Herrschaften, in die es 1648 zerlegt wurde, waren 57 größere Fürstentümer, 51 reichsfreie Städte, 45 freie Städte und fast 1500 reichsunmittelbare Herrschaften. Das Reich war zerschlagen, die Kaisermacht als mit der Föderalstruktur korrespondierende Klammer und notwendige Zentralgewalt zur Ohnmacht verurteilt. Dieser „Reichsohnmacht" stand die sich verfestigende imperiale Ausformung der Nachbarn, wie Frankreich, Rußland oder England gegenüber.

Mit der „konstituierten Anarchie", wie Hegel 150 Jahre später das Werk von 1648 nannte, mit der Freisetzung fürstlicher und städtischer Zentrifugalkräfte, deren verhängnisvolle Wirkung durch die vertraglich festgeschriebene Einmischung Frankreichs und Schwedens verstärkt wurde, war der Weg in den Untergang gesamtdeutscher Staatlichkeit vorgezeichnet. Die Niederlegung der Kaiserkrone 1806 durch Franz II., der formell die Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" erklärte, beschrieb nur noch eine seit langem bestehende Faktizität.

Eine gemeinsame, dem Reich verpflichtete Politik hat es zwischen 1648 und 1806 nicht gegeben, sie war wohl auch angesichts eines wuchernden Partikularismus, des Strebens nach separatistischer Macht der Fürsten und Reichsstände nicht möglich. Mit dem Sieg über die Türken, besiegelt durch den Frieden von Karlowitz 1697, trat das habsburgische Österreich nach der Abwehr des französischen Raubzuges durch die Pfalz, den Weg zur Großmacht an.

Daß sich im Nordosten Deutschlands allmählich eine zweite Staatlichkeit zu entwikkeln begann, die eines Tages das Haus Habsburg im Ringen um die Gestaltung Deutschlands herausfordern würde, war im ausgehenden 17. Jahrhundert noch nicht abzusehen. Das Ordensland Preußen, seit 1466 nicht mehr dem Reichsverband angehörend, von polnischer Begehrlichkeit bedrängt, war seit einem halben Jahrhundert ein dem Verfall anheimgegebener Staat, als sein letzter Hochmeister, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, auf Luthers Rat 1525 zum Luthertum übertrat. Der Zweiunddreißigjährige machte aus geistlichen Ordensbrüdern „Amtmänner oder sonst nützliche Leute", wie der Wittenberger empfohlen hatte und aus dem dahinsiechenden Ordensstaat ein weltliches evangelisches Herzogtum.

Als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg sich am 18. Januar 1701 in Königsberg zum König in Preußen krönte, hatte das Land bereits drei Kurfürsten vor ihm als Herzöge gehabt. Des nunmehrigen Königs Friedrich I. Vater und Vorgänger in der Herrschaft Brandenburgs und des Preußenlandes, Friedrich Wilhelm, hatte in seiner Regierungszeit 1640 bis 1688 die Grundlagen für die Größe Preußens geschaffen, jenes Staates, der seinen Namen von dem Land zwischen Weichsel und Memel übernahm. Nicht nur Fehrbellin und die Abwehr der Schweden mit seinem Zug über die zugefrorenen Haffe, nicht nur das Edikt von Potsdam, mit dem er die Hugenotten aufnahm, rechtfertigten Friedrich Wilhelms Ehrentitel „Der große Kurfürst". Eine zielbewußte Bündnispolitik mit zweimaligem Seitenwechsel führte zur Souveränität in Preußen, zur Befreiung des Landes von polnischer Oberhoheit. Daß er sich auch dem deutschen Volk verpflichtet sah, zeigt seine Denkschrift aus dem Jahre 1685, die sich an den „Ehrlichen Teutschen" richtet und mit der Mahnung schließt „Gedenke, daß du ein Teutscher bist".

Es waren dornenreiche 170 Jahre von der Krönungszeremonie in Königsberg bis zu der Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871. Ein von seinem Vater Friedrich Wilhelm I. übernommenes solides Staatswesen mit einem schlagkräftigen Heer hatten Friedrich II., den Europa später „den Großen" nennen sollte, befähigt, Preußen gegen den Widerstand Habsburgs und der Großmächte auf dem Kontinent, als mit Österreich gleichberechtigte Führungsmacht in Deutschland zu etablieren. Diese Macht brach zusammen, als die Heere Napoleons Deutschland und das auf dem Lorbeer früherer Größe stagnierende, von unfähigen Nachfolgern des großen Königs abgewirtschaftete Preußen, zerschlugen.

Die Freiheitskriege beendeten nicht nur die französische Fremdherrschaft im „tief erniedrigten Deutschland", wie der am 26. August 1806 in Braunau am Inn auf Befehl Napoleons erschossene Buchhändler Palm in einer von ihm herausgegebenen Flugschrift die Situation des Vaterlandes bezeichnet hatte. Die Freiheit der Deutschen hatte Kräfte freigesetzt, die stürmisch die staatliche Einheit der Nation „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" forderten. Das ganze Deutschland – so weit die deutsche Zunge klingt – sollte es sein, wie Ernst Moritz Arndt den Willen zur Einheit der Deutschen in seinem Lied „Was ist des Deutschen Vaterland" in Versen ausdrückte. Es war nun das deutsche Volk, das in der Erkenntnis, daß Freiheit gegenüber fremder Willkür nur in der nationalstaatlichen Einheit gedeihen kann, diesen Nationalstaat verlangte.

Nach dem untauglichen Experiment des kraftlosen Deutschen Bundes und dem fehlgeschlagenen Versuch der Paulskirchen-Versammlung, krönte der geniale preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck nach drei siegreichen Waffengängen sein politisches Lebenswerk mit der Wiederbegründung des Reiches. Die deutschen Fürsten hatten in der französischen Kriegserklärung an Preußen vom 19. Juli 1870 zu Recht eine Herausforderung Deutschlands gesehen.

Das neue Reich war ein Fürstenbund, der eine Verfassung annahm und dessen Kaiserkrone vom König von Preußen getragen und damit den Willen des Volkes vollzog. Schmerzlich empfanden die aus dem neuen Deutschen Reich ausgeschlossenen zehn Millionen Deutschen der westlichen Hälfte der österreich-ungarischen Monarchie die Trennung. Sie hatten sich seit 1866 zunehmend als nationale Minderheit in ihrem Staat empfunden.

Zwei Weltkriege sind über das Werk Bismarcks hereingebrochen, haben seine kunstvoll gestaltete Konstruktion zerstört. 185 000 qkm deutschen Heimatbodens war die territoriale Beute der Sieger der beiden Kriege zwischen 1914 und 1945. Der nach der erzwungenen Spaltung an Elbe und Werra wieder zusammengefügte mittel- und westdeutsche Teil Deutschlands hat 80 Millionen Einwohner, davon 74 Millionen Deutsche, 224 auf den qkm zusammengedrängt. Nur auf einem Teil Deutschlands hat sich der Staat mit dem irreführenden Namen „Bundesrepublik Deutschland" etabliert. Noch nie in der Geschichte klafften Staatsterritorium und geschichtlicher Siedlungsboden der Deutschen so auseinander wie heute. Einen Staat mit dem Namen „Deutschland" hat es in der tausendjährigen Geschichte der Deutschen bis 1949 nicht gegeben. Es wäre redlich gewesen, den auf den Trümmern Deutschlands errichteten Rumpf-Staat „Deutsche Bundesrepublik" zu nennen. Auch Bismarcks Werk hieß bescheiden, aber zutreffend „Deutsches Reich".

Schlimmer als die territoriale Verstümmelung sind die geistigen Verwüstungen vierzigjähriger Gehirnwäsche, der von den Siegern verordneten „Umerziehung". Sie zu überwinden heißt Hinwendung zur geschichtlichen Kontinuität, dem alleinigen Fundament jedes gesunden Gemeinwesens. Gelingt es nicht, die uns aufgezwungene moralische Disqualifikation unserer Geschichte zu beenden, dann verkommt dieses Volk zu einer endgültig mit sich selbst verfeindeten „Gesellschaft", unfähig zur Gestaltung seiner nationalen Zukunft.

In Kürze

Intrigen-Opfer Möllemann?

Der eben unter unrühmlichen Umständen zurückgetretene Minister Möllemann, F.D.P., sieht sich als Opfer einer Intrige. Obwohl die Vetternwirtschaftsbriefe seit neun Monaten bekannt gewesen seien, würden sie erst jetzt kurz vor der Entscheidung über den Parteivorsitz an die Öffentlichkeit gebracht. Möllemann wörtlich: „Nach meiner ganzen Lebenserfahrung kann ich mir nicht vorstellen, daß so etwas zufällig passiert ist." Auch nach seinem Sturz bleibt dem Ex-Minister freilich ein dickes finanzielles Polster: Als Abgeordneter bekommt er 16 000 DM monatlich, ab dem Zeitpunkt der Entlassung für drei Monate seine vollen Ministerbezüge von 22 000 DM, sowie ein „Übergangsgeld" für 33 Monate (11 000 DM monatlich) und Diäten von 16 000 DM monatlich.

Gewaltfreier Sänger

Konstantin Wecker, Liedermacher und Sänger, sang anläßlich einer Preisverleihung Lieder gegen Gewalt. Dort schlug er plötzlich um sich, nachdem ihn ein Journalist kritisiert hatte.

Ende einer Karriere

Der ehemalige Studienleiter der Evangelischen Akademie im Westteil unserer Hauptstadt, Peter Hellmann, diente von 1956 bis 1989 als „Inoffizieller Mitarbeiter Adrian Pepperkorn" der Stasi Informationen aus dem Bereich Kirche, Politik und Medien an.

Neues Belastungsmaterial

Gegen Italiens Ex-Ministerpräsident Guilio Andreotti, der wegen seiner Mafia-Aktivitäten bereits still aus dem Verkehr der Politik gezogen worden ist, sind weitere belastende Materialien und Personen von der Staatsanwaltschaft präsentiert worden: Am Heiligen Abend verhaftete die Polizei den Chef der Kripo West-Sizilien, Bruno Contrada, der als enger Verbindungsmann des ehemaligen Regierungschefs gilt.

Gewalttaten im TV

Walter Döring, Stuttgarter F.D.P.-Chef, setzt sich für eine drastische Tilgung von Gewalt-Szenen in den Fernsehsendungen ein. Rund 70 Morde zeige das deutsche Fernsehen pro Sendetag. Diese sei „ein Skandal ersten Ranges und ein Armutszeugnis für die Programmanbieter".

Absage an CDU-Forum

Gerhard Meyer-Vorfelder, Stuttgarter Finanzminister, spöttelt über das von Heinrich Lummer und Claus Jäger gegründete sogenannte konservative „Deutschland-Forum". Es sei ein Forum, dem die „Erfolglosigkeit ins Gesicht" geschrieben sei.

Vorwürfe:

Benutzte Adenauer die Spätheimkehrer?

Ein Historiker kratzt am polierten Bild des Altkanzlers: „Gefangenenbefreiung bewußt behindert"

Die Rolle Konrad Adenauers erfährt seit Jahren immer unterschiedlichere Wertungen. Aus dem einstigen Übervater der westdeutschen Republik wurde eine in weiteren Kreisen der Bevölkerung ziemlich umstrittene Persönlichkeit. Auslöser für diese neue Skepsis waren zunächst aufkommende Zweifel an Adenauers Haltung zur Wiedervereinigung. Manche warfen ihm vor, die Sache kaum mit der gebotenen Eindringlichkeit betrieben zu haben – abgesehen von öffentlichen Lippenbekenntnissen. Andere gingen gar soweit, den Altkanzler schlicht einen „Rheinseparatisten" zu schimpfen. Seine nicht gerade preußenfreundliche Haltung in der Zwischenkriegszeit schlug so auf Adenauer zurück.

Jetzt hat Heinrich Meyer, Historiker und Zeitzeuge der Adenauer-Ära, einen neuen, nicht minder spektakulären Schatten auf das Adenauer-Bild unserer Zeit gelegt, wenn seine aufsehenerregenden Entdeckungen der Wahrheit entsprechen sollten. Wie auch immer man zum alten Rhöndorfer stand, eines war jedem Schulkind klar: Adenauer war es, der durch seinen mutigen Einsatz in Moskau die Heimkehrer der letzten rund zehntausend deutschen Kriegsgefangenen erstritt. Zu ihnen zählte auch Heinrich Meyer, der bis 1955 fast sein halbes Leben im Krieg oder Gefangenschaft verbracht hatte. Erst nach seiner Pensionierung begann er, Geschichte zu studieren mit dem weithin vernachlässigten Thema der Spätheimkehrer als Schwerpunkt. In der Quintessenz seiner wissenschaftlichen Bemühungen stellt Meyer die herrschende Sichtweise der damaligen Ereignisse nahezu auf den Kopf. Danach hatte Bundeskanzler Adenauer in den Jahren vor 1955 die Freilassung der letzten Kriegsgefangenen in Rußland nicht nur nicht forciert, sondern massiv alle dahingehenden Bemühungen behindert.

Diese Menschen, für die der Krieg erst zehn Jahre später aus sein sollte, habe Adenauer als Vehikel benutzt, um die westdeutsche Bevölkerung derart gegen Moskau einzunehmen, daß sie ungeliebte Vorhaben Bonns wie Wiederbewaffnung oder Westintegration akzeptieren würde.

Diesen ungeheuer schweren Vorwurf belegt Heinrich Meyer zunächst mit dem Umgang des Kanzlers mit dem Deutschen Roten Kreuz und dessen damaligem Präsidenten Weitz. Im Interesse der Kriegsgefangenen drängte das DRK seit Beginn der 50er Jahre auf direkte Kontakte mit Moskau. Bei den Verhandlungen sollten insbesondere keine politischen Fragen erörtert werden, um jede klimatische Belastung auf Kosten der Leidtragenden in Sibirien und anderswo zu vermeiden.

Beides wußte das Auswärtige Amt, das damals noch dem Kanzler selbst zugeordnet war, gezielt zu verhindern. Von direkten Kontakten etwa ließ man dem DRK „abraten", was einem Verbot nahekommt, da die Organisation finanziell auf Bonner Hilfe angewiesen ist. Darüber hinaus belastete Bonn sich anbahnende Lösungen immer wieder mit völlig unpassenden politischen Forderungen oder Anwürfen an Moskaus Adresse.

1950 ließ Adenauer über die drei alliierten Hochkommissare die Forderung an Stalin stellen, wenigstens Auskunft über Anzahl und Schicksal der verbliebenen Kriegsgefangenen zu geben. „Tass" hatte zuvor verkündet, daß es nur noch ein paar Tausend seien, was weit unter den hiesigen Vorstellungen lag. Die Empörung in Westdeutschland zwang den Kanzler in die Offensive. Seine Aufforderung aber garnierte der Kanzler mit der gleichzeitigen Forderung nach freien Wahlen in ganz Deutschland. Im Grunde berechtigt – aber jeder wußte, auch Adenauer, daß für Stalin die Sache damit insgesamt gestorben war.

Auf diese Weise scheiterten auch die Abgeordneten Eugen Gerstenmaier (CDU) und Herbert Wehner (SPD). Ihnen war es im Herbst 1950 gelungen, die Westmächte dazu zu bringen, den Sowjets vor der UN-Vollversammlung vorzuschlagen, daß alle UNO-Mitglieder bis zum 30. April 1951 darlegen sollten, warum sie noch politische Gefangene hielten, wie Moskau die deutschen Soldaten betitelte.

Neun Tage vor der entscheidenden UN-Vollversammlung in New York am 5. Dezember veröffentlichte das Bundespresseamt eine Erklärung, in der die UdSSR aller erdenklichen Verbrechen und Verstöße bezichtigt wird, bis hin zur „Zersetzung der Völkerrechtsgemeinschaft". Damit brachte Bonn die hoffnungsvolle Sitzung natürlich schon im Vorfeld praktisch zum Platzen.

Auch dem deutschen Heimkehrerverband wurde die Teilnahme an den internationalen Verhandlungen in der westdeutschen Delegation von der eigenen Regierung untersagt, obwohl der japanische stets dabei gewesen war. Und als der Präses der Synode in Deutschland, Gustav Heinemann, nach einem Besuch in Moskau schwere Vorwürfe an Adenauers Adresse richtete, nachdem er von den Russen erfahren hatte, daß Bonn noch keinen einzigen konkreten Fall vorgetragen habe, wurde er als Ostagend diffamiert.

Was den Kanzler zu einer solchen Politik getrieben haben mag, ist schwer auszumachen. Neben den eingangs erwähnten Vermutungen wollte er die Heimkehrerfage offenbar auch unbedingt mit einem lauten Triumph für sich abschließen. Den aber wollte Moskau aus verständlichen Gründen in jedem Fall vermeiden.

Nach Heinrich Meyer war es denn auch nicht Adenauer, sondern der Volksaufstand in Mitteldeutschland am 17. Juni 1953, der endlich Bewegung brachte. Um die Lage zu entschärfen, ließen die Sowjets schon bis Januar 1954 17 000 Gefangene frei, von denen zahleiche nach Westdeutschland weiterreisten. 1955, so die Vermutung, wollten die Russen die Sache ohnehin vom Tisch haben. Und auch Adenauer hatte mit Westintegration und Wiederbewaffnung seine wesentlichen Ziele gerade erreicht und konnte endlich zwanglos entschärfen. **Hans Heckel**

Die Hybris

Eine Mahnung aus der Antike

Ich erinnere mich noch – mehr als sechs Jahrzehnte sind seitdem vergangen –, da uns der Klassenlehrer in einer Unterrichtsstunde wieder einmal mit der griechischen Sagenwelt vertraut machte. Damals behandelte er den Baumeister Dädalus und seinen Sohn Ikarus. Vater und Sohn waren bekanntlich wegen Beihilfe zur Flucht der Ariadne von König Minos auf Kreta im berüchtigten Labyrinth gefangengesetzt worden.

Dort ersann Dädalus auch seinen phantastischen Fluchtplan, der mit schmählichem Absturz endete. Dieser törichte Knabe, so dachte ich damals. Erst viel später lehrte mich die Erfahrung, wie schwer es bisweilen sein kann, sich zwischen zwei Fährnissen hindurchzuwinden, vor allem aber, daß Maß nicht zu verlieren, der Hybris zu verfallen. Dieses griechische Wort meint die frevelhafte Selbstüberhebung. Um diese Hybris, dem Übermut, der Maßlosigkeit, der Vermessenheit geht es mir:

Beginnen will ich mit Achilles, dem strahlenden Helden unter den Achaern, die Troja belagerten. Wie endete er? Die Hybris ließ ihn nach seinem Siege gegen Hektor alles Maß verlieren. Er schleifte die Leiche eines erschlagenen Feindes, im Angesicht der trauernden Trojaner und ihres gramgebeugten Königs Priamos, um die Mauern der belagerten Stadt. Das war den Göttern zu viel. Apoll selbst lenkte den Pfeil, den der Bruder des Erschlagenen, der schöne Paris, abschoß. Er traf den Übermütigen an seiner einzigen verwundbaren Stelle, in die Achillesferse – und tötete ihn.

Unser Jahrhundert ist nicht frei von ähnlichen Ereignissen. Insbesondere gehören die Geschichtsabläufe des Ersten und des Zweiten Weltkrieges dazu. Wenn das Maß politischer Vernunft vor, während oder nach einem Kriege verlorengeht, hat es das Volk besonders schwer, die entstandenen Unebenheiten wieder zu glätten. Jeder Ruhmsucht sind Grenzen gesetzt. Sie trägt in sich den Kern einer ansteckenden Krankheit. In heutiger Zeit sind wir von besonderen Krankheitserregern befallen: von einem überzogenen Wohlstandsdenken und einer zügellosen Freiheit. Bewaffnete Demonstrationen, Zerstörungen der nationalen und kulturellen Werte, Mißachtung der Kreatur können die Vorboten des Untergangs eines Volkes sein.

Das nachstehende Zitat von Plato (427–347 v. Christi) sollte uns nachdenklicher machen:

„Nun wohl, wie steht es mit der Diktatur? Ist es nicht so, daß sich die Demokratie selbst auflöst durch ihre Unersättlichkeit in der Freiheit? Wenn sich Väter damit abfinden, ihre Kinder einfach gewähren und laufen zu lassen wie sie wollen, sich vor ihren Kindern geradezu fürchten, überhaupt ein Wort zu reden! Oder wenn Söhne schon sein wollen wie die Väter, vor ihren Eltern weder Ehrfurcht haben noch sich um ihr Wort kümmern, sich nichts mehr sagen lassen wollen, um ja recht erwachsen und selbständig zu erscheinen! Wenn auch die Lehrer bei solchen Verhältnissen vor ihren Schülern zittern und ihnen lieber schmeicheln, statt sie mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen, so daß die Schüler sich nichts mehr aus solchen Lehrer machen! ... Auf diese Weise werden Seele und Widerstandskraft aller Jungen allmählich brüchig und mürbe. Sie werden aufsässig und können es nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie auch die Gesetze, weil sie niemanden und nichts mehr als Herrn über sich anerkennen wollen.

Und das ist der schöne, jugendliche Anfang der Diktatur!" **Kurt Meiser**

Tendenz:

Amerikanische Verhältnisse drohen

Wachsende Gleichgültigkeit gegenüber steigender Kriminalität

„Wir befinden uns auf dem Weg zu amerikanischen Verhältnissen." Diese Feststellung des Kriminologie-Professors Hans-Joachim Schneider läßt aufhorchen: Zwar schreibe er den deutschen Großstädten im internationalen Vergleich bei der Kriminalität bislang eine mittlere Position zu, dennoch gehe der Trend ungebrochen weiter nach oben.

Untermauert wird diese Erkenntnis durch erste Hochrechnungen des Bundeskriminalamtes, wonach von einem Kriminalitätszuwachs von etwa zehn Prozent ausgegangen werden muß. Das bedeutet, daß 1992 erstmals die Rekordmarke von sechs Millionen Straftaten fast erreicht worden ist. Diesem „Spitzenergebnis" steht eine traurige Bilanz der Aufklärungsquoten gegenüber: Während in Westdeutschland zumindest fast jede zweite Straftat noch aufgeklärt werden konnte, wurden in den neuen Bundesländern lediglich 30 Prozent der Ermittlungen erfolgreich abgeschlossen.

Doch noch eine weitere Tatsache muß erschrecken: Nicht nur, daß die Kriminalitätszahlen ständig steigen, auch die Form der Straftaten nimmt eine völlig neue Dimension an. So werden Raubüberfälle immer brutaler und die Straftäter immer jünger. Für die Kriminalität der 90er Jahre sicherlich kein günstiges Vorzeichen.

Die Ursachen für diese Entwicklungen sind sicher vielfältiger Natur. Ein Grund dürfte in der zunehmenden Verwahrlosung von Menschen und Stadtteilen gesehen werden. So bekommen immer mehr Wohngegenden einen Charakter, wo Recht und Ordnung nur noch mühsam aufrechterhalten werden können. Selbst tagsüber trauen sich zumeist Frauen und ältere Menschen kaum allein auf die Straße, aus Angst vor Übergriffen. Demgegenüber steht eine wachsende Gleichgültigkeit innerhalb der Bevölkerung. Verbrechensopfer können in den seltensten Fällen auf die Hilfe ihrer Mitmenschen zählen. Selbst Zeugen sind nur noch schwer zu gewinnen. So bekommt die Kriminalität ein noch leichteres Spiel.

Maike Mattern



Wie ANDERE es sehen:

„... dringend reparaturbedürftig

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Zeitgeschichte:

Gipfel psychologischer Kriegsführung

US-Staatschef Franklin D. Roosevelt kaprizierte sich allein auf seine „Totale-Sieg-Strategie"

Fast beiläufig erfuhren die Journalisten, die US-Präsident Roosevelt und Kriegspremier Churchill zu ihrem Treffen nach Casablanca gefolgt waren, daß „die Vereinten Nationen von Deutschland und seinen Verbündeten nur die bedingungslose Kapitulation (‚Unconditional surrender') annehmen werden". Nur wenige erfaßten zunächst die Tragweite dieser Ankündigung, die Franklin D. Roosevelt am 26. Januar 1943 am Ende seiner Konferenz mit Winston Churchill auf einer Pressekonferenz machte. Ihre Aufmerksamkeit galt damals mehr der Frage, warum Kremlchef Stalin nicht zu diesem Treffen gekommen war, obwohl ihn der britische Regierungschef und der amerikanische Präsident zweimal zu ihrer Zusammenkunft eingeladen hatten. Die von Moskau verbreitete Erklärung, „die gerade eingeleiteten wichtigen militärischen Operationen erlaubten es dem Generalissimus Stalin im Moment nicht, sich auch nur für einen Tag aus Rußland zu entfernen", empfand man allgemein als bloßen Vorwand. Dies um so mehr, als die erwähnten „wichtigen militärischen Operationen" nichts anderes als der siegreiche Angriff der Roten Armee auf Stalingrad waren, eine Unternehmung, die in jenen Tagen gerade ihren erfolgreichen Abschluß fand. Glaubwürdiger als die vorgebrachte „Entschuldigung" erschien die Vermutung, daß Stalin dem Treffen demonstrativ fernblieb, um seinen Unmut über die immer wieder verschobene Errichtung einer Entlastungsfront gegen Deutschland zu bekunden. Immerhin hatte die Sowjetunion seit 1941 die Hauptlast des Krieges mit dem Deutschen Reich fast allein zu tragen und wäre unter den Schlägen der Deutschen Wehrmacht in den Jahren 1941 und 1942 beinahe zusammengebrochen. Ein geheimer Telegrammwechsel zwischen Roosevelt und Stalin nährte die Annahme einer ernsthaften Verstimmung unter den Kriegsalliierten noch, auch wenn Washington immer wieder die „restlose Übereinstimmung in den Ansichten über die zukünftigen Kriegspläne" beteuerte.

Wie aus bislang ungewürdigten amerikanischen Dokumenten hervorgeht, suchte Roosevelt die bisher ausgebliebenen Kriegsoperationen gegen Deutschland „vorläufig durch verbale Großoffensive gegen die Achsenmächte" zu ersetzen und erreichte mit seiner „Casablanca-Erklärung" den Gipfel der psychologischen Kriegsführung. Zugleich verdeutlichte er geschickt seine schon seit Jahren gehegte Absicht, die „politischen Seuchen des Faschismus und des Nationalsozialismus" auszutilgen, wie sie in der Chicagoer „Quarantäne-Rede" vom 5. Oktober 1937, der „Atlantik-Erklärung" vom 14. August 1941 und dem „Washington-Pakt" vom 1. Januar 1942 zum Ausdruck gekommen waren. Dem Versprechen in der „Atlantik-Charta" bis zur „endgültigen Ausrottung der Nazi-Tyrannei" zu kämpfen und der Erklärung im „Washington-Pakt", einen „vollständigen Sieg über die Feinde" zu erkämpfen, konnte als letzte Steigerung nur noch die Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation" folgen, denn einen Verhandlungsfrieden mit Hitler als dem „NS-Führer" und „Nazi-Tyrannen" schlossen diese vorausgegangenen Kundgebungen aus.

Mit seiner Forderung nach bedingungsloser Kapitulation blieb Roosevelt nicht nur seiner erklärten Anti-Hitler-Politik treu, sondern suchte auch den „Fehler von 1918" wettzumachen, als es die siegreichen Alliierten versäumt hatten, „gleich bis Berlin weiterzumarschieren" und statt dessen auf einen herkömmlichen Waffenstillstand mit Deutschland eingegangen waren.



Wahlkämpfer Roosevelt (2. v. l.) 1940: „Ich halte eure Jungens raus." Seine Berater werteten das Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 im Sinne ihrer Kriegsziele als „Glücksfall".

Diesen Durchmarsch bis Berlin hatte der damalige amerikanische Generalstabschef Pershing, nach welchem später die amerikanischen Mittelstrecken-Raketen benannt wurden, gegenüber US-Präsident Wilson dringend gefordert, war aber nicht durchgedrungen. Roosevelt bestätigte dem einstigen Generalstabschef in jedem Geburtstagstelegramm diese „einzig richtige Empfehlung" und nahm sich vor, diesmal nicht an den deutschen Grenzen Halt zu machen. Der Krieg sollte diesmal mit dem totalen Sieg über die „wilden und brutalen Kräfte" enden – und das war nur nach der bedingungslosen Kapitulation Hitler-Deutschlands und seiner Verbündeten möglich.

Dieser „Totalen-Sieg-Strategie" Roosevelts, der sich Winston Churchill nur zögernd anschloß, hatten sich alle anderen Möglichkeiten unterzuordnen. So ließ der amerikanische Staatschef einen „Entwurf eines vorläufigen Friedensvertrags mit Deutschland", den ihm eine Experten-Kommission auf den Schreibtisch legte, ebenso in der Schublade verschwinden wie die dringenden Warnungen seines bis dahin engsten außenpolitischen Beraters William C. Bullitt vor einer wahrscheinlichen Hegemonie Rußlands nach der totalen Niederwerfung Deutschlands unberücksichtigt. Desgleichen vermochten auch die deutschen Widerstandskämpfer gegen Hitler die Westalliierten nicht von ihrer Forderung nach bedingungsloser Kapitulation abzubringen. Der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) liegen zahlreiche Dokumente über einschlägige Kontaktversuche in Faksimile vor. Unter ihnen auch ein lange Zeit geheim gehaltenes Papier vom 30. Juli 1944, in denen die Westalliierten das Scheitern des Attentats auf Hitler als „Glücksfall" bewerteten, weil sich die Deutschen jetzt nicht mehr für ihre Aggressionen und Untaten auf Hitler herausreden und der totalen Niederlage entkommen könnten. Vielmehr würde der überlebende Hitler nunmehr ganz Deutschland „nazifizieren" und damit jeden Deutschen auch zu einem „Nazi" machen, gegen den man dann von seiten der Alliierten mit dem bereits praktizierten Bombenkrieg vorgehen dürfe. Die Toten von Freudenstadt, Würzburg und Dresden bezeugen diese grausame Kriegsführung. Die deutschen NS-Führer bemühten die alliierten Bombardements als Beweis für die Absicht, nicht nur den Nationalsozialismus zu bekämpfen, sondern auch das deutsche Volk zu vernichten. Damals bekanntgewordene Pläne einzelner Amerikaner wie des Roosevelt-Bekannten Theodor Nathan Kaufmann („Germany must perish" („Deutschland muß untergehen") mit der Empfehlung, die Deutschen zu sterilisieren und ihr Land zwischen Polen, der CSR, Frankreich, Belgien und Holland aufzuteilen, oder des Havard-Professors Earnest A. Hooton, durch Überfremdung das deutsche Volk in seinem „aggressiven Charakter" zu ändern, lieferten diesen NS-Thesen noch Stoff und augenscheinliche Glaubwürdigkeit.

Dr. Alfred Schickel

Balkan-Krieg:

Ein Lächeln für Kinder in Sarajewo

Beispiellose Hilfe zweier Amerikaner im blutigen Kampfgetümmel

Sieben Stunden waren wir in Sarajewo gewesen. Eine Transall der Deutschen Bundeswehr hatte die Delegation des Europarates – je ein Abgeordneter aus der Schweiz, Holland, Polen und Deutschland – früh morgens vom kroatischen Zagreb in die bosnische Hauptstadt gebracht, das Flugzeug vollgestopft mit Mehl für die belagerten Bewohner: ein Tropfen auf den heißen Stein bei soviel Hunger, Not und Elend, doch freudig begrüßt als Zeichen dafür, daß man nicht ganz vergessen ist.

Ein gepanzertes Fahrzeug brachte uns durch die gespenstische Stadt zum bosnischen Präsidenten und einem seiner Minister. Kein Strom, kein Wasser, die Fenster zerbrochen, auch in den Häusern, die noch nicht zu Ruinen wurden. Kaum zu Essen, keine Medikamente – eine harmlose Krankheit schon kann das Todesurteil sein. Viele Kranke, viele Verletzte – am schlimmsten: die Kinder!

„Helft uns – und wenn ihr uns nicht selbst verteidigt, dann macht Schluß mit dem Waffenembargo, damit wir unsere Frauen und Kinder schützen können", sagt der Präsident. „Die Serben haben mehr Waffen als Männer, die diese Waffen tragen können und wir haben viele Männer, die ihre Familien verteidigen wollen, aber keine Waffen haben. Unsere Soldaten erhalten ein paar Patronen, abgezählt für ihre alten Gewehre." Ein Hilferuf, der bisher nicht gehört wird in Europa – obwohl das schreckliche Geschehen sich abspielt mitten in Europa.

Nun stehen wir also wieder auf dem Flughafen, warten auf eine kanadische Maschine, die uns über die Luftbrücke zurückbringen soll nach Zagreb. Wir stehen hinter Sandsäcken. Schießereien in den Bergen – kilometerweit entfernt. Plötzlich ein Schußwechsel, zum Greifen nahe, dicht an der Startbahn. Nach zwei, drei Minuten wieder Ruhe. Und plötzlich sehen wir ihn: ein Clown kommt gemächlich auf uns zu, das Gesicht bunt geschminkt, wie das bei Clowns so üblich ist. „Hey, wartet ihr auch auf die Kanadier?" fragt er in unsere Verblüffung hinein. So wie er „Canadians" ausspricht, kann er nur Amerikaner sein. Und dann erzählt er: Er war vor zwei Tagen angekommen, mit hundert kleinen Püppchen. Er wollte zu den Kindern in Sarajewo – um ihnen ein Lächeln zu bringen. Er war bei den kranken und verwundeten Kindern gewesen: „Für ein paar Minuten haben sie gelacht – mitten in dieser Stadt."

Am Himmel tauchen die Kanadier auf und setzen zur Landung an. Doch bevor sie unten sind, kommt noch ein Passagier: ein junger Mann, Reporterausrüstung, Tragetaschen, vielleicht 25 Jahre, ganz tough guy. Er stellt sich vor: Journalist aus Alaska. Seit zwei Monaten ist er in „former Yugoslavia". Zu Hause werden sie warten auf ihn, verdammt, sollen sie doch. „Mein Platz ist jetzt hier." Und dann die Erklärung: „Ich bin hier so etwas wie die Post." Briefe, Zettel, Adressen von Menschen aus den Lagern, den Dörfern, den Ruinen von allen Fronten trägt er hin und her, Verbindung zwischen Familien, die zerrissen wurden, vom Vater im Konzentrationslager zu den Kindern im Flüchtlingscamp – oder in Deutschland. Er öffnet die Tragetaschen: Hunderte von Zetteln und Briefen kommen zum Vorschein. Morgen oder Übermorgen will er wieder zurück. „Die in Alaska kommen auch ohne mich aus. Was ist schon wichtiger als das hier?"

Wir sind im Flugzeug. Der Bursche aus Alaska ordnet die Post, der Clown hat Tränen in den Augen: „All my kids will die – sie alle werden sterben ..." Es ist schon dunkel, als das Flugzeug Sarajewo hinter sich läßt, nach Westen zunächst, dann Kurs auf Zagreb. Ich schaue auf die beiden Männer, den Clown und den Reporter aus Alaska: zwei Amerikaner in Europa, das ihre tuend, während Europa diskutiert.

Wilfried Böhm MdB

Leserbriefe

Verständnis und Hilfe

Wir haben niemals gedacht, daß es so viele gute Leute gibt, die ein so großes Herz für uns haben. Wir danken herzlich Eduard van der Wal (Junge Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin), Eckhard Gliesman, Peter Kitzlitz, Hildegard Rauschenbach und Charlotte Schyma aus Berlin, Heinz Probian aus Geesthacht, Michael E. Rohde und Dr. Helmut Froberg aus Lübeck, Werner und Edith Rydau aus Rendsburg, Paul und Elisabeth Lütt aus Plön, Elfriede Goebel aus Preetz, Dr. med. Horst Imm aus Düsseldorf, Franziska Schulz und Regina Visrath-Barth aus Peine, der Landsmannschaft Ostpreußen und Ansgar Graw. Bei diesen Leuten haben wir ein gutes Herz, Verständnis und Hilfe für uns und unsere Leute gefunden. Außerdem möchten wir uns herzlich für die Spenden und die Hilfe für unseren Deutschen Verein „Edelweiß" bedanken.

Liebe Landsleute, Gott segne Euch und Eure Familien. Wir werden uns immer an Eure guten Worte und Eure Freundschaft erinnern. *Olaf Passenau*, Vorsitzender des Deutschen Vereins „Edelweiß" *Angelika von Sacksen*, Stellvertreterin des Deutschen Vereins „Edelweiß"

Unbewohnt und versteppt

Im August 1992 war ich in Königsberg Pr. Dort habe ich noch viele unbewohnte und zum Teil versteppte Gebiete angetroffen. Ganze Dörfer und Einzelhöfe sind abgetragen worden, an stehengebliebenen Baumgruppen noch zu erkennen.

Ich finde es schockierend, wenn private Besucher aus dem Westen an der Grenze von den Polen keine Einreiseerlaubnis erhalten bzw. an der Grenze zu Litauen stundenlang festgehalten werden. Warum tut unsere Regierung nichts, um diese Misere zu beseitigen? Ich habe mit Russen gesprochen, die darauf warten, daß hier ehemalige Wolgadeutsche angesiedelt werden. Warum wird in dieser Richtung von uns nichts unternommen? *Reinhard Motzkau*, Northeim

Zitat von Scheidemann

Betr.: Folge 44/92, Seite 1, „Macht ist immer Mandat auf Zeit"

Das Wort: „Die Hand soll verdorren, die den Vertrag unterschreibt" stammt von dem damaligen Ministerpräsidenten des Deutschen Reiches, Philipp Scheidemann, den Reichspräsident Friedrich Ebert am 13. Februar 1919 ernannt hatte. Er hielt den sogenannten Vertrag für unannehmbar, lehnte die Unterzeichnung des Friedensdiktates ab, trat deshalb Anfang Juni 1919 zurück.

Statt Scheidemann hat dann Mathias Erzberger den „Vertrag" unterschrieben. Erzberger hatte bereits als Reichsminister ohne Portefeuille am 11. November 1918 das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet, war an den Vorbereitungen zur Friedenskonferenz beteiligt. Er hat sich jedenfalls für die Annahme des „Vertrags" eingesetzt. *Günther Niewerth*, Strande

Prag/Brünn:

Ein Land sucht seinen Namen

Umgangssprachliche Bezeichnung der ČR ist noch immer umstritten

Daß Deutschland immer Deutschland heißen würde, unabhängig von seiner offiziellen Staatsbezeichnung, darüber bestand auch kurz nach dem Zusammenbruch der DDR und der sich abzeichnenden Vereinigung kein Zweifel im Lande. Lediglich die offizielle Staatsbezeichnung erregte damals kurze Zeit die Gemüter der Menschen – Deutsche Republik, Deutscher Bund, Deutsches Reich oder auch einfach nur Deutschland? – bis ihnen Technokraten und Rheinrepublik-Nostalgiker in ihrer gewohnten „Alles-wie-gehabt"-Manier die Arbeit abnahmen. So einfach werden es die Tschechen in ihrem neuen Staat wohl nicht haben. Die dortigen Technokraten haben die Arbeit zwar schon hinter sich, bevor sie begonnen hat – die offizielle Bezeichnung des Staates stand schon zu Zeiten der Föderation mit der Slowakei: Tschechische Republik, kurz ČR. Ihnen fehlt eigentlich nur das neue Autokennzeichen, da „CR" schon von Costa Rica besetzt ist.

Eine viel bohrendere und gänzlich ungelöste Frage jedoch ist der Rufname des neuen Staates. Einigen kritischen Geistern nämlich ist jetzt eingefallen, daß das schlichte „Tschechei" belastet sein soll: Schon zur Habsburger Zeit wurde es angeblich herablassend gebraucht und habe seinen Todesstoß endgültig mit der Hitler-Sentenz von der „Erledigung der Rest-Tschechei" erhalten.

In Prag hat man sich daher bereits daran gewöhnt, einfach von Böhmen zu sprechen und das Ganze zu meinen. Das wiedererwachte Selbstbewußtsein der Mährer treibt diese zu einem klaren Nein zu dieser Anmaßung, wie sie in Brünn gedeutet wird.

Wenn aber „Tschechei" als Kompromiß nicht akzeptabel sein sollte, dann dürfte das vom Reichsprotektorat vorverdaute „Böhmen und Mähren" schon erst recht als Unwort erscheinen. Und „Böhmische Länder", wenn auch historisch korrekt, läßt wieder einmal Mähren als Appendix erscheinen.

In Österreich hat man die Lösung offenbar schon gefunden: Dort ist allenthalben von „Tschechien" die Rede. Ein Wort, das allerdings sowohl in seiner deutschen wie in seiner tschechischen Fassung schon klanglich einen etwas mikkerigen Eindruck hinterläßt. So bleibt denn wohl nur das, was im deutsch-tschechischen Grenzgebiet sowieso längst ohne historische Vorbehalte von Mund zu Mund geht: Tschechei und nichts weiter.

Jan Bremer

Ein kleines Geheimnis

Plädoyer für das Nichtstun – Gehalten von Tilly Boesche-Zacharow

Was tut Mutter?" fragt Tochter Nummer eins Tochter Nummer zwei. Die Gefragte erwidert: „Nichts!" Ein Wort, aus dem allertiefste Mißbilligung spricht. Mutter hat etwas zu tun, immer. Menschen, die nichts tun, sind nutzlos. Was macht man mit einer nutzlosen Mutter?

Nichtstun! Damit ist man abgestempelt, verächtlich gemacht, in der guten Meinung gesunken.

Ach ihr, die ihr meint, ich täte nichts, ihr registriert doch nur eine Äußerlichkeit. Das, was ihr seht, ist: Mutter im Sessel, Hände auf den Seitenlehnen, den Kopf zurückgebogen; ein Bild der Erschlaffung, der Langeweile, vielleicht sogar der Trägheit.

Dabei ist das nichts als Maske, die Maske des Nichtstuns über sehr viel Tätigkeit, Regsamkeit, die so leicht für Augen zu erkennen wäre, die wirklich sehen können. Ich mache mir das Nichts dienlich, verwandele es für meine Zwecke in alles.

Mein Blick saugt das Bild schwer mit Schnee bedeckten Tannen in sich ein, wandelt es um. Nun sehe ich eine aus tiefen Tälern zu neuem Leben erwachte, zum Teil Fabeltiere reitende, auf den Schultern Nachkommen befördernde, auf den Köpfen Geier oder überdimensionale Eichhörnchen tragende Herde von Dinosauriern. Sie scheinen sich lautlos-gespenstisch näherzuschieben, ohne mich, die kleine winzige Menschlichkeit vor sich, zu bemerken. Nun gleiten sie an mir vorbei.

Trotz ihrer Erstarrung scheinen sie Leben und Bewegung, Kraft zu demonstrieren. Ihr Nichtstun ist ein einziges geballtes Federn. Hinter ihnen wird die gelbe, fahle Sonne von der Horizontlinie der Berge magnetisch eingezogen, ohne daß eine Bewegung sichtbar wird.

Meine Ohren nehmen Beethovens Musik auf, die einst aus seinen – des Gehörlosen – Seelenbezirken strömten. Und meine Seele schwingt im All des äußerlichen Nichts. Sie tanzt, schwelgt, filtert sich Kräfte heraus, um sie sacht in sich aufzunehmen.

Wie lange trinke ich meine Tasse voller Nichts? Zehn Minuten, eine halbe Stunde? Je nachdem, wann das Vakuum der durch Erschöpfung brachliegenden Materie gefüllt ist.

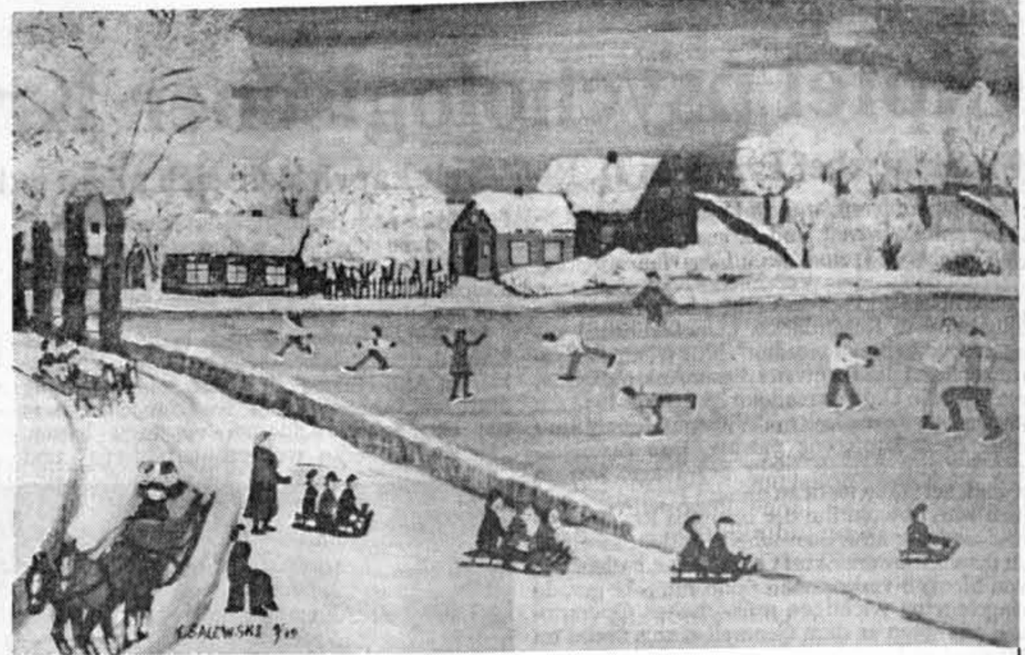
Meine Töchter fragen ihre wiederauftauchende Mutter, erstaunt und unwissend tuend – sie wollen mir die Verlegenheit ersparen, mich bei einer negativen Sache ertappt zu haben: „Was hast du gerade gemacht, Mutti?"

Jetzt habe ich genügend Kraft, sie anzulächeln und zu sagen, triumphierend und voll Genugtuung: „Nichts!"

Nichts, das ist jetzt der Begriff geworden für sehr viel inneres Tun und bedeutsamere Geschäftigkeit, als wenn ich Geschirr gespült oder die Waschmaschine bedient hätte.

Aber – was ich wirklich tat, das will ich als Geheimnis für mich behalten. Es gibt Perlen, die nur so lange ihren zauberischen Glanz behalten und Stärke ausstrahlen, solange sie vor anderer Augen verborgen bleiben, auch vor denen der liebsten Menschen.

Jeder, auch eine Mutter, braucht einen kleinen Schrein des Geheimnisses für sich ganz allein.



Karl Salewski: Dörfliches Wintervergnügen (Öl, 1979)

Gert O. E. Sattler

Liebe auf Eis

Das Wasser friert. Es riecht nach Schnee.
Zum Schlittschuhlaufen lädt der See.
Marjellens zieh'n die Jungchens an,
und jeder läuft, so gut er kann.

Es fliegt der Zopf, das Auge blitzt,
auf manchem Po ein Kissen sitzt;
denn, wenn man fällt, dann ist es gut,
wenn man auf Daunenkissen ruht.

Doch plötzlich schüttelt mit Gebraus
Frau Holle ihre Betten aus.
Die Flocken stiemen dicht bei dicht,
was dann geschieht, das sieht man nicht.

Es wird gebutscht auf blankem Eis.
Kein Pärchen es vom and'ren weiß.
Man sieht ja nichts, wenn's stürmt und schneit:
O wunderschöne Winterszeit!

Doa wurd dichtich plachandert...

Heinz Baranski erinnert sich an den alljährlichen „Fedderball"

Meist alle Joahr jeef en mienem Ellerhuus Fedderball (Fest zum Federnschleißen). He fund em Winter statt, tomeist boold noa de „Höllje Doag". So wie Wiehnacht un de „Zwälfte" värbi weere, hat ons Muttke tum Fedderball enjeloade. Doa versammelde sich Wiewer un Marjellens vom Ensthuus un uute Noaberschaft oppem Hoff tum Fedderriete. Doa huckde se enne warme Stoaw, un Zinkwanne, Ziche un Krepsches stunde om enne herom. Benne lee je de jrettere Feddre, wo noch vom Jäns- un Enteschlachte herstammde. De weeke Duunkes wäre all doamoals uutsorteerd, so dat bloß de Schwemmfeddere äwrich bleefe. De sullde nu an een bes zwee Winteroawende de zerspliesert ware. De Fruuiens packde jede Fedder mette linke Hand anne Spetz. Denn reete se mette rechte Hand to'eerscht eene, denoa de andre Sied noa unde aff. Bloß de Poos un de Meddelrebb bleef torick. De Fedderpoose keeme späder ent Fie'er. De jereetene Feddersch wurde en Ziche verstaut un jejne Motte jeschitzt oppbewoahrt. Dat jeef Fillung far et Inlett von Underbedde.

De Kacheloawe bullert man so, obber et wurd ook ennerlich enjehetzt, wielt buute emmer doll koolt weer. Dat Iis opp Diek un See kracht man so! Far Oppwarmung sorcht e goode Tass Kaffee met Schmand, und hinderher e seeter Fruu'ensschnaps. E Meschkinnes, wie wi tum Boarefang säde, leet verhubberte Mensche met verkloamte Fingersch rasch oppdaue. Nich bloß de Händ wäre en schnelle Bewejung, äwenso deede sech de Wiewertunge flietich rehre. Doa wurd dichtich plachandert, jebroascht, jeschabbert, Jeschichte un Märkes vertellt. De oole Fruu'ens wußte ook noch allerlei Jespensterspook un gruuslije Reiberpistole opptodesche. Dat wär oppräjend un doll spannend.

Als kleen Steppke häbb eck met roode Ohre jeern tojeheert. Doa kunn eck vleicht Horrorjeschichtes oppschnappe. Obber dat bekäm mi schlecht, wiel eck hinderher schwoar dreemd. Wenn eck em Schloap oppschreckd on vär Scheß bibberd, deed eck mi bie de Ellere en't Bedd flichte. Von nu an truud eck mi nich, oppe Lucht odder em diestre Keller to goahne. De Mutter hät mi emmer beruijt un goot tojeredt, dat et keinem Diewel un keine Jespenstersch jefft. Obber et duu'erd e ganze Tied, bes eck selwst doavon äwerzeijt wär. Eck kunn mi von de dammlije Angst freimoake, endäm eck poar moal far mi alleen en dunkle Eck kroop. Wielt nirjendwo e hinderhältjer Beesewicht luu'erd, verjing mi de Angst. Eck hadd mi selwst jeheelt.

Joa, toeerscht weere de Spookjeschichte un Schuu'ermärkes far mienem kleene Kopp onverdaulich. So mooke mi to schaffe. Obber noaher lehrd eck, Werklichkeit un Phantasie to underscheede. Hinderher si eck tofrääd, dat eck enne Kinderjoahre väälet metbekeem, wat späder nich mehr to erfoahre wär. So kreech eck uut erschte Hand allerlei heimatliche Äwerleewrunge to heere. Dat wär e goode Onderwiesung em Volksgloowe.

Miene Ellere dochte nich em Droom dran, mi wat äwer Zauberie, Jeister un Jespenster to vertelle. Sowat erfohr eener man bloß noch oppem Fedderball. Doa jeef et goodem Anschauungsunderrecht, an wat de oole Lied to dä Tied gloowde. Eck kann mi noch besenne, wat passeerd, wie enner von miene Muusetähne wackeld un nicht uutfalle wull. Eck madderd dran rom, wiggeld un waggeld, kreeck em obber nicht ruut. Oppem Fedderball bood mi e frindlicher Wiewke Help an. Se befestiijt e Bindfoadem un tooch dem Melktähn mettem kleene Rucks ruuter, wielt eck mi omsonst met de Hanteering affjequält hadd. Un deen säd de Muhme: „Du muttst spräke: Musske, Musske, jeff mi iserne Tähn, eck jeew di e knäkernem! Denn wachst di boold e Jebeß wie Stoahl un Iiser!" Dat deed eck und gloowd ook dran, obber jeholpe hät nich väl. Miene „Beißerkes" deede sech nich alltobest entweckle. Als Soldoat em Krieg wurd mi 1945 bi Marienburg e Jewehrkugel dorchet Jesecht jeschoate, un doa verloar eck foorts poar Tähn utt meinem „Spieszemmer". De Ersatz es tatsächlich opp Edelstoahl frei monteert. Un so hät dat Fruuke am End doch Recht behole. Ehr Zaubersspruch deed sich opp unjewehnliche Oart bewoahrheite.

Eindrücke der unvergessenen Heimat

In den Bildern der Ostpreußin Thea Weber leben Erinnerungen auf

Nach unserer langen Reise durch Königsberg und zu der Kurischen Nehrung und ganz besonderen Empfindungen von dieser wunderschönen Landschaft meiner Heimat habe ich schon viele Bilder gemalt und sie auch an ‚Nichtostpreußen' verkauft und verschenkt. Die nicht mehr vorhandenen Bilder lassen sich durch Fotos und vor allem durch die Erinnerung ersetzen. In diesem Jahr möchten mein Mann, mein Sohn und ich Masuren, das Ermland und das Frische Haff neu kennenlernen."

Glücksgefühle und wunderschöne Erinnerungen an die Kindheit und Jugend fühlt wohl jeder Ostpreuße, wenn er nun nach langen Jahren endlich wieder die Möglichkeit hat, in seine Heimat zu reisen. Fotos oder Video-Filme zeugen später noch von der meist eindrucksvollen Fahrt in die Vergangenheit.

Thea Weber aus Mannheim drückt ihre Erinnerungen in Aquarellen mit Motiven der heimatlichen Landschaft aus. Die „mechanischen" Fotos werden durch die Wiedergabe „von Menschenhand" persönlicher und spiegeln die Gefühle der Malerin wider.

Geboren 1932 in Rummau, Kreis Ortelsburg, verbrachte Thea Krakau ab 1939 ihre weitere Kindheit in Althöfen, Kreis Sensburg. Ihre Zwillingsschwester starb 1941 an Diphtherie. Trotz beginnender Kriegsereignisse sind diese Jahre als unvergessen und erlebnisreich in Erinnerung geblieben. Die Weite und Ruhe, das Wasser und die Wälder und die Schönheit der Landschaft haben schon früh eine unbeschreibliche Faszination auf das junge Mädchen ausgeübt. Die Flucht aus der Heimat im Januar 1945 verlief für die damals 13jährige tragisch. Gleich am ersten Fluchttag verloren Thea und ihr jüngerer Bruder Mutter und alle vier Geschwister. Einige Tage später wurde auch der Bruder vermißt. Der Schock, jetzt allein die Flucht überstehen zu müssen, war groß, doch im März endete die strapaziöse Fahrt über Land und Haff mit Schiff und Zug in der Lüneburger Heide. Im Oktober 1945 wurde Thea durch den Vater über den Suchdienst gefunden. Auch der Bruder hatte die Flucht nach Lüneburg heil überstanden.

Nach der Schulzeit machte die junge Frau am ehemaligen Fröbelseminar das Examen als Krankenschwester. Über ein Praktikum in Konstanz kam Thea Krakau nach Mannheim und ließ sich dort zusätzlich zur Kinderkrankenschwester ausbilden. 1948 erfuhr die Familie, daß die Mutter und die Geschwister noch am Leben waren. Ihnen war die Flucht nicht geglückt. Erst 1957 konnte Thea zu ihrer Mutter. Die Eltern starben kurze Zeit später nach schwerer Krankheit, und Theas Geschwister fanden in Mannheim ein neues Zuhause.

Nach ihrer Heirat übte Thea Weber noch einige Jahre ihren Beruf in der Klinik aus, gab aber nach der Geburt ihres Sohnes ihre Arbeit auf. Durch einen Sportfliegerkameraden ihres Mannes, eines Königsbergers, kam das Ehepaar Weber zur Landsmannschaft Ostpreußen. Das Zusammensein mit Landsleuten brachte schöne Stunden und Erinnerungen an die Heimat.

Das Malen, eine für Thea Weber ehemals zeitaufwendige Freizeitbeschäftigung, wurde nun zu einem wichtigen Punkt in ihrem Leben. Ab 1977 belegte sie fast ohne Unterbrechung zwei Semester im Jahr an der Abendakademie im Malen. Ihre Lieblingsmotive sind Eindrücke ihrer unvergessenen Heimat.

Christine Kob



Thea Weber: Winterlandschaft (Aquarell)



4 Fortsetzung

Was bisher geschah: *Raskim soll mit seiner schrecklichen Vorführung die Frau des Statthalters von ihrem Marmorherz befreien. Als Belohnung will er ihm durch eine Operation das Augenlicht wiedergeben. Raskim ist verzweifelt, was soll er tun? Denn – er ist gar nicht blind. Den Arzt bei den Soldaten hatte er täuschen können, doch die Spezialisten ...? So ist er sehr froh, als Frau Isa doch nicht zur Vorstellung kommt.*

Am nächsten Tag unternahm ein junger Mann verzweifelte Anstrengungen, zu dem Statthalter vorzudringen. Es gelang schließlich durch den Hinweis, er habe Wichtiges über den Schausteller Raskim zu melden.

„Ach, du bist es", sagte der Statthalter. „Ich habe dich unlängst neben diesem Mädchen gesehen. Wie lange kennst du sie schon, deine tapfere Ludmilla?"

„Herr Statthalter", rief Omar aus, „dulden Sie nicht, daß dieses böse Spiel noch länger währt! Das ist kein Leben für Ludmilla. Ihr wird etwas Schlimmes widerfahren. Wir dachten es schon beim letzten Mal. Ihr darf aber nichts geschehen."

„Manchmal", erwiderte der Statthalter, „ist es gut, wenn etwas geschieht."

„Aber nicht dies, nicht dies! Sie stirbt! Sie wird ins Herz getroffen!"

Der Statthalter stutzte bei diesem Ausdruck. Er blickte auf die Uhr, die nicht größer war als eine Haselnuß. „Fasse dich kurz, mein Sohn. Du hast noch drei Minuten."

In fliegender Eile

Omar begann in fliegender Eile zu sprechen. Um den Lebensunterhalt ginge es. Ja, den müsse er beschaffen, dann wäre alles gut. Aber mit den gewöhnlichen Mehlfladen und der billigen Schafsmilch ...

„Zwei Minuten, Omar."

„Ich möchte Diener sein, irgendwo in Ihrem großen Gebäude."

„Ich bin gerade dabei, die Ordnungsgarde für die Stadt und das Land neu aufzustellen."

„Ach", rief Omar voller Sehnsucht und Trauer, „irgendetwas stimmt da nicht mit meinem Landes-Paß und den vielen Amtsstempeln. Ich bekomme es nie heraus. Ich wäre schon längst wieder in Waffen bei einer Garde."

Der Statthalter richtete einige Fragen an ihn. Dann sagte er: „Geh jetzt und melde dich in der nächsten Woche bei meiner Waffenkanzlei. Du kannst als Fähnrich eintreten."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß die beiden berühmten Ärzte dem blindgeborenen Söhnchen des Landesmarschalls zum Augenlicht verholfen hätten. Alle priesen die Kunst der Fremden. Durch die rollenden Nachrichten-Maschinen wurde für diejenigen Bürger, die lesen konnten, Kunde von den sonstigen Taten dieser beiden Männer und ihrer Schule in Umlauf gesetzt.

Eine Begebenheit vor allem erregte Frauen und Männer, das Volk und die Herren. Sie hatte sich vor kurzem in den Kolumbus-Staaten zugetragen. Man wollte einem hoffnungslos blinden kleinen Mädchen die Sehkraft schenken. Es schien unmöglich, trotz der großen Kunst der Augenhelfer. Da hatte man nun einen Unhold gefangen, einen Burschen von wenig mehr als zwanzig Jahren, dem man eigentlich gar nicht ansah, was für ein abscheulicher Mensch er in Wirklichkeit war. Er beteuerte seine Unschuld. Er hatte ein treuherziges Gesicht. Aber so viel man auch an seinem Verbrechen drehte und deutelte, es stand fest, daß dieser Unmensch mit den sanften Augen die Tochter eines Holzfällers umgebracht hatte, um sie – das war das Entsetzlichste von allem – zu verspeisen. Man verurteilte den Unhold zu einer Strafe, die eigentlich viel zu milde für ihn war. Er bestieg den elektrischen Lehnstuhl. Da sagte er plötzlich etwas, was den Schaltmeister dazu brachte, eine Pause einzuschalten.

„Ich habe von jenem armen, blinden Mädchen gehört", so sprach er, „und ich weiß auch, daß man hie und da schon die Augen eines sehenden, eines noch sehenden Menschen dem blindgeborenen eingepflanzt hat. Ich habe sehr gute Augen. Ich kann die Zeichnung auf der Feder eines Fitisvogels erkennen, der auf der Spitze einer Balsampappel sitzt. Ich will gern meine Augen hingeben, bevor man mich totmacht. Aber ihr sollt auch wissen, daß ich meine scheußliche Untat nur deswegen vollbrachte, weil ich die Tochter des Holzfällers so schrecklich liebgehabt habe, daß ich sie essen wollte. Ich weiß, daß ich sterben muß. Ich verdiene nichts anderes. Aber in meinen Augen war kein Falsch. Es lag nicht an den Augen, sondern nur an meiner Seele und an meinen Zähnen. Und vielleicht ist es gut, wenn nun ein anderer Mensch die Welt mit meinen Augen sieht."

Diese lange Rede des Übeltäters, die er vom elektrischen Lehnstuhl aus an seine Umgebung richtete, rief große Bewunderung und allgemeine Bestürzung hervor.

Der junge Mann wurde zunächst einmal in sein vergittertes Gehäuse zurückgebracht, dann folgte eine Beratung auf die andere. Die Verantwortlichen wurden zusammengerufen. Die Senatoren sollten darüber abstimmen. Einer mußte sogar schnell aus China zurückkommen.

Erst bei der letzten Abstimmung wurde über den dringenden Wunsch der Eltern des blinden Mädchens entschieden. 332 Stimmen sagten: „Nein, es ist unmöglich. Das Augenlicht eines Totschlägers gehört nicht in den Kopf eines jungen, zarten Mädchens." 333 Stimmen aber sagten: „Wenn Gott seine Gnade in so wunderbarer Weise den Menschen zeigen will, soll man ihm nicht in den Arm fallen. Hier haben nur die Mediziner das Wort und ebenso die Eltern der Kranken und die kleine Blinde selbst."

Es nahm alles ein gutes Ende. Man überlegte sogar, ob man unter diesen Umständen den Übeltäter nicht am Leben lassen solle. Aber das war ja unmöglich, und er selber legte Wert darauf, seine Freveltat in der vorbestimmten Weise zu büßen. Es gab nicht wenige Menschen in den Kolumbus-Staaten, die in der Stunde seines Hinganges die Hände falteten und ein Tuch gegen die Augen drückten. Alle waren sich darin einig gewesen, daß die elektrische Strömung den sanft gewordenen Unhold mit einer fast unmerklichen Welle vom Leben zum Tod befördern sollte. Und so geschah es denn auch. Kein noch so leiser Knack verriet, daß die Lebensuhr des auf seine Art liebevollen Mörders stehen geblieben war.

Diese Begebenheit stellte sich Raskim vor, als er auf dem Wege zur Satrapei war. Er durfte den hohen Herrn nicht enttäuschen. Vielleicht würde etwas Gutes daraus werden. Die Bedrohung und die Lockung hielten sich die Waage.

So trat der ehemalige Obrist nicht ohne Zaghaftigkeit, aber auch nicht ohne Vorfreute in den Palast. Ludmilla, die ihn wie immer geführt hatte, blieb draußen.

Vor den berühmten Ärzten

Man geleitete Raskim durch viele Gänge und Räume. Als er endlich am Ziel war, sah er durch seine neue schwarze Brille die schneeweißen langen Gewänder der berühmten Ärzte und ihrer Gehilfinnen.

Eine ganze Flucht von Räumen hatte der Statthalter für die beiden großen Ärzte und ihren Stab ausrüsten lassen. Raskim bemerkte auf den Tischen viele Röhren und Flaschen, Blasbeutel und Dampfkolben, klitzkleine Messer und überspitze Nadeln. Er sah das alles, als wäre es in Schatten getaucht, aber er konnte es gewahren. Das beruhigte und erschreckte ihn zugleich.

Und schon begann man ihn mit einer Reihe von Spiegeln zu befragen. Ein sehr großer Spiegel war darunter, der ein siebzehnfaches Lichtecho warf.

Raskim schüttelte nur immer den Kopf. Er hielt das sehende Auge so starr wie möglich in seiner Höhle.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Teil von Ostpreuß. nördlich d. Memel · bayr. Alpengewässer · griech. Buchstabe · Autoz. Ennepe · Mühlenabfallprodukt · dt.-balt. Arzt und Zoologe (Ernst v.) + 1876 · Zeich. f. Niton · Männername · Quadrillefigur · Insekt · pers. Fürwort · Westdt. Rundfunk (Abk.) · Abk. f.: Bogen (Papier) · Gesang (student.) · Tiroler Freiheitskämpfer (Andreas) + 1810 · jap. Reiswein · ital. Stadt · Bauerndorf im Kreis Mohrungen · Donauzufluß · dt. Maler (Fritz v.) + 1911 · Schaumwein · starr · Fluß aus dem Großen Moosbruch (Ostpreußen) · franz. Artikel · Vorderster in einer Reihe

BK 910-288

Auflösung

```
 E   B   E
SCHAUBURG
 KE  EI  M
   SCHMELZ
BUSEN  HAI
 SEREN  NT
SEN   LEDA
 D  FE  G
POLENTA
 MIEGEL
```

2

Auflösung in der nächsten Folge

Werner Kaminski

Schöne Jahre in Amalienau

Es begann im Februar 1940, als es im Ruhrgebiet immer unruhiger wurde und die Bombenangriffe zunahmen. Da entschlossen sich meine Eltern, mich im Zuge der Kinderlandverschickung nach Ostpreußen zu schicken. Das war kurz vor meinem siebten Geburtstag. Meine Eltern hatten mich im Januar bei der Volksfürsorge angemeldet und Mitte Februar ging es los. Ich bekam eine Karte um den Hals gehängt, worauf mein Name und meine Adresse standen, auf der Rückseite Name und Anschrift der Pflegeeltern sowie der Bahnhof, wo ich aussteigen mußte. Die Anschrift lautete: Dietrich von Lenski, Amalienau, Kreis Ebenrode.

Nach einer langen Fahrt bin ich müde, aber wohlbehalten angekommen. Schon auf dem Bahnhof fingen die schönen und guten Jahre an. Eine Frau nahm mich an die Hand und sagte zu mir: „Nun kommst du zu uns nach Amalienau." Zu meinem Erstaunen stiegen wir in eine Kutsche – was ich noch nie gesehen hatte – und fuhren nach Amalienau, wo ich bis eine Woche vor Fluchtbeginn bleiben sollte.

Die erste Freundschaft machte ich mit den Jagdhunden Nora, Nuschi und Horrido. An den folgenden Tagen wurde Ausschau gehalten nach all dem, was ein Kind so beeindruckte. Das war zum einen der große Pferdestall mit den vielen Pferden, zum anderen der mächtige Kuhstall, die Kühe und Kälber; und ich hatte doch auch noch nie gesehen, wie eine Kuh gemolken wurde. Auch der Speicher und die riesige Scheune luden zu Entdeckungsreisen ein.

Bald war der Schnee geschmolzen, der Frühling hielt Einzug und mit ihm auch bald die Störche. Sie hatten ein Nest auf dem Kuhstall und eines auf der Scheune.

Zur Schule mußte ich nach Eichhagen gehen, wohin auch viele Kinder der Instleute gingen. So hatte ich unter den Kindern schnell Freunde gefunden. Im Winter brauchten wir nicht zur Schule zu laufen, denn dann brachte uns morgens ein Schlitten, der vom Gut gestellt wurde, mit all den Kindern nach Eichhagen.

Nach der Schule gab es viel Abwechslung auf dem großen Hof, und oft wurden wir vom Stellmacher Tege aus dem Pferdestall gewiesen; denn er war sehr besorgt um seine Tiere.

Es war mir immer eine große Freude, zum Vesper aufs Feld zu gehen, um dann dort „weiterzufahren", wie man es bei der Getreideernte tat. Dabei wurde immer vierspännig gefahren. Es war immer schön, wenn Herr von Lenski aufs Feld geritten kam oder der Kämmerer Barth kam und schaute, was geschafft wurde.

Bald zog dann der Herbst ins Land und mit ihm mein Bruder und meine Schwester, die in Eichhagen bei Rohrmoser untergebracht waren.

Zusammen war es für uns Jungen das Paradies! Oft gingen mein Bruder und ich auch den Dienstmägden zur Hand; einmal war es das Erbsenverlesen fürs Mittagessen oder der Abwasch, ein anderes Mal das Eisholen für den „Kühlschrank" oder das Holzholen für den Küchenherd und die Kachelöfen, in denen schon eine ganze Menge Holz verbrannt wurde, um all die Räume zu heizen.

Oft haben wir sonntags über Langeweile geklagt, woraufhin Herr von Lenski sich dann bereit erklärte, mit uns etwas zu unternehmen. Er ging mit uns auf die Felder oder in den Wald oder er sagte – was für uns immer eine große Freude war: „Kommt, wir gehen auf die Jagd."

Voller Freude sahen wir auch den Familienfesten entgegen. Obwohl wir fremd waren, wurden wir doch immer als eigene Kinder angesehen. Jedes Jahr fand am 8. Januar die große Treibjagd statt. Vormittags waren wir in Amalienau, zum Mittagessen ging es per Schlitten nach Kattenau, wo in der großen Brennerei gegessen wurde. Am Nachmittag ging es wieder zurück nach Amalienau, wo dann die Schützenfeier stattfand. Es sprachen dabei der Gastgeber und derjenige, der die meisten Hasen „zur Strecke" gebracht hatte. Die Stöcke, die mein Bruder und ich für die Treibjagd brauchten, fertigte uns der Stellmacher Runge an. Damit schlugen wir dann an die Bäume und riefen: „Has' op, Has' op!"

In den Sommermonaten waren auch oft Gäste im Haus, was für uns immer eine Abwechslung war. Ob an der Mittagstafel oder beim Abendessen – es wurde so viel erzählt. In Erinnerung bleibt mir noch die große Kindertaufe von Sohn Christoph, die Geburtstage von Tochter Kordula und unsere eigenen. Bei diesen Feiern hatte vor allem Frau von Lenski sehr viel Arbeit und Mühe. Oft kamen wir dann mit dicken Wiesensträußen nach Hause, worüber sie sich immer riesig freute.

So verging Monat für Monat, bis – ein halbes Jahr vor Fluchtbeginn – auch meine Mutter mit meinem jüngsten Bruder zu von Lenskis kam. Eine halbe Woche vor der Flucht holte uns der Vater dann wieder zurück ins Ruhrgebiet.

Der Abschied von Frau von Lenski, von Christoph und Kordula war sehr schwer; auch der von den Dienstmägden, vom Hof mit all den Tieren. Nur von Herrn von Lenski konnten wir uns nicht verabschieden, da er ja zum Militär eingezogen war.

Wir wurden dann mit der Kutsche nach Ebenrode gebracht, wo wir mit dem letzten Zug aus Ebenrode herauskamen.

So blieben für mich die Jahre in Amalienau bis heute eine sehr schöne Erinnerung; und oft denke ich daran, was die Pflegeeltern sich da für eine zusätzliche Verantwortung aufgeladen hatten. Auf diesem Weg noch einmal meinen besten Dank für die viereinhalb unvergeßlichen Jahre in Amalienau.



Ursel Dörr: Klirrende Kälte (Aquarell)

Walter Adamson

David und Goliath in Tannenwalde

Zuweilen gehen meine Erinnerungen einen weiten Weg zurück in die längst vergangene Vergangenheit. Die spielte sich in Königsberg ab; genauer gesagt im Hufengymnasium. Auf einem Schulausflug ging der Klassenlehrer mit seinen Quartanern nach dem nahegelegenen Ort Tannenwalde. In einer Lichtung gebot er halt. Es war Winter und der Schnee fiel unaufhörlich. Es war ungemütlich. Wir froren. Der Lehrer hatte eine glänzende Idee. „Mal hinhören! Ihr kennt doch eure Bibel!"

„Ja," brüllten wir.

„Die Geschichte von David und Goliath."

„Wir werden also diese Geschichte hier aufführen." Wir ahnten noch nicht, wie wir das machen sollten. Mit seinen Feldherrenaugen suchte er unsere Reihen ab. Er hatte gefunden, was er suchte. „Komm her!" rief er und nannte den Namen des größten Klassenkameraden. Der trat vor und stand stramm vor dem Pauker.

„Du bist Goliath!"

Die Klasse brüllte Beifall. Dieser Goliath war soviel größer als der Rest der Klasse, weil der schon zwei Jahre älter war. Er war nämlich schon zweimal hucken geblieben, bevor er die Quarta erreichte. Was ihm im Kopf fehlte, hatte er umso reichlicher in den Muskeln. Ein geborener Goliath.

Wieder gingen des Lehrers Augen im Kreise herum. Der kleinste unter uns, schwarzhaarig mit großen, dunklen Augen, wurde aufgerufen. „Du bist David!" Die Klasse brüllte vor Lachen. „Ihr marschiert jetzt zwanzig Schritte voneinander weg, und wenn ich ‚halt' kommandiere, dann macht ihr auf der Stelle kehrt!" Es klappte wie am Schnürchen.

Unser Lehrer hatte immer eine Trillerpfeife bei sich, die er oft und gern benutzte. Jetzt rief er: „Wenn ich pfeife, dann knetet ihr beide einen Schneeball nach dem andern und versucht, den Gegner zu treffen. Wer den ersten Treffer erzielt, hat gewonnen."

Die Trillerpfeife zerriß die Stille in der Waldlichtung. Es ging los. Der Riese und der Zwerg, so erschienen sie uns, bückten sich beide, sammelten Schnee, formten diesen und warfen ihre Bälle. Die Sicht in dem jetzt noch stärker fallenden Schnee war so schlecht, daß alle Bälle ihr Ziel verfehlten. Es dauerte eine ganze Weile, und wir wurden ungeduldig. Wir froren und stampften mit den Füßen.

Langweilig aber war es nicht, denn wir waren gespannt auf das Ergebnis des Kampfes. Auch riefen wir Ermutigungen, die, so wie ich mich besinne, alle dem langen Goliath galten. Die Klasse war auf seiner Seite. Er war der stärkste, der beste Turner, der beste auf dem Sportfeld im Schlagball, Mittelstürmer im Fußball, Sieger im Hundertmeter- und Landstreckenlauf. Der Ausgang dieses Kampfes war nicht zu schwer vorauszusehen.

Dann aber geschah das unerwartete. Ein besonders hart gekneteter Schneeball traf Goliath mitten ins Gesicht. Der stand wie gelähmt da, beide Arme von sich gestreckt, betäubt und beschämt. David war der Sieger, wie es im Buch der Bücher steht. Er staunte nur über diesen Sieg, ohne an ihn glauben zu können.

Die Klasse war enttäuscht. Keine Hand rührte sich zum Beifall. Es blieb totenstill. Eine einzige Gestalt löste sich aus unsern Reihen, schritt langsam in die Arena, schüttelte dem siegreichen kleinen David beide Hände.

Die Jahre vergingen. Der kleine Junge mit den schwarzen Haaren und den großen, dunklen Augen wanderte später nach Australien aus. Er war inzwischen nicht mehr klein. Ein Mann normaler Größe, und sein Haar war ergraut und wurde schließlich weiß. Nur seine dunklen Augen spähten immer noch halb suchend, halb erstaunt und bewundernd in die Welt. Auf einem Ferienaufenthalt in einer tropischen Südseeinsel im Stillen Ozean dachte er an die Schneeballschlacht auf dem Schulausflug nach Tannenwalde im Samland. Auch daran, was er inzwischen schon gehört hatte: Daß der lange Goliath im Krieg gefallen war. In den ewigen Wäldern, dem eisigen Frost und Schnee des unendlichen Ostens.

Eine fremde Stadt

Eine fremde Stadt.
Das Schicksalsrad hat sich gedreht
und Königsberg verweht.
Eine fremde Stadt
ein fremdes Blatt
kein Hoffnungspfad
Kaliningrad
Wie kann ich Königsberg erreichen?
Ich suche schwer nach altbekannten Zeichen,
jedoch die Augen werden matt,
ich seh' nur eine fremde Stadt.
Dreht sich nochmal das Schicksalsrad?

Luise Gutzeit

Klaus Weidich

So ein Elefant ...

So ein Elefant ist weiß Gott keine Kleinigkeit, ganz gleich aus welcher Perspektive ihn man sich auch betrachtet. Doch um mich im Augenblick nicht unnötiger blamabler Situationen auszusetzen, betrachtete ich mir diese graue runzelige Masse nur aus sittsamer Perspektive. Das heißt: Wir standen uns nur neugierig gegenüber. Ich hatte im besagten Augenblick auch wirklich nicht das geringste Interesse in mir verspürt, mich rittlings auf dieses zerknitterte Monstrum zu setzen oder womöglich auch noch unter ihm durchzukrauchen, nur um gewissermaßen auch einmal eine andere Perspektive in Betracht ziehen zu können. Wie schon gesagt, wir standen uns in sittsamer Manier gegenüber und guckten uns an.

Ich guckte zu ihm hinüber – er guckte zurück. Dazu blinzelte dieses faltige Ungetüm vertraulich mit dem rechten Auge – dann wieder mit dem linken. Schlackerte dann und wann sein übermächtiges Ohrgehänge und fuchelte unentwegt mit dem langen Rüssel verwegen in der Luft herum. Plötzlich aber – ich wußte kaum wie mir geschah – verstieg sich dieser Riese in plumpe Zutraulichkeiten. Er streckte seine zuckende Rüsselspitze über den schützenden Wassergraben hinweg, blies mir mit Bravour einen ausgiebigen Hauch feuchtwarmer Atemluft ins Gesicht und machte sich mit aufwendiger Mühe auch noch daran, mir die Jacke auszuziehen. Als ihm dies aber gründlich mißlang, versuchte er mit der gleichen Intensität die Tiefe meiner Hosentaschen zu erforschen. Ohne Zweifel, es war gar nicht dumm, dieses zerknitterte Getier. Es suchte nach Zuckerstückchen oder ähnlich schmackhaftem Naschwerk. Ich aber hatte mir an diesem Tage nicht das geringste dieser köstlichen Dinge eingesteckt ...

.. Ausgesprochenes Pech für den Elefanten. Ätsch! du alter, dickhäutiger Geselle, da kannst du suchen, bis du schwarz wirst, finden wirst du bei mir nichts, dachte ich im Stillen. Offenbar muß in meinen Augen aber auch eine gehörige Portion Schadenfreude zu erkennen gewesen sein, denn er – dieser Elefant – er hielt mit seinem eifrigen Tun nun erstaunt inne, blickte mich seltsam ruhig an und war zudem auch sichtlich irritiert. „Nun, nun, du alter, dickschädeliger Bursche, nimm es mir nicht allzu übel!" sprach ich tröstend auf ihn ein, „denn sieh, die Gehässigkeit ist uns Menschen meist schon in die Wiege gelegt, wir säugen sie sozusagen mit der Muttermilch!"

Der Elefant mußte meine Worte wohl vernommen haben, daran bestand überhaupt kein Zweifel, doch zeigte er sich in keinerlei Weise getröstet, starrte nur weiterhin mit diesem seltsamen Blick auf mich herab. Was er jetzt nur von dir denken wird? fragte ich mich im Stillen.

Da aber drehte sich dieses nachtragende Geschöpf plötzlich und demonstrativ herum, zeigte dabei auch behutsam sein gewaltiges Hinterteil und ließ zu allem Überdruß auch noch etwas höchst Unanständiges fallen. Äußerst zufrieden über seine Unhöflichkeit schlürfte er dann gemächlichen Schrittes davon. Doch auch ich suchte danach schleunigst das Weite; denn von ihm – diesem unhöflichen Elefanten – hatte ich schließlich die Nase gehörig voll ...



Wachtparade Friedrich des Großen: Eine Radierung von Chodowiecki (1772) und ...

„Der Einzige heißt er, dem Keiner zu vergleichen"

Friedrich der Große – Sammler und Mäzen

Zu einer Ausstellung in München



... eine Lithographie von Corinth (1921): Nachleben in der Kunst

Sie entstand um 1775/80, mißt nur 5,1 x 10,2 x 8,5 cm und zeichnet sich durch einen besonders hohen Anteil an farbigen Brillanten aus. Sie zählt mit zu den wohl schönsten Tabatièren Friedrichs des Großen. Kein Wunder, daß sie bei einer Versteigerung im November vergangenen Jahres die Rekordsumme von 2,8 Millionen Mark erzielte. – Die Tabakdose ist vermutlich als Geschenk Friedrich Wilhelms III. nach Regensburg in den Besitz der Fürsten von Thurn und Taxis gelangt. Prinzessin Therese von Mecklenburg-Strelitz, eine Schwester der Königin Luise, hatte den späteren Fürsten Alexander von Thurn und Taxis geheiratet. Therese war ihrer jüngsten Schwester Luise vor allem auch in der schweren Zeit der napoleonischen Besetzung Preußens sehr hilfreich; so half sie „durch ihren damaligen längeren Paris-Aufenthalt auch den unmittelbaren Kontakt zwischen der Königin und Kaiser Napoleon vorbereiten", wie Prof. Dr. Winfried Baer vom Berliner Schloß Charlottenburg zu berichten weiß. – Fürstin Gloria von Thurn und Taxis hatte diese Dose nun, wie viele andere Kunstgegenstände aus dem Familienbesitz, veräußern müssen, um nach dem Tod ihres Mannes die Erbschaftssteuer aufbringen zu können.

Die Tabakdose gehört zu den Attraktionen einer Ausstellung, die noch bis zum 28. Februar in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München, Theatiner Straße 15, zu sehen ist (tägl. 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr). Unter dem Titel „Friedrich der Große – Sammler und Mäzen" trifft der Besucher auf eine bisher einzigartige Schau. 212 kostbare Exponate, zum Teil von so exklusiven Leihgebern wie Königin Elisabeth II. von England oder Königin Margrethe II. von Dänemark und Prinz Louis Ferdinand von Preußen zur Verfügung gestellt, zeigen einen „anderen Friedrich", als man ihn gemeinhin im Geschichtsunterricht kennenlernte. – Nicht dem Staatsmann, dem erfolgreichen Feldherrn, dem „ersten Diener seines Staates" begegnet man in dieser Ausstellung, sondern vielmehr einem kunstsinnigen Rokoko-Fürsten, der seiner Zeit einen Stempel aufgedrückt hat.

„Erst jetzt, nach der Wiedervereinigung, läßt sich die Bedeutung der Sammlungen Friedrichs II. und des Mäzenatentums, das von ihm ausging, wieder ganz ermessen: Durch seine gewaltigen Bauvorhaben und zahllosen Aufträge an Künstler und Handwerker wurde dieser König deren größter Förderer", so der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Dr. Johann Georg Prinz von Hohenzollern, ein Vetter Prinz Louis Ferdinands von Preußen, im Vorwort zu dem umfangreichen Katalog zur Ausstellung (424 Seiten, DM 49). Die besondere Förderung gelte auch „für die von Friedrich gegründete Berliner Porzellanmanufaktur, die ihre Erzeugnisse an zahllose europäische Höfe und Sammler lieferte, für die Silber- und Goldschmiede, die zu seinen Lebzeiten Hochkonjunktur hatten, für Oper, Theater und das Konzertleben, das dem König als dilettierendem Komponisten und Flötisten besonders nahestand". Ziel der Ausstellung, die lange vor dem Fall der Mauer geplant war, sei es gewesen, „möglichst alle noch nachweisbaren friderizianischen Tabatièren zu vereinen und darüber hinaus erstmals einem interessierten Publikum in München bzw. Bayern einen Gesamteindruck von den einzigartigen, in beiden Teilen Deutschlands verwahrten Kunstwerken aus dem Umkreis des Preußenkönigs zu vermitteln. Die Geschichte hat uns überholt, und dieses nur sehr schwer realisierbare Projekt ließ sich nun wesentlich leichter durchführen."

Entstanden ist eine Ausstellung, die gewiß ihresgleichen suchen muß – mit Exponaten aus Berlin und Potsdam, aus Schloß Doorn, dem Exil des letzten deutschen Kaisers, von der Burg Hohenzollern, aus Los Angeles und New York, aus Paris und St. Petersburg. Der Katalog, für den namhafte Fachkenner als Autoren gewonnen werden konnten, ist gleichsam ein Kompendium der Kunstgeschichte zu Zeiten Friedrichs des Großen. Einführende Kapitel vor den einzelnen Katalogteilen informieren über die Sammlungsgebiete und deren Hintergrund; eine ausführliche Zeittafel stellt das Leben des Königs in einen größeren Zusammenhang.

Neben den bereits erwähnten Tabakdosen, die unter anderem auch von Johann Ernst Gotzkowsky, der aus Konitz/Westpreußen stammte und später auf Geheiß des Königs die Berliner Porzellanmanufaktur gründete, geliefert wurden und für die der Danziger Daniel Nikolaus Chodowiecki Emailminiaturen entwarf, sind zum Beispiel auch Architekturzeichnungen von Knobelsdorff und Gontard, aber auch vom König selbst zu sehen. Skulpturen wie eine Porträtbüste des Philosophen Voltaire, in dem Friedrich II. zeitlebens sein Vorbild sah, Gemälde von van Dyck, Graff, Watteau, Rembrandt und Rubens, von Chodowiecki (Wachtparade, 1772), Knobelsdorff und natürlich von Antoine Pesne, dem langjährigen Hofmaler, sind ebenso ausgestellt wie das prunkvolle Tafelsilber und kostbare Porzellanservice. Möbel, Bücher und Krückstöcke mit edlen Griffen runden das Bild ab, bei dem Medaillen und Münzen sowie ein Steinschloß-Pistolenpaar und der Uniformrock, den der König in der Schlacht von Kunersdorf trug, nicht fehlen dürfen. Letzter Glanzpunkt dieser gewiß glanzvollen Ausstellung mögen auch die Exponate sein, die sich mit der musischen Seite des Königs beschäftigen: ein Notenautograph (Sonate B-dur für Traversflöte und Generalbaß) und zwei Traversflöten aus der Zeit um 1750.

Ein Kapitel der Ausstellung ist schließlich auch dem „Nachleben" des preußischen Königs in der Kunst gewidmet. So haben sich denn viele Künstler nach dem Tod des großen Königs noch mit seinem Bild, mit seinem Leben beschäftigt. Allen voran Adolph von Menzel, aber auch Lovis Corinth, der Ostpreuße aus Tapiau, hat mit seinem 1921 entstandenen Lithographie-Zyklus „Fridericus Rex" Friedrich II. in der Kunstgeschichte ein Denkmal gesetzt. Weiter wären in dieser Reihe so verschiedene Männer zu nennen wie etwa der Amerikaner Andy Warhol oder der preußische Bildhauer Johann Gottfried von Schadow. Er war es auch, der 1807 im Auftrag des bayerischen Königs Ludwig I. für die Walhalla eine Porträtbüste des großen Königs schuf. Ludwig I. 1842 über Friedrich II.: „Durch ihn ward Preußen eine europäische Macht. Das was Friedrich getan reicht hin, damit mehrere Männer groß seyn würden. Der Einzige heißt er, dem Keiner zu vergleichen."

Silke Osman

Auch ein wichtiges Kapitel deutscher Kunstgeschichte

„Des Kaisers Keramik" – Zur Ausstellung mit Cadiner Majolika im Ostpreußischen Landesmuseum

An keramischen Arbeiten hatte das Leben in Stadt und Land immer einen großen Bedarf", schrieb Karl Heinz Clasen 1926 in seinem Buch „Deutsche Volkskunst – Ostpreußen" (Delphin Verlag, München, Reprint 1981 Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main). „Ostpreußen liegt weit ab von den großen keramischen Zentren und war in ältester Zeit auf eigene Produktion angewiesen. Erst mit dem Ausbau der Eisenbahnen kamen Bunzlauer und hessische Waren auf den Markt. Bis dahin besaß das Land seine großen Töpfereien, namentlich am Frischen Haff von Cadinen bis Elbing, aber auch im Oberland in fast allen kleineren Orten ..."

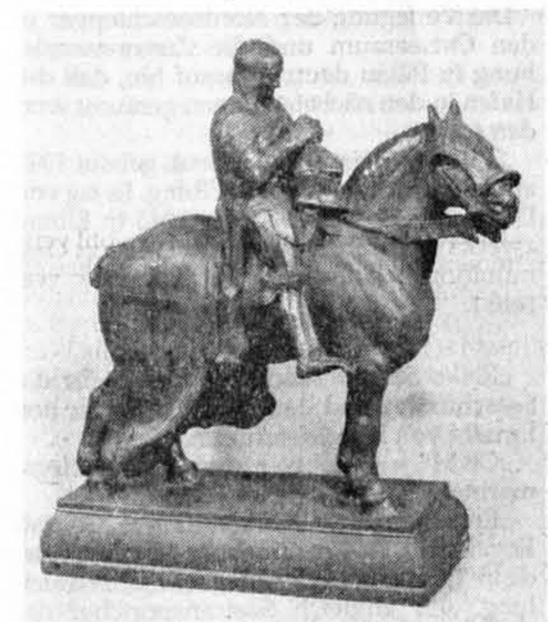
Cadinen wird erstmals 1255 erwähnt. Das Rittergut wechselte mehrmals den Besitzer; zu besonderer Bedeutung aber gelangte es vor nunmehr bald 95 Jahren, als am 15. Dezember 1898 Kaiser Wilhelm II. Cadinen erwarb. Er ließ die dort befindliche Handstrichziegelei modernisieren und für die Arbeiter Häuser im englischen Landhausstil bauen. 1904 dann wurde die Arbeit in der Majolika-Werkstatt aufgenommen.

Margot Wolf, Tochter des Obermalers von Cadinen und Herausgeberin eines bemerkenswerten (und bisher einzigen) Buches über die Majolika-Werkstätten (Stelbstverlag 1988), erinnert sich: „Von frühester Kindheit an habe ich meinen Vater im Werk besuchen dürfen. Ich bringe noch die Namen von 36 Malern und Malerinnen zusammen, die ich im Laufe vieler Jahre gekannt habe. Sie kamen aus Cadinen, aus den Nachbarorten Tolkemit und Succase und auch aus der Kreisstadt Elbing. Sogar aus Sachsen und Thüringen waren talentierte Porzellanmaler gekommen. Sie alle haben mit ihrer Malkunst dazu beigetragen, daß Cadiner Majolika über Westpreußen hinaus bekannt wurde ..."

Mehr als vier Jahrzehnte wurde in den Werkstätten fleißig gearbeitet. Die meisten Entwürfe wurden zunächst vom Kaiser selbst begutachtet, bevor sie in die Produktion gingen. Es entstanden in der ersten Zeit vor allem Vasen und Gefäße nach griechischem und etruskischem Vorbild, bald aber auch Kunstgegenstände, entworfen von den nach Cadinen gekommenen Malern. Reliefs, Büsten, kleine Tierplastiken, Tafelgeschirr, Aschenbecher, Wandteller, Kacheln und Fliesen für die in Berlin neu entstandenen Untergrundbahnhöfe wie Kaiserhof, Klosterstraße und Reichskanzler-Platz (heute Theodor-Heuss-Platz). Auch in Ostpreußen waren viele Beispiele Cadiner Majolika-Arbeiten zu finden, so im Hauptbahnhof in Königsberg (Wartesaal dritter Klasse, Friseurraum), in der Eingangshalle des beliebten Alhambra-Kinos in der Provinzhauptstadt oder in der Vorhalle der Berufsschule in Osterode.

Dr. Jörn Barfod, Kustos des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, nennt in einem überaus informativen Beitrag für die „Weltkunst" (Heft 23) ein über 130 Fliesen großes Bild, Kaiser Wilhelm II. darstellend, das sich heute noch im renommierten Hamburger Hotel Atlantic befindet. Ein Großfoto dieser Arbeit von Paul Heydel ist derzeit in Lüneburg zu sehen – in einer Ausstellung, die etwa 200 Arbeiten aus einer großen deutschen Privatsammlung unter dem Titel „Des Kaisers Keramik" präsentiert. Neben den allseits bekannten Majolika-Arbeiten in den Cadiner Farben Rot/Gold/Kobaltblau (übrigens seit 1928 im Programm), neben Kombinationen mit Silber oder Bernstein finden sich auch so seltene Stücke wie ein Service im Bauhausstil und strahlend blauer Farbe oder türkisfarben leuchtende Gefäße und Teller, von Vera Koopmann in den zwanziger/dreißiger Jahren entworfen. Tierplastiken aus Majolika oder Steinzeug von Arthur Steiner wie etwa der mächtige Keiler oder die bei jung und alt beliebte Elefantendame Jenny vom Königsberger Tiergarten sind ebenso zu finden wie etwa die Steinzeugplastik eines Ordensritters, um 1930 von Albert Hinrich Hussmann entworfen. – So mag denn die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße 10 (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, **verlängert bis 28. Februar**) einen Einblick geben in ein nicht zu unterschätzendes Kapitel deutscher Kunstgeschichte und vielleicht auch ein Ansporn sein für junge Wissenschaftler, sich dieses bisher sträflich vernachlässigten Kapitels einmal anzunehmen.

SiS



Aus der Cadiner Werkstatt: Der Ordensritter von Albert Hinrich Hussmann (Steinzeug, um 1930) ...



... und Vase nach antikem Vorbild: **„Des Kaisers Keramik"** Fotos (2) Otte

Aus den erhaltengebliebenen Aufzeichnungen des damaligen Seetransportreferenten Korvettenkapitän Gert Eschricht hat der bekannte Schiffahrtspublizist Kurt Gerdau eine neue Serie für das Ostpreußenblatt geschrieben, die den Exodus der ostdeutschen Bevölkerung über die Ostsee in den Monaten Januar bis Mai 1945 zum Thema hat. Aus geschichtlichen Gründen hat diese Dokumentation in Folge 12/1992 mit dem 13. Januar 1945 begonnen, dem Tag der sowjetischen Großoffensive auf die deutsche Ostgrenze. Das Ostpreußenblatt unterbrach diese Serie am 13. Juni (Folge 24) mit dem 29. Januar 1945.

Rettung über See:

„Wilhelm Gustloff" mit Torpedos versenkt

Aus dem Tagebuch des Seetransportchefs Gert Eschricht / Dokumentation von Kurt Gerdau (VI)

Noch lag der ehemalige KdF-Dampfer „Wilhelm Gustloff" in Gotenhafen. Er sollte nach der Entscheidung durch MOK (Meldekopf Ost) – die Dienststelle saß in Pillau und war für den gesamten Schiffsverkehr zuständig – am 30. Januar auslaufen, ebenso die „Hansa", ein ehemaliger Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie. Ein weiterer großer Passagierdampfer, die „Antonio Delfino" der Hamburg-Süd, sollte weitere 24 Stunden zur Verfügung der MOK bleiben. Das war der Ausgangspunkt am Abend des 29. Januar 1945.

Der täglich gesendete Wehrmachtsbericht verschweigt, daß die ostpreußische Bevölkerung über See abtransportiert wird.

30. Januar 1945: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „... Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogat zwischen Marienburg und Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe. In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 20 Kilometer Raum. Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen..."

300 000 Flüchtlinge in Pillau

Tagebuch des Seetransportchefs: „Castor" am 30. Januar mit „T 21" vormittags nach Swinemünde zu „Robert Ley". Dampfer „Iberia" 1000 Flüchtlinge, 1900 MEA und 1000 Soldaten, Einlaufen in Eckernförde voraussichtlich am 31. Januar.

„Wullenweber" aus Pillau 709 Personen, „Espagne" aus Danzig 870 Personen, „Corona" aus Danzig 630 Personen. „Caroline" 420, „Camin" 152.

Seekommandant Pommern: Zwei Fähren jetzt als Auto- und Eisenbahnfähren nach Osten abgezogen. Wo sind sie? Die Fähren werden für den Verkehr Wollin gebraucht. Die Eislage in Swinemünde hat sich verschärft. Westwind wird erwartet. 29. Januar „Berlin" und „Pretoria" in Swinemünde eingelaufen. „Sperrbrecher 17" soll umgehend nach Swinemünde. Feind steht bei Arnswalde, Kulm verloren. Übergang über die Weichsel, Räumung im Osten. Bevölkerung nicht beunruhigen!

„Robert Ley", Eintreffen des Sperrbrechers am 31. Januar gegen Mittag.

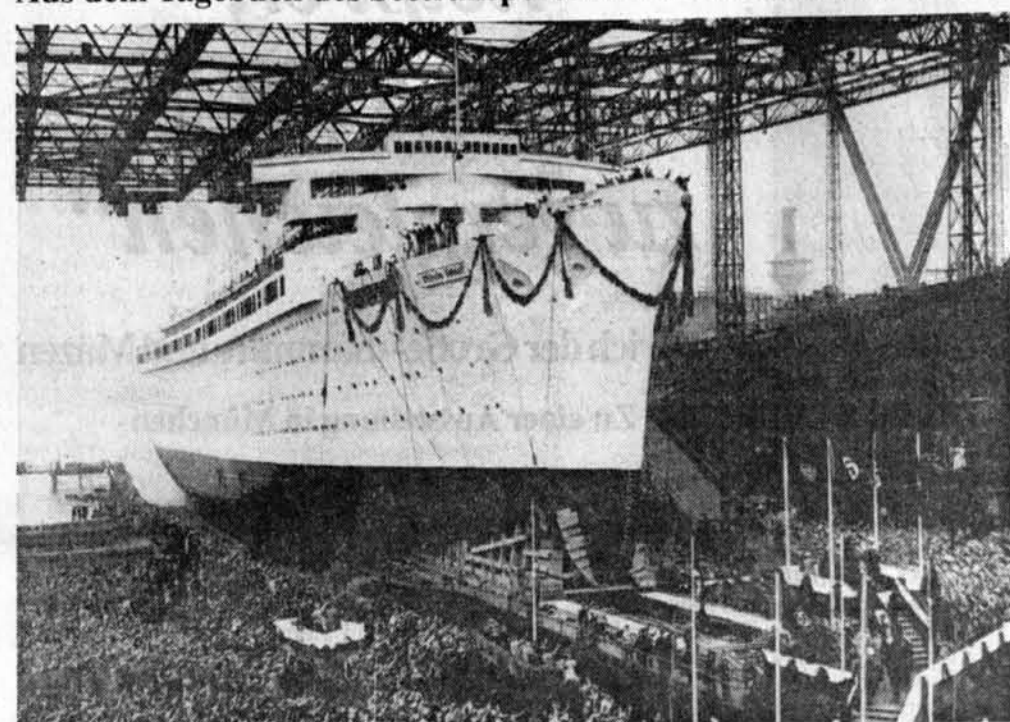
Ein Eisbecher nach Libau.

Jetzt 300 000 Flüchtlinge in Pillau!

Befehl vom OB: „Castor" bleibt in Gotenhafen. 21 Schiffe sofort nach Kurland schikken.

Truppen nach Pillau – Schiffe nach Libau.

KMD (Kriegsmarinedienststelle) **Danzig:** Dampfer „Theseus", „Emsstrom", „Söderhamn", „Friedrich" ausgelaufen. Es folgen die Dampfer „Lys", „Insterburg", „Weichsel". „Ernst Brockelmann" leer in Danzig.



KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff": Stapellauf in Hamburg am 5. Mai 1937. Es war der erste von der „Deutschen Arbeitsfront" (DAF) in Auftrag gegebene „Kraft durch Freude" (KdF)-Neubau. 5350 Menschen, überwiegend Flüchtlinge aus Ostpreußen, verloren beim Untergang dieses Schiffs am 30. Januar 1945 in der eisigen Ostsee ihr Leben

„Ingrid Leonhard", „Jürgen Fritzen", „Traute Faulbaum", „Memphis", „Wilhelm Traber", „Irmtraud Cords", „Dora Ahrends", „Aletta Noot", klar zum Einsatz in Libau.

Lazarettschiff „Glückauf" in Pillau eingetroffen, geht nach Gotenhafen. Navigations-Schulboot „Rigel", ferner „Karin Bornhofen" und „Vale". Dampfer „Rodenbek" mit 1000 Mädchen nach Westen unterwegs. Schiff hat nur Handruder!

Anruf vom Seetransportchef Engelhardt: „Hestia", SAS-Swinemünde-Pillau 6000 To. „Herkules" 29. Januar von Saßnitz nach Pillau. Dampfer „Unitas" (22 000 BRT), Reiko See will das Schiff verlegen. Entscheidung vom OKM einholen.

KMD Danzig: Vier Dampfer sofort, sechs Dampfer sofort! „Hugo Zeye", „Wadai", „Wolta", „Goya", „Malgache", „Robert Möhring", „Cometa", „Preußen", „H 27", „Ro 1", „Planet", „Deutschland", „Askari", „Bukarest", „MRS 11", „Drechtdyk", „Minden".

Reiko See: „Michael Ferdinand", „Karin Bornhofen", „Sanga", „Irene Oldendorf", „Hendrik Fisser", „Santander".

Umlauf Libau–Stettin in sieben Tagen Einfädeln in Kurlandumlauf. 30 Schiffe vorgesehen. Neun Schiffe bleiben für Pillau, Gotenhafen und Skagerrak.

Admiral westliche Ostsee: Dampfer „Ostmark" und „Lappland" – „Togo" geht von Pillau nach Kiel mit Flüchtlingen und Gerät.

Ferngespräch mit Admiral Engelhardt. Für Kurlandeinsatz werden noch und noch Schiffe benötigt.

Wetter: Hela NW-Wind 6 bis 7 Stärken, westdrehend, ablaufend. Sicht eine bis drei Seemeilen, leichter bis mäßiger Frost, gelegentlich Schneefall. „Hugo Zeye" ist in Flensburg, ebenso „Wadai". „Potsdam" 18.00 Uhr mit 7500 Mann. „Gotenland" 14.30 Uhr mit 3500 Mann, „Kaiser" 17.45 Uhr, 2425 Mann. Wo bleibt das Grundminengeleit für „Robert Ley"?

„Gustloff" zahlreiche Fahrzeuge beteiligt. „Göttingen" und „Gotenland", „Hansa" und „Potsdam" gestoppt – Torpedo.

Kommentar: In Kurland hatten die eingekesselten deutschen Soldaten eine weitere Schlacht geschlagen. Hitler suchte seit längerer Zeit vergeblich nach einsatzbereiten Truppen. Mit der Verlegung weiterer Verbände aus dem Kurlandkessel ins Reich hoffte er Zeit zu gewinnen, um den Krieg verlängern zu können. Beim „Sperrbrecher 17" handelte es sich um den Dampfer „Templar" (6728 BRT).

Es ist selten, daß in diesen Aufzeichnungen Ereignisse enthalten sind, die sich an Land zutrugen. Doch auf der Dienststelle des Seetransportreferenten ging das Unbehagen um. So wie Hitler neue Divisionen forderte, forderten die jeweiligen Befehlshaber Schiffe von der Seetransportzentrale. Die noch verbliebenen, arbeitenden Werften schufteten rund um die Uhr und konnten doch die anfallenden Arbeiten nicht schaffen. Der Kurlandkessel mit den länger werdenden Seestrecken forderte zusätzlichen Schiffsraum, der nicht aufzutreiben war. Ratlosigkeit machte sich breit. Kein Wunder, daß die Sicherungskräfte überanstrengt wurden. So lag die „Robert Ley" immer noch vor Swinemünde auf Reede und wartete auf den Sperrbrecher.

Der 30. Januar 1945 wurde zu einem verlustreichen Tag, die „Wilhelm Gustloff" wurde auf der Fahrt von Gotenhafen nach Swinemünde von einem sowjetischen Unterseeboot angegriffen und mit Torpedos versenkt. In dem Tagebuch wird der Vorgang nicht weiter erwähnt, nur daß zahlreiche Fahrzeuge an der Rettungsaktion beteiligt waren.

31. Januar 1945: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „... An der unteren Weichsel und an der Nogat scheiterten bolschewistische Vorstöße. Südlich Königsberg warfen Panzergrenadiere den bis an das Frische Haff vorgedrungenen Feind zurück und stellten die verlorengegangene Verbindung zur Stadt wieder her. In schweren Abwehrkämpfen vernichtete die Besatzung von Königsberg 27 feindliche Panzer. Seestreitkräfte unterstützten auch am gestrigen Tage die Kämpfe unserer Truppen an der samländischen Küste."

Tagebuch des Seetransportchefs: Tag der Machtergreifung!

Dampfer „New York" mit 800 Mann. „Antonio Delfino" nach Flensburg. 7200 Menschen mit verschiedenen Schiffen über See gebracht.

KMD Danzig: „MRS 11" mit 1000 Verwundeten nach Swinemünde.

Truppentransporte: „H 27", „Brockelmann", „Memphis", „Faulbaum" nach Libau.

„Goya" und „Deutschland" 16.00 Uhr ab Libau.

Flüchtlingstransporte: „Glückauf" 15.00 Uhr Pillau. „Rigel" Gotenhafen–Pillau. „H. Schmidt" Gotenhafen–Libau, „Günther Russ", „Samland", Position unbekannt. „Der Deutsche" und „Steuben" 12.00 Uhr Hela–Pillau.

Lazarettschiff „Renate" nach Libau unterwegs. Dampfer „Hamburg" 7000 Personen, „Deutschland" 7000, „Angelburg" 2000, „H. Zeye" 2500, „Wadai" 2500 Personen.

Schwerer Kreuzer „Admiral Hipper" mit 152 Werftarbeitern, 1377 Flüchtlingen und 150 Verwundeten eingetroffen im Scheerhafen Kiel. 925 Frauen und 103 Säuglinge.

Dampfer „Potsdam" 18.30 Uhr mit 7500 Personen und „Hansa" 17.00 Uhr ebenfalls mit 7500 Menschen an Bord.

13 Schiffe aus Danzig–Gotenhafen ausgelaufen mit 2700 Flüchtlingen, 25 Verwundeten, 150 Soldaten und 70 Franzosen. Hafenkapitän Kiel soll 1000 Schwimmwesten stellen. Steuerung der Seeschlepper und Hafenschlepper durch die MOK Ost! Gesamte Steuerung der Truppentransporter erfolgt ab sofort über diese Dienststelle.

Um 21.30 Uhr drei Volltreffer

Angriff auf die „Gustloff" um 21.30 Uhr, drei Torpedotreffer. Boote kamen wegen Vereisung nicht zu Wasser.

Seeschlepper aus dem Nordseebereich in Swinemünde abstellen. Lazarettschiff „Berlin" erhielt um 17.00 Uhr einen Minentreffer vor Swinemünde.

Swinemünde: Schlepper „Seefalke", „Seebär", „Föhn", „Alberg", „Jasmund", „Castor" und „Pollux" heute nach Pillau ausgelaufen. „Tanga" mit Werftarbeitern nach Westen.

Kommentar: Korvettenkapitän Gert Eschricht war ein erfahrener Handelsschiffskapitän. Er notiert den Untergang der „Wilhelm Gustloff" ohne jeden Zusatz, nicht anders bei der „Berlin", die aber zu dem Zeitpunkt keine Verwundeten mehr an Bord hatte. Der schwere Kreuzer „Hipper" passierte kurz nach dem Untergang der „Gustloff" den Ort des tragischen Geschehens. Aus Sorge, torpediert zu werden, verzichtete der Kreuzerkommandant auf ein Verweilen an der Unglücksstelle und auf Rettungsmaßnahmen. Er eilte nach Kiel, um dort tödlich von Bomben getroffen zu werden. Nach dem Untergang der „Wilhelm Gustloff" durften Handelsschiffe nicht mehr ohne Geleitschutz auslaufen, was zu größeren Verzögerungen führte.

Versuche, die „Berlin" mit Schlepperhilfe ins seichte Wasser der nahen Küste zu bringen, scheiterten. Nach dem Krieg, 1949, hoben die Sowjets das Wrack und brachten es nach Reparatur und Umbau als Passagierschiff „Admiral Nachimow" wieder in Fahrt. Endgültig ging der betagte Dampfer 1989 im Schwarzen Meer nach einer Kollision unter. Das Ostpreußenblatt hat über das Schicksal der „Berlin" ausführlich in der Serie „Die letzten Flüchtlingsschiffe" berichtet.

Nordseeschlepper in die Ostsee

Die Verlegung der Nordseeschlepper in den Ostseeraum und die Zusammenziehung in Pillau deuten darauf hin, daß der Hafen in den nächsten Tagen geräumt werden sollte.

„T 21" war ein Torpedoboot, gebaut 1942 auf der Schichau-Werft in Elbing. Es lag von Dezember 1944 bis Februar 1945 in Elbing zwecks Reparatur. Es wurde 1946 mit Gasmunition beladen und im Skagerrak versenkt.

*

„Reiko See" = Reichskommissar für die Seeschiffahrt und damit zuständig für den Einsatz von Handelsschiffen.

„OKM" = Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

„Engelhardt" = Konteradmiral Conrad Engelhardt, 1898 in Lüneburg geboren, wurde im Januar 1944 Chef der Schiffahrtsabteilung und zugleich Seetransportchef der Wehrmacht. Er leitete u. a. den Einsatz der Schiffe für die Evakuierungen aus dem Osten. Conrad Engelhardt starb im Oktober 1973.

Wird fortgesetzt



Schwerer Kreuzer „Hipper": Mit Tarnanstrich im Jahr 1944 Fotos (2) Gerdau

Wer finanziert den Kaiserbrunnen?

Ein Rundgang durch die Stadt Osterode in Ostpreußen von Uwe Hagelgans aus Osterode am Harz







Osterode/Ostpreußen: Der doppelte Turm der evangelischen Kirche, ein Altbau in der Herderstraße, der Bismarck-Turm am Drewenzsee...

Der Zweite Weltkrieg hat von Osterode in Ostpreußen nicht viel übriggelassen. Jemand, der diese Stadt vor dem Krieg gekannt hat, wird sich heute im polnischen „Ostroda" kaum mehr zurechtfinden. Lediglich ein Blick vom Bismarckturm, der erhaltengeblieben ist, über den Drewenzsee erinnert an das frühere Osterode.

Zwei Kirchen ragen über die Stadt hinaus, zwei markante Punkte, die weithin sichtbar sind. Was aber geblieben ist, ist die wunderbare Lage der Stadt. Die Ufer zweier großer Seen liegen im Stadtgebiet, der Drewenzsee und der Pausensee, ein weiterer, der Schillingsee, ist nur wenige Kilometer entfernt. Ein Paradies für Wassersportler und Naturfreunde, da sich auch größere Waldgebiete rings um die Stadt erstrecken.

Wer sich allerdings die Stadt ansehen möchte, kann dies bequem zu Fuß erledigen. Osterode hat knapp 30 000 Einwohner. Als wichtigstes Zeugnis der Stadtgeschichte wird die Burg des Deutschen Ritterordens angesehen. Es handelt sich um einen zweistöckigen Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert. Seit kurzem wird dieses Gebäude umfassend restauriert. Ein Flügel ist bereits fertiggestellt, in dem im vergangenen Jahr die Landsmannschaft Ostpreußen (Hamburg) und die Ostpreußenmalerin Ursel Dörr (Bad Homburg) Ausstellungen anläßlich des Sommerfestes der deutschen Minderheit präsentierten. Im vorbildlich renovierten Gewölbekeller soll ein gastronomischer Betrieb eingerichtet werden, die anderen Etagen werden von der Stadt zu repräsentativen Zwecken genutzt werden. Wann und wie der zweite Flügel renoviert wird, ist derzeit nicht klar, das Geld fehlt.

Andere Bauten, die den Krieg überstanden haben, Kasernen aus der Kaiserzeit, die evangelische und die katholische Kirche, der Bahnhof sowie einige Mietshäuser und Villen im Stil der Jahrhundertwende, machen einen verhältnismäßig gut gepflegten Zustand. Im Vergleich dazu sehen ähnliche Gebäude in den neuen Bundesländern wesentlich schlechter aus.

Überhaupt steht die Geschichte der Stadt, gerade die deutsche, bei den Polen hoch im Kurs. Für Gebäude, die vor dem Krieg errichtet worden sind, werden keine Abrißgenehmigungen mehr erteilt.

Was den ehemaligen Stadtkern betrifft, so ist er nicht einmal mehr zu erahnen. Er sei im Frühjahr 1945 bereits von Einheiten der sowjetischen Streitkräfte schwer beschädigt worden. Dann habe es Ende 1945 ein dreitägiges Gefecht zwischen den bereits polnischen Einwohnern und plündernden sowjetischen Soldaten gegeben. Nach diesen drei Tagen war vom Stadtkern, dem Marktplatz, nichts mehr übrig.

Den Straßenverlauf hat man aber weitgehend beibehalten. Anstelle des Kaiserbrunnens ziert jetzt ein Sirenenbrunnen den Platz, umringt von Gebäuden sozialistischer Bauweise.

Wie Stadtsekretär Ryszard Kowalski mitteilte, seien vor kurzem fast alle Bestandteile des Kaiserbrunnens aufgefunden worden. „Hätten wir das nötige Geld, um den Brunnen wieder an seinem alten Standort errichten zu lassen, wären wir sicherlich dazu bereit. Vielleicht haben ja ehemalige Einwohner oder die Landsmannschaft Ostpreußen die nötigen Mittel, um das Bauwerk zu finanzieren. Es wäre dann ein Zeichen der Verbundenheit mit ihrer ehemaligen Heimat", meinte Kowalski.

Ein völlig anderes Bild bietet die Umgebung. Kleinere Dörfer wie Rapatten (Rapaty), Podleiken (Podlejki) oder Langgut (Leguty) scheinen völlig verschont geblieben zu sein. Auffällig auch hier der relativ gute Zustand der Gebäude und kleineren Gehöfte. Im Vergleich zur Stadt trifft man auch hier auf Bewohner, die nach dem Krieg nicht vertrieben worden sind und seit über vierzig Jahren friedlich mit ihren polnischen Nachbarn zusammenleben. Dementsprechend sind viele deutsche Gräber auf den Dorffriedhöfen sehr gut gepflegt.

Pflege der Kultur und der Sprache

Vor zwei Jahren Vertretung der Deutschen Minderheit gegründet

Wie sehr sich das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen geändert hat, belegen die vielen Vertretungen der Deutschen Minderheit, die mittlerweile überall in Ostpreußen, Pommern und Schlesien entstanden sind. Auch in Osterode wurde bereits im Herbst 1990 eine Deutsche Gesellschaft gegründet. Sie nennt sich „Deutsche Gesellschaft Tanne". In ihr haben sich etwa 1000 Deutsche organisiert, um ihre Kultur und ihre Sprache zu pflegen. Ihr Einzugsgebiet ist der frühere Kreis Osterode/Ostpreußen. Die Vorstandsmitglieder betonten, daß es sich nicht um eine deutschnationale Vereinigung handele. Natürlich müsse man, um Mitglied zu werden, seine deutsche Herkunft nachweisen können.

Ihre Arbeit bestehe zur Zeit hauptsächlich darin, Sprachkurse in Deutsch zu organisieren. Diese fänden unter den Mitgliedern starkes Interesse, da gerade die jüngeren Mitglieder doch deutliche Lücken in der deutschen Sprache hätten. Als positiv bewertete der Vorstand, daß in der Vereinigung ein sehr hoher Anteil an Jugendlichen organisiert sei. Als Beleg wurden die Sprachkurse genannt: Von sechs Sprachkursen ist einer ausschließlich Jugendlichen vorbehalten und zwei den Kindern. Die jüngsten Teilnehmer seien drei Jahre alt.

Ansonsten habe man eine Bibliothek eingerichtet, veranstalte Altennachmittage, betreibe ein Büro in Osterode und organisiere Handarbeitskurse. Auch sei man verantwortlich für die gerechte Verteilung von Spenden jeglicher Art aus der Bundesrepublik Deutschland.

Jürgen Goronce, ein Vorstandsmitglied, erklärte in sehr breitem ostpreußischem Dialekt, den man eigentlich in West- und Mitteldeutschland kaum noch hört, daß es seit einiger Zeit eine Zeitung der Gesellschaft Tanne gebe. Der „Osteroder Rundbrief" enthält Vereinsankündigungen, kleine Geschichten und Glückwünsche in deutscher Sprache. Daneben gibt es einen zweisprachigen Teil in Deutsch und Polnisch, der hauptsächlich beim Deutschlernen behilflich sein soll.

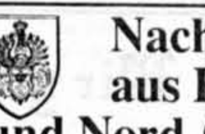
Zu ihrer Situation befragt, gaben die meisten an, daß sie zwar jetzt ihre Sprache und Kultur wieder pflegen könnten und von den polnischen Mitbürgern tolerant behandelt würden, aber ihre Verbindungen zu Deutschland seien nicht zufriedenstellend. Man wünsche sich mehr Kontakte, vor allem zu Familien aus Osterode am Harz, der Patenstadt von Osterode in Ostpreußen und demnächst auch Partnerstadt, und einen umfassenden Jugendaustausch. Im Gegenzug könnten auch Jugendliche selbstverständlich nach Osterode/Ostpreußen, Lubainen (Lubainy), Bisellen (Biesal), Kraplau (Kraplewo), Lichteinen (Lichtajny) oder Hohenstein (Olsztynek) kommen.

„Falls in Osterode am Harz jemand, der vielleicht vor dem Krieg im Landkreis Osterode/Ostpreußen gelebt hat, Interesse haben sollte in seine Heimat zu reisen, sind wir ihm gern dabei behilflich", erklärten die Vorstandsmitglieder einstimmig. Die Anschrift lautet: „Ostrodzkie Spowarlyslekie-Niljalosci Niemieckiej jodly (Deutsche Gesellschaft ‚Tanne'), ul. Sienkiewicza 15, 14–100 Ostroda." uh





...Altbau im Stadtzentrum und Artillerie-Kaserne: **Renovierte deutsche Gebäude** Fotos (5) Hagelgans



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Neue TV-Gesellschaft

Zur Zeit funktioniert in der freien Wirtschaftszone „Jantar" die erste im Westen Rußlands private unabhängige TV- und Rundfunkgesellschaft „Kascad". Sie verfügt über eine moderne TV-Ausrüstung, die Videofilme und Werbeclips mit hoher Qualität mit Ausnutzung der dabei üblichen Extraeffekte und Computergraphik drehen, montieren sowie vertonen ermöglicht.

Die neu gegründete Gesellschaft hat eigene TV-Programme: „Klio" – ein historisches, „Kleine Musik" – ein jugendliches, „Stern-ABC" – ein astrologisches, „Infomix" – ein informatives Programm, „Kascad-Express" – soziologische Umfrage der Königsberger zu aktuellen Themen, „Zoo" – ein Programm über die Tiere, „Nachtkanal" – ein Programm für Erwachsene (Western, Horror-, Erotikfilme usw.).

Die Gesellschaft beschäftigt sich nicht nur mit der Vorführung der Werbeclips in der günstigen Zeit, sondern auch mit deren Herstellung. Seit Dezember erscheint ein neues Morgenprogramm von „Kascad". Von 7 bis 9 Uhr, so „Kascad"-Generaldirektor Igor Rostow, können Königsberger und Einwohner des Gebiets ein ganz neues Informations- und Unterhaltungsprogramm unter dem Titel "Guten Morgen, Kaliningrad!" schauen. Außer Nachrichten und Anzeigen werden in diesem Programm Prognosen verschiedener führender Fachleute zahlreicher Branchen der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kultur, Vertreter des öffentlichen Lebens sowie natürlich Kommerzwerbung vertreten sein. Zu den Plänen der Gesellschaft gehören auch: Organisation der „Bussiness-Brücken", Marketing- und Managementlehrgänge, verschiedene Geschäftsspiele und Wettbewerbe.

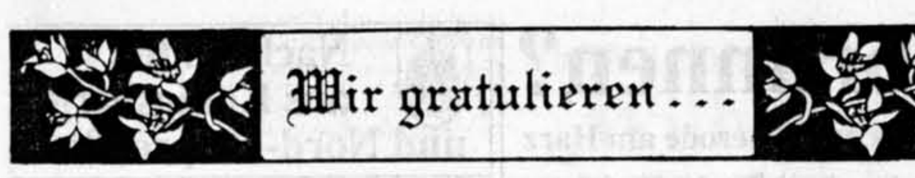
An der Gestaltung des neuen Programms waren kommerzielle Strukturen der Stadt beteiligt.

Neue Tageszeitung erschienen

Seit kurzem erscheint in der Stadt eine neue tägliche Zeitung, die den Titel „Swobodnaja Sona" (deutsch: „Freie Zone") trägt. Stifter und Verleger dieses Blattes ist die Aktiengesellschaft mbH „Swobodnaja Sona". Das Redaktionskollektiv zählt z. Z. 14 Mitarbeiter. Der Chefredakteur der Zeitung, Walerij Birjukow, ist ein Berufsjournalist mit reicher Erfahrung. In der Zeitung werden Beiträge veröffentlicht, die wirtschaftliche, landwirtschaftliche, soziale u. a. Probleme der Entwicklung der Freien Wirtschaftszone in Königsberg sowie in anderen Regionen Rußlands erörtern. Es sind folgende Rubriken vorhanden: Laufende Information, Wirtschaft, Währungskurse, Börsennachrichten, Probleme des Marktes, Ratschläge für angehende Geschäftsleute, Wörterbuch der Fachausdrücke, ausländische Erfahrung, FWZ-Umschau, Privatisierung sowie Werbung. Die Zeitung ist für die Geschäftsleute, die ihre Aktivitäten vor allem in der Freien Handelszone entfalten, bestimmt.

„Pump kin Club"

Die Repräsentation des Klubs „Pump kin Club" zu Königsberg erfolgte vor kurzem im Kulturpalast der Waggonbauer der Stadt. Als einziger in Rußland vereinigt dieser Klub fast 300 Personen. Hier haben die Kinder eine Möglichkeit, zusammen mit ihren Eltern die englische Sprache zu lernen. Dieser Klub, genannt „Pump kin Club", wird von Natalja Plechowa, der Lehrerin der 14. Schule der Stadt, geleitet. Die Lehrgänge werden im Haus des Schaffens der Kinder und Jugendlichen des Oktoberstadtbezirks Königsbergs durchgeführt. Die Preise dafür gelten als annehmbar. Diese Lehrgänge gefallen den Kindern sehr, weil sie mit Dynamik, Bewegung und Spiel verbunden sind. Die Ergebnisse dieser Art des Studiums sind nicht schlecht: Kinder des zweiten Lehrjahrs können schon zu vielen Themen sprechen und haben einen Wortschatz von etwa 2000 Wörtern. Bei der Repräsentation sangen die Schüler Lieder, erzählten Gedichte, inszenierten ein Minispektakel. Alles in englischer Sprache. W. N.



zum 99. Geburtstag

Heinacher, Frieda, geb. Schelkler, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 2431 Schashagen, am 22. Januar

zum 98. Geburtstag

Büge, Gertrud, aus Königsberg, Hardenbergstraße, jetzt Neusser Straße 6, 4150 Krefeld, am 23. Januar

zum 97. Geburtstag

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter, Adolfstraße 33, 6240 Taunusstein-Bleidenstadt, am 10. Januar.

zum 96. Geburtstag

Engelke, Wilhelmine, geb. Pawelzik, aus Wolfsheide, Kreis Johannisburg, jetzt Schulweg 100, 5600 Wuppertal 12, am 12. Januar

zum 95. Geburtstag

Fröhlich, Emil, aus Königsberg, Berneckerstraße, jetzt Marliring 40, 2400 Lübeck, am 19. Januar

Konrad, Luise, geb. Ehmke, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Korverweg 2a, 2000 Hamburg 74, am 21. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelder Höhe 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 94. Geburtstag

Linkies, David, aus Kreis Elchniederung, jetzt Am Lauterbach 72, 6204 Taunusstein, am 14. Januar

Wichmann, Berta, geb. Anderleit, aus Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 67, 7886 Murg, am 20. Januar

zum 93. Geburtstag

Felski, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Zembrod, Wolkestraße 30, 7485 Sigmaringendorf, am 22. Januar

Jagodda, Ludwika, geb. Pater, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Davenportplatz 3, 6750 Kaiserslautern, am 18. Januar

Lauts, Hildegard, geb. Konietzko, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Vor dem Heisterbusch 74, 2820 Bremen 77, am 21. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Schulz, Maria, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Hochrietstraße 52, 8017 Ebersberg, am 22. Januar

zum 92. Geburtstag

Buczilowski, Maria, geb. Plonski, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Ottersberger Straße 7, 2800 Bremen 21, am 17. Januar

Gregel, Anna, geb. Koslowski, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Piningstraße 6, 3200 Hildesheim, am 21. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 8532 Bad Windsheim, am 22. Januar

Schwarz, Katharina, geb. Wessel, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 19. Januar

Zerrath, Herta, geb. Westphal, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lamhügel 1, 4535 Westerkappeln, am 18. Januar

Zimmermann, Otto, aus Mühlhausen-Schwangen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schledehauser Weg 5, 4500 Osnabrück, am 19. Januar

zum 91. Geburtstag

Latza, Oscar, aus Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City Nev. 89005, USA, am 19. Januar

Neumann, Ernst, aus Rodenau/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethard, am 23. Januar

Nicklaus, Emma, geb. Gänseleiter, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 7, 3300 Braunschweig, am 23. Januar

Samland, Auguste, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pflegeheim, O-9612 Mecran, am 17. Januar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

zum 90. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar

Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Steenbockstraße 11, 2420 Eutin, am 19. Januar

Goldberg, Fritz, aus Schlömpen, Kreis Allenstein, jetzt Schloßbergstraße 51, 6927 Bad Rappenau-Fürfeld, am 18. Januar

Ignée, Meta, aus Neidenburg, jetzt Dr.-H.-Winter-Straße 17, 6148 Heppenheim, am 20. Januar

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 2323 Dersau, am 19. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebenmühl, Kreis Osterode, jetzt Unter den Linden 9, 2057 Wentorf, am 19. Januar

zum 89. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Berlin, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 22. Januar

Bromberger, Elly, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Hirtenweg 14, 3000 Hannover, am 16. Januar

Grundmann, Marie, geb. Feuersenger, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2242 Hedwigskoog, am 19. Januar

Holstein, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Januar

Jelinski, Liesbeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 19a, 2952 Weener, am 18. Januar

Kislat, Fritz, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 8, jetzt Burgstraße 74, 5000 Köln 91, am 22. Januar

Knappke, Otto, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 30, 4704 Herringen, am 5. Januar

Kyewski, Ida, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt A.-Grimm-Straße 9, 4370 Marl, am 21. Januar

Nikulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardiser Straße 23, 4937 Lage, am 22. Januar

Nitschmann, Maria, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 20, jetzt Westwall 59, 4150 Krefeld, am 23. Januar

Pantel, Hans, aus Gumbinnen, Trierer Straße 1, jetzt Tulpenweg 4, 3180 Wolfsburg, am 22. Januar

Piotrowski, Emilie, geb. Kopatz, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorstadt 2, 6926 Kirchstadt, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag

Ankermann, Hildegard, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Kellerseestraße 14, 2427 Malente, am 12. Januar

Cziesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Forschner, Elfriede, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden, am 13. Januar

Herrmann, Emma, geb. Maletzki, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt F.-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz-Rauental, am 23. Januar

Hinzpeter, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flemmingstraße 6, 1000 Berlin 41, am 21. Januar

Krzykowski, Auguste, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Forststraße 22, 4352 Herten, am 21. Januar

Malkowski, Emma, geb. Domnik, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 1, 4060 Viersen 11, am 18. Januar

Meyer, Ida, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchohsen, Hauptstraße 23, 3254 Emmerthal 1, am 10. Januar

Schmidtke, Marta, geb. Fendrich, aus Sanden, Kreis Angerapp, jetzt Waldstraße 40, 6531 Windesheim, am 23. Januar

zum 87. Geburtstag

Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach 1, am 21. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 4800 Bielefeld 14, am 19. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug (Schilleningken), Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 2111 Königsmoor, am 23. Januar

Kowalski, Paul, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2-Bockholzberg 1, am 21. Januar

Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg, am 17. Januar

Krause, Martha, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Ostring 53, 2300 Kiel 14, am 19. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Kleine Schleuse, Königsberg und Tolkemit, jetzt Timm-Kröger-Straße 34, 2240 Heide, am 19. Januar

Minckwitz, Gabriela von, geb. von Schlebrügge, aus Gumbinnen, Nordring 24, jetzt Pommernstraße 27, 6100 Darmstadt, am 19. Januar

Möhrke, Magda, geb. Suhr, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Siedlung 347, 7241 Horschweiler, am 13. Januar

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt R.-Frank-Straße 25, 7500 Karlsruhe 1

Prieß, Johanna, geb. Menke, aus Tykrigehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Siemensstraße 5, Lichtenstein 1, am 20. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Sawitzki, Berta, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1, am 21. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 2858 Schiffdorf, am 21. Januar

Standfuß, Wilhelmine, geb. Symanowski, aus Königsberg, jetzt Strunwai 29, 2278 Norddorf, am 22. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Hegen 29, 2000 Hamburg 73, am 19. Januar

Werner, Frieda, geb. Jeckstadt, aus Ragnit, Preußenstraße 2a, jetzt 3130 Lüchow-Seerau, am 9. Januar

zum 86. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt H.-Löns-Straße 22b, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Biller, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Westernstraße 25, 2264 Süderlügum, am 9. Januar

Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 18. Januar

Kulsch, Erwin, aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld, am 3. Januar

Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Prinzenallee 1, 2942 Jever, am 17. Januar

Naporra, Else, geb. Kohn, aus Kötzen, jetzt Villenbergstraße 1a, 5990 Altena 8, am 17. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 2900 Oldenburg, am 23. Januar

Puck, Cäcilia, geb. Pawlowski, aus Neidenburg, jetzt Rügenstraße 4, 8940 Memmingen, am 18. Januar

Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 8048 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar

Romehn, Dr. Leo, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Heidevorstadt, jetzt Kronsforder Allee 28b, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Schildhauer, Erna, geb. Rex, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Feldstraße 48, 3160 Lehrte, am 21. Januar

Starke, Herbert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 3, jetzt Pommernweg 9, 2160 Stade, am 21. Januar

Vogel, Hilda, geb. Koschorrek, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lamstedter Straße 130, 2740 Hipstedt, am 20. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt W.-Bälz-Straße 23, 4690 Herne 1, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Binger, Anton, aus Allenstein, jetzt Röntgenstraße 25, 2400 Lübeck, am 14. Januar

Bludau, Olga, geb. Margenfeld, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knollengraben 48, 7480 Ravensburg 1, am 19. Januar

Blumenstein, Auguste, geb. Chilla, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 4620 Castrop-Rauxel, am 17. Januar

Bosniakowski, Minna, geb. Geier, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 8, 2085 Quickborn, am 21. Januar

Cabalzar, Erna, geb. Wieczorek, aus Lyck, Falkstraße, jetzt Alter Zollweg 178, 2000 Hamburg 73, am 23. Januar

Fritsch, Marie, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rostocker Straße 8, 1000 Berlin 21, am 18. Januar

Gulbis, Hanna, geb. Fischer, aus Sarkau, Kreis Samland, jetzt Gärtnerstraße 10, 2447 Heiligenhafen, am 18. Januar

Hardt, Friedrich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Liliencronweg 9, 2211 Wrist, am 19. Januar

Hehlert, Fritz, aus Gumbinnen, Finkensteig 2, jetzt E.-Brandström-Straße 5, 3000 Hannover 91, am 17. Januar

Huhn, Anna, geb. Basmer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 57, 2401 Krummesse, am 22. Januar

Jagusch, Berta, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 20, 4630 Bochum 1, am 21. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 1000 Berlin 13, am 23. Januar

Krapiau, Anna, geb. Kuhncke, aus Lontschken, Kreis Gerdauen, jetzt Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten, am 7. Januar

Lamss, Anna, aus Lichtenstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaulbachstraße 14, 3000 Hannover 61, am 20. Januar

Langhans, Walter, aus Tappelkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenberger Straße Weg 14, 2822 Schwanewede, am 11. Januar

Licht, Toni, geb. Noetzel, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 10. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 54, 2350 Neumünster, am 22. Januar

Roy, Paul, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 4600 Dortmund 30, am 23. Januar

Schmidt, Martha, geb. Radkowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 17. Januar

Schöttke, Irma, geb. Schöttke, aus Heiligenbeil und Schölen, jetzt Achter de Höf 9, 2087 Ellerbek, am 22. Januar

Trenkel, Bruno, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Schölischer Straße 38, 2160 Stade, am 18. Januar

Tuttlies, Erna, geb. Pallentin, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mengeder Straße 65, 4600 Dortmund 18, am 10. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat, „Marmorne Kamine schmücken die Gemächer" (Erinnerungen an Schloß Schön-Briese), „Die Zeit vor der Abfahrt" (Eine Geschichte von Gerold Effert).

Sonntag, 17. Januar, 10.15 Uhr, ZDF: Matinee (Die Reise nach Kamswiken, Die Kinder von Bromberg, Pointen vor zwölf).

Montag, 18. Januar, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch.

Walpuski, Auguste, geb. Glinka, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinhausstraße 20, 5632 Wermelskirchen 1, am 21. Januar

West, Hildegard, aus Königsberg, Kaiserstraße, jetzt Brentanostraße 8, 6453 Seligenstadt, am 21. Januar

zum 84. Geburtstag

Bogdanski, Anton, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Abbau am Kracksee, jetzt Schwalbenweg 8, 2400 Lübeck 1, am 21. Januar

Dorn, Minna, geb. Kröck, aus Gumbinnen, Pappelweg 5, und Preußendorf, jetzt Dorfstraße 40, O-3591 Holzhausen, am 18. Januar

Falk, Gertrud, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt G.-Hauptmann-Ring 95, 6000 Frankfurt 50, am 16. Januar

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 2970 Emden, am 20. Januar

Greber, Frieda, geb. Beba, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2081 Hetlingen, am 20. Januar

Küchmeister, Grete, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldsaum 69, 4300 Essen 1, am 23. Januar

Meyer, Karl, aus Klein Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 51, 7920 Heidenheim

Milkereit, Marta, geb. Gerber, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7a, jetzt Mrummellenstraße 1, 2942 Jever, am 17. Januar

Reinhardt, Martha, geb. Maximowitsch, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gildenhauser Weg 95, 4460 Nordhorn, am 20. Januar

Röhl, Walter, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Königstraße 41, 2000 Hamburg 50, am 19. Januar

Schiller, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Mußfeld 2, 5340 Honef, am 10. Januar

Simmuteit, Hedwig, geb. Mikat, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 35, 3221 Weenzen, am 22. Januar

Utzat, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Lützowstraße 2, 4230 Wesel, am 22. Januar

Wiechert, Friedrich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knüllenhahner Straße 208, 5600 Wuppertal 12, am 16. Januar

Woronowicz, Erich, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiherstraße 17, 5100 Aachen, am 17. Januar

zum 83. Geburtstag

Bichelmeier, Hilde, geb. Hammer, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, jetzt Schulzengasse 3, 7000 Stuttgart, am 2. Januar

Blau, Margarete, geb. Lindemann, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Neusser Weyhe 132, 4040 Neuss, am 11. Januar

Block, Irene, geb. Manko, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 8552 Höchstedt, am 21. Januar

Domass, Hermann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 208, 3180 Wolfsburg, am 20. Januar

Fähnrich, Walter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Straße der Freundschaft 5, O-4101 Zappendorf, am 19. Januar

Grünke, Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Wiesenstraße 5, 5401 Halsenbach, am 19. Januar

Hakenberg, Gertraud, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Bussasstraße 4, jetzt Pappelweg 6, 7400 Tübingen, am 17. Januar

Harreuter, Lotti, geb. Weber, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Weidenau, Am Vogelsang 12, 5900 Siegen 12, am 20. Januar

Kallweit, Johanna, geb. Weiß, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Januar

Kischkel, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Im Weidenpesch 19, 5000 Köln 40, am 22. Januar

Liebchen, Siegfried, aus Ebenrode, jetzt Lauffener Straße 20, 6800 Mannheim-Freudenheim, am 23. Januar

Martens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Groß-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 6368 Bad Vilbel, am 18. Januar

Naraschewski, Erhard, aus Allenstein, jetzt Graf-Ulrich-Weg 6, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Januar

Ogus, Frida, geb. Lunter, aus Sand, Kreis Fischhausen, jetzt Ludwig-Börne-Straße 22, 2850 Bremerhaven, am 5. Januar

Rogge, Fritz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rheinstraße 12, 5421 Bornich, am 22. Januar

Ruskowski, Heinrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchweg 2, 3167 Burgdorf, am 17. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Verbindungen zu den Rußlanddeutschen in der Heimatregion – In der zurückliegenden Zeit wurde von den Patenfamilien in der Bundesrepublik Klage darüber geführt, daß der Eingang der Paketsendungen nach dem Ende Oktober durchgeführten Hilfstransport der Kreisgemeinschaft durch die vorgesehenen Empfänger bisher noch nicht in allen Fällen bestätigt worden ist. Es entstand damit der Eindruck, daß die im Auftrag der Patenfamilien der Kreisvertretung anvertrauten zum Teil wertvollen Pakete durch das Überführungskommando nicht ordnungsgemäß übergeben worden sind. Dazu kann bestätigt werden, daß alle mitgeführten Pakete den Familien direkt oder vertrauenswürdigen Personen in den Wohnorten der Rußlanddeutschen übergeben worden sind. Im Zusammenhang damit erhielt der Kreisvertreter einen Brief aus Groß Degesen, den die Deutschlehrerin, Frau Maijer, im Auftrag aller Rußlanddeutschen des Ortes – z. Zt. sind dort 38 Familien ermittelt – mit Datum vom 10. November verfaßt hatte.

Verteilung der Pakete – Frau Maijer schildert ausführlich die Übergabe an Familien und die von der lutherischen Kirchengemeinde des Ortes vorgenommene Verteilung der Hilfsgüter, die nicht für bestimmte Familien vorgesehen waren. Sie stellte dabei heraus, daß alle – auch die russischen Nachbarn – bei der Verteilung berücksichtigt wurden. Die Kreisvertretung bittet um Verständnis dafür, wenn gerade aus Groß Degesen Dankesbriefe bisher nicht eingingen. Im Zusammenhang damit wird aber auch darauf hingewiesen, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Postverkehr nicht funktioniert. Entweder die Briefe sind sehr lange unterwegs oder sie kommen nicht an. Das gilt leider auch für Briefe, die von hier aus zum Versand gebracht werden. Den Transport von Paketsendungen für die Patenfamilien übernimmt regelmäßig die Firma OMEGA-Express, Paketdienst I. K. GmbH, Sorbenstraße 60, 2000 Hamburg 26, Telefon 0 40/2 50 88 30 und 2 50 63 30. Die Sendungen werden den Empfängern direkt ins Haus geliefert. Informationsmaterial bitte bei der o. a. Firma anfordern. Auf den Beitrag „Hilfsaktionen in den Heimatkreis" auf Seite 12 des 29. Heimatbriefes wird besonders hingewiesen!

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Hilfsgüter – Nachdem ich zwei Lastwagen mit rund 7 Tonnen Hilfsgüter in die Heimat gebracht habe, sind in der Zwischenzeit weitere Hilfsgüter bei mir eingegangen. Es dürften schon wieder rund 3 Tonnen angefallen sein. Hierfür möchte ich allen Landsleuten ganz herzlich danken. Schon vor meiner Abreise nach Heinrichswalde startete ich eine Sonderaktion als Test bei den Ärzten, Zahnärzten, Krankenhäusern und medizinischen Firmen im hannoverschen Raum. Dieser Versuch schlug wie eine Bombe ein. Nicht nur Bekleidung und Kinderspielzeug, sondern auch Medikamente und medizinische Geräte wurden mir bergeweise angeliefert, u. a. die Einrichtung einer kompletten Zahnarztpraxis, Röntgengeräte und dergleichen. Ich bin hierüber sehr glücklich und stolz. Mein besonderer Dank gilt aber meinen fleißigen „Bienen", die die angelieferten bzw. von mir abgeholten Hilfsgüter sortieren und entsprechend verpacken. Der nächste Transport dieser Hilfsgüter ist für Mitte Februar vorgesehen. Also, kramen Sie nochmals in Ihren Schränken und Schubläden nach und schicken Sie mir all das, womit Sie den in unseren Kreis umgesiedelten Rußlanddeutschen sowie den Kinder- und Altenheimen eine Freude machen können. Aber auch Geldspenden werden benötigt zur Finanzierung der Transportkosten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

1. Kreistreffen vom 20. bis 24. Juni 1993 in Rauschen – Liebe Landsleute, erstmalig findet ein zusätzliches Kreistreffen in unserer Heimat in Rauschen statt. In Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Schneider wird dieses Treffen von der obigen Geschäftsstelle in Pinneberg organisiert. Da die Gegebenheiten im Samland einem größeren Gruppenbesuch noch nicht gewachsen sind, ist eine umfangreiche Organisation mit Abstrichen an den individuellen Wünschen des einzelnen erforderlich. In Rauschen sind nicht für alle Teilnehmer Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden, so daß ein Teil der Teilnehmer auf dem Hotelschiff „Baltinves" in Königsberg wohnen wird. Ein Bus zwischen Königsberg und Rauschen steht zur Verfügung. Einzelzimmer können aufgrund der bisherigen zahlreichen Buchungen nicht vergeben werden. Die Anreise ist sowohl mit dem Flugzeug ab Hamburg direkt nach Königsberg, wie auch mit dem Fährschiff MS Mercuri von Kiel nach Memel möglich. Sie haben die Auswahl zwischen fünf Anreiseterminen. Wobei die Teilnehmerzahl an jeder dieser fünf Gruppen beschränkt ist. Anmeldeformulare befinden sich in Folge 116 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland", bzw. erhalten Sie sie bei obiger Geschäftsstelle. Auf vielfachen Wunsch haben wir den Anmeldeschluß bis zum 20. Januar 1993 verlängert. Nach dem 20. Januar 1993 eingehende Anmeldungen können für die genannten Reisen nicht berücksichtigt werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Liebe Landsleute – Wir hoffen, daß alle die gegenseitig ausgesprochenen positiven Wünsche für das Jahr 1993 in Erfüllung gehen. Wenn manche annehmen, das Heimatbrief-Team hat jetzt „Sendepause" – weit gefehlt – denn in den Köpfen wird schon der HB Nr. 11 für Juni/Juli 1993 vorbereitet. Große Sorge bereitet uns aber allen der Gedanke an den Bildband „Kreis Gerdauen", den unsere Redakteurin Frau Hansen Ihnen gerne zum 40jährigen Patenschaftsjubiläum im September 1993 in Minden präsentieren möchte. Aber dieses Vorhaben läßt sich nur realisieren, wenn nicht nur Bilder aus den beiden Städten Gerdauen und Nordenburg, sondern auch aus den anderen Kirchspielen, Gemeinden und den vielen kleinen Orten uns zur Verfügung gestellt werden. Ein dokumentarischer Bildband eines Heimatkreises ist nur dann aussagefähig, wenn möglichst jeder Ort abgedeckt werden kann. Laut einer kurzen Bestandsaufnahme fehlen Frau Hansen hauptsächlich Bilder aus Gemeinden und Ortschaften der Kirchspiele: Assaunen, Laggarben, Mulden, Momehnen und Molteinen. Aber auch Urkunden, Siegel und Stempel können als Fotokopien eingesandt werden. Nochmals weisen wir darauf hin, daß Sie Ihre Originale nicht aus der Hand geben brauchen, „Bild vom Bild" ist heute preisgünstig. Bitte helfen Sie uns mit Ihren Unterlagen und Bildern und senden Sie diese an Ihren Kirchspielvertreter, Frau Hansen, direkt oder an den Kreisvertreter bis Ende März 1993 und bitte nicht die Beschriftung vergessen!

Vorfinanzierung – Die Vorfinanzierung solch eines Bildbandes mit einer Auflage von 3000 Stück ist natürlich auch problematisch. Zuschüsse vom Land Schleswig-Holstein etc. werden nur gewährt, wenn ein gewisser Prozentsatz an Eigenmittel vorhanden ist. Zur Verfügung steht uns nur das „Spendenkonto Heimatbrief", auf das bisher aber nur Spenden von maximal 30 Prozent der ausgelieferten Heimatbriefe eingegangen sind. Selbstverständlich danken wir allen bisherigen treuen Spendern und hoffen, daß auch die „Vergeßlichen" den im Heimatbrief eingelegten Überweisungsträger noch benutzen – und sei der Betrag noch so klein – er garantiert, daß die Erstellung nachfolgender Heimatbriefe und des Bildbandes gesichert wird.

Hauptkreistreffen – Liebe Landsleute, entgegen unserer Vorankündigung im Heimatbrief Nr. 10, Seite 71, kann das nächste Hauptkreistreffen nicht am 18./19. September stattfinden. Wie uns heute das zuständige Verkehrsamt Minden mitteilt, findet zu diesem Zeitpunkt gleichzeitig die europäische Werkzeugmaschinen-Messe (EMO) in Hannover statt. Bei unserer Vorbesprechung im Oktober 1992 war noch nicht abzusehen, daß bis heute schon derart viele Zimmervorbestellungen zu Messepreisen vorliegen würden. Aufgrund dieser Situation sieht sich das Verkehrsamt nicht in der Lage, einer größeren Zahl von Teilnehmern unseres Treffens eine Unterbringung zu gewährleisten. Nach Rücksprachen mit den Vorstandsmitgliedern – hoffentlich auch im Sinne unserer Landsleute – legen wir den Termin für das Hauptkreistreffen 1993 in Minden wie folgt fest: Sonnabend und Sonntag, den 2./3. Oktober 1993, in der Stadthalle Minden, Lindenstraße 16. Wir hoffen, daß Ihre Urlaubsplanung dadurch nicht gefährdet wird und bitten es auch Ihren Bekannten mitzuteilen, die das Ostpreußenblatt nicht gelesen haben. Die offizielle Einladung mit Programmfolge und Zimmer-Reservierungs-Karte erfolgt im Juni 1993 mit dem Heimatbrief Nr. 11.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Sachsenstraße 10, 4930 Detmold

Rückblick – Kreisvertreter Stephan Grigat nahm eine Feier für Mitglieder der Kreisgemeinschaft Goldap mit Wohnsitz im Postleitzahlbereich 22 zum Anlaß, einen Rückblick auf 1992 zu nehmen und einen Ausblick auf 1993 zu geben: Die Kreisgemeinschaft Goldap kann mit Zufriedenheit und einigem Stolz auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. In Goldap wurde im Mai ein Deutscher Verein gegründet, nämlich die Goldaper Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap, zu dessen Präsidentin Mariola Rakowski aus Goldap gewählt worden ist. Ebenfalls im Mai wurde unmittelbar nach der Anbringung der Gedenktafel der Gedenkstein eingeweiht, der an unsere Väter und weiteren Vorfahren, nämlich die 16 Generationen deutscher Bürger erinnert, die in Stadt und Kreis Goldap lebten und wirkten. Dr. Rothe unternahm in diesem Jahr drei Hilfstransporte mit jeweils mehreren Lkw in die Nordhälfte des Kreises; von diesen Hilfstransporten profitierten in der Hauptsache die dort neu eingetroffenen Rußlanddeutschen.

Bildband, Satzung und Mitgliederanzahl – Ebenfalls wurde in diesem Jahr der Goldaper Bildband veröffentlicht; dieser Bildband wird allseits als besonders gelungen angesehen und kann bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Goldap gegen 106 DM einschließlich Porto und Verpackung bezogen werden. Während des Heimattreffens im August 1992 hat sich die Kreisgemeinschaft Goldap eine neue Satzung gegeben und u. a. den Kreistag geschaffen. Sie kann sich nun gut gerüstet und personell neu formiert an die Bewältigung der künftigen Aufgaben machen. Nicht zuletzt durch die unermüdliche Arbeit der Schriftleiterin Waltraud Schmidt, aber auch durch die neuen politischen Verhältnisse und die Tatsache, daß Ostpreußen wieder mehr ins Blickfeld der Deutschen Öffentlichkeit gerückt ist, konnten wir allein im Jahr 1992 ca. 250 neue Mitglieder gewinnen, denen nur rund 100 Abgänge gegenüber stehen. Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. hat somit z. Zt. rund 2300 zahlende Mitglieder; gemeinsam mit den Familienangehörigen und Kindern ist sie also eine Gemeinschaft von rund 10 000 Goldaper Bürgern; auch das ist eine Zahl, auf die die Goldaper stolz sein können, die die Führung und Mitgliederschaft der Kreisgemeinschaft Goldap aber auch zu weiterer Arbeit anspornen soll.

Vorausschau – Das Jahr 1993 wird neue Aufgaben und Herausforderungen für die Kreisgemeinschaft Goldap bringen. Die von Dr. Rothe begründete und geführte Hilfe für die Rußlanddeutschen im Nordteil des Kreises soll fortgeführt werden, wobei der Schwerpunkt allmählich auf Hilfe zur Selbsthilfe, d. h. zur Lieferung von Maschinen, Werkzeugen und Saatgut verlagert werden soll; außerdem soll verstärkt Deutschunterricht für Rußlanddeutsche eingeführt werden, wobei daran gedacht ist, deutsche Lehrer jeweils für einige Monate in die Heimatprovinz zu schicken. In der Stadt Goldap soll die Goldaper Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap einen Unterrichtsraum und einen Büroraum erhalten und mit Büromaterial und Lehrmitteln ausgestattet werden. Außerdem wird es einen Hilfstransport für das Krankenhaus in Goldap geben. Im Frühjahr wird die Kreisgemeinschaft Goldap ein Regionaltreffen in Leipzig veranstalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich diesmal am Freitag, dem 21. Januar 1993, 11 Uhr, wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt/Main, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Reisegruppe Politt-Schupp Königsberg–Gumbinnen – 10-Tagesreise vom 24. Mai bis 2. Juni 1993, letzter Anmeldetermin 24. Januar 1993. Es sind noch einige Plätze frei! Zusteigeorte: Marne-Heide-Hamburg. Bitte Anmeldeformulare bis 24. Januar zusenden und neue Reiseunterlagen sofort anfordern. Telefon: Marne 0 48 51/12 26.

Gumbinner Kreisgruppe in Parchim – Es sind Bestrebungen im Gang, für Parchim und Umgebung eine Kreisgruppe der Landsleute aus Stadt und Land ins Leben zu rufen. Wer an der Gründung einer solchen Gruppe interessiert ist, und an Zusammenkünften teilnehmen möchte, den bitten wir, sich bei der Patenschafts-Geschäftsstelle zu melden. Von hier aus werden dann Einladungen zu einer ersten Zusammenkunft in Parchim verschickt. Bereits jetzt sind zahlreiche Anschriften bekannt, die auch regelmäßig den Gumbinner Heimatbrief erhalten. Dem Vernehmen nach leben aber im Raum Parchim noch wesentlich mehr Gumbinner, die von der Existenz der Kreisgemeinschaft Gumbinnen immer noch nichts wissen. Deshalb bitten wir um Weitergabe dieser Nachricht an alle Bekannten. Wie bereits im Heimatbrief Nummer 81 angekündigt, ist auch ein regionales Kreistreffen in Parchim geplant. Der Termin und das Trefflokal werden baldmöglichst bekanntgegeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1993 in Burgdorf – Alle Leser des Ostpreußenblattes wissen bereits, daß das nächste Kreistreffen am 4. und 5. September in Burgdorf stattfindet. Bitte, sagen Sie es allen Bekannten und Freunden weiter und notieren Sie das Datum. – Auf seiner letzten Sitzung hat der Vorstand der Kreisgemeinschaft beschlossen, zur Abdeckung wenigstens eines Teils der entstehenden Kosten, das Eintrittsgeld für alle Veranstaltungen der zwei Tagestreffe von bisher 5 DM auf 8 DM zu erhöhen. Viele, viele Jahre haben wir den Kostenbeitrag konstant gehalten, obwohl alle Kosten unaufhörlich stiegen. Jetzt ging es nicht mehr so weiter, die Saalmiete und vor allem die Kosten der Treffen sind größer. Ich weiß, daß fast jeder Besucher die Erhöhung gerne entrichten wird, denn schon seit Jahren fragten Landsleute an der Kasse, immer noch nur 5 DM? Den wenigen Gästen, denen auch 5 DM schon zuviel waren, sei gesagt, daß wir an den zwei Tagen ein umfangreiches Angebot verschiedenster Art bieten. Von Vorträgen, Sonderveranstaltungen, Feierstunde mit Spitzenrednern, Museumsausstellungen, Musik, Tanz, Bücherständen etc., etc. Daß das große Zelt viel Geld kostet, brauche ich nicht zu erwähnen, die Kapelle natürlich auch. Bitte, zahlen Sie im September an der Kasse im Zelt die 8 DM von Herzen. Wem es schwerfallen sollte, denke daran, die Kosten sind damit noch immer nicht gedeckt. Für die Differenz springen seit Jahren unsere Paten ein. Ihnen sei hier einmal offiziell gedankt.

Gemeinschaft MG-Bataillon 9 – Diese Gemeinschaft der ehemaligen Soldaten der Garnison Heiligenbeil (mot 9) ist stets aktiv. Reinhold Reich hält seine Truppe nach wie vor zusammen. In einem Rundbrief hat er seine noch lebenden Kameraden zu einer Gedenkstunde an die Kapitulation in Stalingrad nach Bedburg bei Köln eingeladen. Am Ehrenmal auf dem Soldatenfriedhof in Bedburg wird des Unterganges der 6. Armee in Stalingrad gedacht. Ein Teil dieser 6. Armee war das MG-Bataillon 9 aus Heiligenbeil. Fünfzig Jahre ist es im Januar her. Deshalb hat Reinhold Reich seine Kameraden gebeten, an diesem Jahrestag, dem 31. Januar, nach Bedburg zu reisen und mit ihm zusammen der toten Kameraden zu gedenken. Treffpunkt ist um 12 Uhr auf dem Westfriedhof in Bedburg, rund 20 km nordwestlich von Köln, mit Bus oder Bahn gut zu erreichen. Nach der Gedenkstunde am Ehrenmal treffen sich alle im Café Küppers.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Bürgerbrief – Leider weist der Bürgerbrief XXXIX – Winter 1992 bei einigen Exemplaren Fehlheftungen auf. Sollten Sie im Besitz eines solchen fehlerhaften Exemplares sein, fordern Sie bitte bei obiger Geschäftsstelle oder bei der Redaktion Arwed Sandner, Wernher-von-Braun-Straße 24, 4040 Neuss 1, Ersatz an.

Roßgärter Mittelschule – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum nächsten Zwischentreffen am Sonntag, 31. Januar 1993, von 14 bis 18 Uhr in das Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, ein. Das Trefflokal befindet sich in unmittelbarer Nähe der U1-Bahnstation Farmsen. Zum Haupttreffen des nächsten Jahres hoffen wir wieder auf eine zahlreiche Teilnahme herzlich willkommener Ehemaliger mit ihren Angehörigen. Wir treffen uns von Sonnabend, 1. Mai, 15 Uhr, bis Dienstag, 4. Mai 1993, bis ungefähr 12 Uhr in der Wolfshäger Festhalle, Am Jahnskamp 4, 3394 Langelsheim 3 – Wolfshagen. Näheres im Rundbrief 1/93 ab 1. März 1993. Zuschriften an Hans Zieske, Kapellenstraße 25, W-3131 Höhbeck 1 – Vietze.

Wilhelms-Gymnasium – Wegen Terminüberschneidung kann das Schultreffen des Wilhelms-Gymnasiums-Königsberg nicht – wie bereits angekündigt – vom 22. bis 24. September 1993 stattfinden. Es ist der 8. bis 10. Oktober 1993 in Gersfeld/Rhön vorgesehen. Bitte Termin vormerken. Schulsprecher Winfried Eichstaedt, 2343 Brodersby, Drasberger Weg 10.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Eine Reise durch den Landkreis Königsberg (Pr) – Wie an dieser Stelle schon berichtet worden ist, fand anläßlich des Kreistreffens für Königsberg-Land in Minden der gezeigte Video-Film „Eine Reise durch den Landkreis Königsberg (Pr)" – aufgenommen im September 1992 – regen Zuspruch und positive Kritiken, so daß drei Vorführungstermine notwendig wurden. Der Filmautor, Klaus Wulff aus Fuchsberg, besuchte mehr als 150 Orte des Landkreises und beschreibt nicht nur den heutigen Zustand derselben, sondern kommentiert auch den ortsbezogenen geschichtlichen Hintergrund. Der zweistündige musikalisch untermalte Video-Film stellt die erste filmdokumentarische Abhandlung über unseren Landkreis in der Nachkriegszeit dar. Diese detaillierte Abhandlung wird noch ergänzt durch: „Ostpreußen – ein Geschichtsabriß" von 14 Minuten Dauer. Beide Teile sind in einer Video-Cassette zusammengefaßt und können über die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft, Portastraße 13, Kreishaus, 4950 Minden, schriftlich bestellt werden. Der Verkaufspreis einschließlich Versandkosten beträgt 69 DM. In diesem Preis ist ein Anteil von 10 DM enthalten, der für sinnvolle Projekte in unserem Landkreis Königsberg (Pr) vorgesehen ist.

Kreistreffen 1993 – Das nächste große Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) findet wieder in Minden am 6. und 7. November 1993 in der großen Stadthalle statt. Dieser Termin sollte bereits heute vorgemerkt werden. Einzelheiten zu diesem Treffen werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Alle Orts- bzw. Kirchspielvertreter werden gebeten, diesen Termin in ihre Planungen mit einzubeziehen und mindestens drei Monate vorher keine eigene Zusammenkunft planen. Die Heimatkreisgemeinschaft ist ansonsten gerne bereit, unter Beachtung dieser Frist alle übrigen Treffen, soweit sie in Minden stattfinden, tatkräftig zu unterstützen.

Kirchspieltreffen Neuhausen – Das 7. Kirchspieltreffen Neuhausen wurde von Otto von Schwichow bereits festgelegt, und zwar wieder in Minden am 15. und 16. Mai 1993. Alle interessierten Landsleute sollten sich diesen Termin bereits merken. Nähere Einzelheiten werden zu einem späteren Zeitpunkt an gleicher Stelle bekanntgegeben.

Ortstreffen für Fuchsberg und Umgebung – Bereits heute steht fest, daß das nächste Ortstref-

fen für Fuchsberg und Umgebung am 26. und 27. Juni 1993 stattfinden wird, und zwar wieder in den Räumen der Stadthalle in Minden. Klaus Wulff wird an dieser Stelle zu gegebener Zeit dann weitere Einzelheiten bekanntgeben.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Regionaltreffen Norddeutschland – Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 4. April 1993, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel Mövenpick, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Gäste sind uns willkommen. Vorgesehen ist ein Dia-Vortrag. Bitte notieren Sie dieses Datum in Ihrem Terminkalender.

Mohrungen

Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 9 37 07, Am Rötschberg 17, W-5010 Bergheim

Weihnachtsfeier in Mohrungen – Erstmalig hatten sich die Mitglieder des „Mohrunger Freundeskreis deutscher Minderheit Herder" zu einer Weihnachtsfeier eingefunden. Die Feier konnte bereits in den von der Stadt Mohrungen für ihre Vereinsarbeit zugewiesenen und weihnachtlich geschmückten Räumlichkeiten durchgeführt werden. Es waren 60 bis 70 Personen erschienen und es hieß sehr eng zusammenrücken, um jedem einen Platz zu ermöglichen. An dieser Feier nahmen von der Kreisgemeinschaft außer dem Kreissprecher Willy Binding die Schatzmeisterin Gisela Harder und das Mitglied Freifrau von der Goltz teil. Nach einer Begrüßung durch die Vereinsvorsitzende Urszula Manka stellte der Kreissprecher die in den vier Monaten seit der Vereinsgründung geleistete Vereinsarbeit heraus und dankte insbesondere der Vorsitzenden, aber auch dem Vorstand, für das gezeigte Engagement. Eindringlich bat er die Mitglieder, Frau Manka auch weiterhin zu unterstützen, denn, so stellte er betont heraus, gestattet eine erfolgreiche Vereinsarbeit keinen Stillstand und deshalb bedarf es auch zukünftig stetiger Aktivitäten und einen unermüdlichen Einsatz. Nach einem kurzen Blick auf den Bürgerkrieg in Jugoslawien, die unklaren Zukunftsaussichten in der früheren Sowjetunion und auf dem Balkan sowie die voraussichtliche wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik im Jahr 1993 drückte er die Hoffnung auf ein Wiedersehen beim nächsten Kreistreffen, wahrscheinlich in Braunschweig, aus. Abschließend wünschte er allen Vereinsmitgliedern schöne Weihnachtstage sowie Gesundheit und Zufriedenheit im kommenden Jahr. Zwischen Weihnachtsliedern trug Frau von der Goltz bei feierlicher Stille die Weihnachtsgeschichte vor. Bei Kaffee und einem reichlichen Angebot an selbstgebackenem Kuchen verlief die Feier in Harmonie, heiterer Atmosphäre und zur allgemeinen Zufriedenheit.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Der Heimatbrief Nr. 99 (Weihnachten 1992) – ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Versandliste erfaßt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben, oder möchten Sie ihn zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Schriftleiters Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, gebeten. Eine nicht unerhebliche Zahl des Heimatbriefes konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 6095 Ginsheim 2 - Gustavsburg, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Neidenburger Heimattreffen 1993 – Das Heimattreffen 1993 findet nicht in Hannover, sondern am 16. und 17. Oktober 1993 wiederum in Bochum statt. Anlaß dieses Treffens ist das 40jährige Patenschaftsjubiläum Bochum–Neidenburg. Die Vorbereitungen hierfür sind bereits angelaufen. Es sind u. a. Besichtigungen und eine Festveranstaltung mit einem namhaften Künstler geplant. Außerdem ist beabsichtigt, eine Festschrift herauszugeben. Nähere Einzelheiten werden zu einem späteren Zeitpunkt im Ostpreußenblatt und insbesondere in der Pfingstausgabe des Heimatbriefes bekanntgegeben. Bitte merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 1090 Berlin

Anni Beidash – Anni Beidash aus Nokomis in Florida, USA, die im letzten Jahr für ihre unzähligen Hilfssendungen in unsere Heimat auf Vorschlag der Kreisgemeinschaft mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, hat auch in diesem Jahr viele Pakete und viele Geldsendungen in unseren Heimatkreis geschickt. Darüber hinaus hat sie einen Hilfstransport in das nördliche Ostpreußen begleitet und Wolgadeutsche in Königsberg, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen und Stallupönen besucht. Wie sie schreibt, ist alles eine große Tragödie. Es sieht alles sehr viel schlimmer aus als im südlichen Teil Ostpreußens. Die Häuser sind in einem katastrophalen Zustand. Solange es aber noch derart hilfsbereite Menschen wie Frau Beidash gibt, ist noch nicht alles verloren.



Fortsetzung von Seite 12

Samorksi, Anna, geb. Schützek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Markomannenstraße 3, 4350 Recklinghausen 6, am 19. Januar
Suck, Hedwig, geb. Dilley, aus Lötzen, jetzt Osterberg 21, O-2785 Schwerin, am 23. Januar
Wiegratz, Helene, geb. Badner, aus Gumbinnen, Eichenweg 36, und Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelstraße 2a, 4460 Nordhorn, am 20. Januar

zum 82. Geburtstag

Armborst, Dorothea, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 14. Januar
Budweg, Willy, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt P.-Marrtens-Weg 54, 2190 Cuxhaven, am 17. Januar
Dalkowski, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Goetzenburg 13, 3152 Ilsede 1, am 18. Januar
Eretie, Frieda, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Aspenweg 25, 1000 Berlin 20, am 17. Januar
Gallmeister, Lydia, geb. Kiaulehn, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 18. Januar
Gehlhaar, Gertrud, geb. Hardt, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostring 10, 2300 Kiel 14, am 18. Januar
Grack, Frieda, geb. Samland, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornstraße 9, 2000 Hamburg 51, am 12. Januar
Grenda, Hilde, geb. Bernhard, aus Johannisburg, jetzt Josefinenanger 7, 5620 Velbert 1, am 3. Januar
Gross, Herbert-Erich, aus Lyck, jetzt Sonnenbrink 20, 3250 Hameln 5, am 18. Januar
Hoyer, Lydia, geb. Froese, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Märzgäßchen 8, 5653 Leichlingen 1, am 12. Januar
Karasch, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Erikaweg 5, 2070 Ahrensburg, am 18. Januar
Kleisa, Johann, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bitzenweg 11, 5400 Koblenz, am 17. Januar
Krüger, Heta, geb. Steffen, aus Königsberg, Möwenweg 34, jetzt Nordstraße 54, O-5066 Erfurt, am 22. Januar
Lange, Frieda, geb. Boeck, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Hussitenstraße 54, 1000 Berlin 65, am 12. Januar
Lobien, Franz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billhorner Kanmalstraße 22b, 2000 Hamburg 26, am 19. Januar
Madsack, Paul, aus Knekehnen, Kreis Preußisch Holland, jetzt K.-Loewe-Straße 19, 5020 Frechen-Neubuschbell, am 13. Januar
Quandt, Elsa, geb. Falkowski, aus Wehlau, Königsberg, Eiserwagen und Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelmshöhe, 2420 Eutin, am 19. Januar
Samland, Ernst, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kopernikusstraße 27, 3000 Hannover, am 12. Januar
Schlaugieß, Selma, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 20, 3250 Hameln 1, am 18. Januar
Schön, Erna, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißenseer Weg 3, 2057 Reinbek, am 20. Januar
Schuster, Gertrud, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 27, 4620 Castrop-Rauxel, am 23. Januar
Skowronnek, Hedwig, geb. Schinkewitz, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt H.-Delp-Straße 86, 6100 Darmstadt 13, am 19. Januar
Soldanski, Alfred, aus Malgrofen, Kreis Neidenburg, Neidenburg und Allenstein, jetzt Görtzho 53, 4650 Gelsenkirchen 2, am 10. Januar
Westphal, Meta, geb. Broszonn, aus Grünwiese (Budehlischken-Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Vorderstraße 144, 2161 Hollern, am 23. Januar
Witt, Frieda, geb. Matthée, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Keplerstraße 1, 6450 Hanau 1, am 20. Januar
Wutzke, Grete, geb. Priebe, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 17, 6751 Münchweiler, am 23. Januar

zum 81. Geburtstag

Bosk, Elli, geb. Bussert, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Felbelstraße 39, 4150 Krefeld, am 21. Januar
Brattka, Frida, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 44, 4690 Herne 2, am 19. Januar
Charzinski, Else, geb. Matzath, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenbachstraße 2, 7776 Überlingen, am 18. Januar
Dalkowski, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1, am 18. Januar
Gergaut, Herta, geb. Sanio, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 2b, 2800 Bremen 41, am 21. Januar
Gotthardt, Walter, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 44, jetzt An den Häusern 6, O-7264 Wermsdorf, am 23. Januar
Hinz, Emil, aus Königsberg, Reichsbahndirektion, Vorstädtische Langgasse, jetzt Akazienweg 2, 7552 Dürmersheim, am 18. Januar
Huege, Lina, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Jagdfeld 28, 5160 Düren, am 21. Januar
Junkereit, Herta, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Norburger Straße 24, 2000 Hamburg 50, am 10. Januar
Kahrau, Werner, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 34, 7858 Weil, am 19. Januar
Kebbedies, Robert, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Enscheder Straße 175, 4432 Gronau, am 9. Januar
Kleinherbers, Martha, geb. Elzner, als Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Vierwinden 6, 4236 Hamminkeln, am 21. Januar



Komm, Marta, geb. Kailuweit, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kellerrehm 10, 2316 Probsteierhagen, am 19. Januar
Kosakowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Redderkoppel 21, 2000 Hamburg 65, am 21. Januar
Krüger, Gertrud, geb. Kraft, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Widdertstraße 19, 5650 Solingen 19, am 15. Januar
Linder, Margarete, geb. Müller, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt K.-Doerbecker-Straße 1, 3550 Marburg, am 21. Januar
Lupp, Kurt, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wilmersdorfweg 30, 3000 Hannover 1, am 23. Januar
Meding, Minna, geb. Thiel, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Adolphstraße 60, O-8512 Großröhrsdorf, am 8. Januar
Paetsch, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bauernende 15, P.S.F. 16-1, O-2812 Kuhstorf, am 17. Januar
Redschus, Helene, geb. Kallweit, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1, 3067 Lindhorst, am 13. Januar
Sattler, Erna, geb. Mikat, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Immenweg 77, 3100 Celle, am 20. Januar
Schulz, Liesbeth, geb. Rutkowski, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 3, 5650 Solingen 19, am 17. Januar
Schwendrat, Martha, geb. Basner, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Oppelner Straße 8, 4443 Schüttorf, am 18. Januar
Skorloff, Ella, geb. Friederitz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Hainweg 14, 2264 Süderlügum, am 23. Januar
Slaby, Frieda, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 4, 4780 Lippstadt, am 19. Januar
Smela, Elfriede, geb. Ludwig, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 2, jetzt Gotha-Allee 23, 1000 Berlin 19, am 18. Januar
Stepputis, Paul, aus Argenbrück (Neu-Argeningken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 12. Januar
Tuchlinski, Dr. Kurt, aus Dippelsee, Kreis Lyck, Gut Grünenthal, jetzt Am Kupferhammer 10, 8590 Marktredwitz, am 18. Januar
Waltersdorf, Elsa, geb. Gehrke, aus Königsberg, jetzt Herminenstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, am 15. Januar
Weber, Frieda, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt In den Krautgärten 1, 6233 Kelkheim, am 21. Januar
Weiß, Fritz, aus Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt 345 Hampton Ct., South Lyon Mich. 48178, USA, am 22. Januar
Westphal, Paul, Polizeibeamter i. R., aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Wehlstraße 3b, 3100 Celle, am 17. Januar
Zerrath, Ella, geb. Kalkschmidt, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Wettenbostel 12, 3111 Wriedel 2, am 8. Januar

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Breite Straße 17, 3363 Gittelde, am 19. 1.
Bendig, Luise, geb. Bagdahn, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Alter Schulweg, 2071 Ammersbek, am 10. Januar
Erwin, Otto, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Milanweg 38, 4800 Bielefeld 12, am 17. Januar
Gnoycke, Hedwig, aus Elbing, jetzt Alte Holstenstraße 44, 2050 Hamburg 80, am 13. Januar
Hoffmann, Ernst, aus Heiligenwalde, Kreis Samland, jetzt Lukoer Straße 4, O-4530 Roßlau, am 18. Januar
Iwanowski, Martie, geb. Kullik, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 54, 7550 Rastatt, am 17. Januar
Jopp, Erika, geb. Lauff, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Talstraße 6, 7520 Bruchsal, am 19. Januar
Junklewitz, Hildegard, geb. Sigmund, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Grimmstraße 5, 2940 Wilhelmshaven, am 16. Januar
Kaukel, Herbert, aus Lötzen, jetzt Zum Walde 3, 3002 Wedemark 15, am 20. Januar
Klein, Fritz, aus Rantau, Kreis Samland, jetzt Vierenbachweg 7a, 3119 Bienenbüttel, am 19. Januar
Korinth, Hildegard, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 2400 Lübeck 1, am 23. Januar
Krassowski, Anna, geb. Danilowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 20. Januar
Lateit, Gustav, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt Daimlerstraße 3d, 2850 Bremerhaven, am 1. Januar
Lojewski, Richard von, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Ritterstraße 11, 4420 Coesfeld, am 20. Januar
Magunski, Helene, geb. Müller, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 6, jetzt Anne-Frank-Straße 21, 4019 Monheim, am 17. Januar
Mast, Otti, geb. Klenzan, aus Neidenburg, jetzt Kolkhof 8, 3000 Hannover 21, am 21. Januar
Moegelin, Georg, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Poelten 27a, 3472 Beverungen 1, am 22. Januar
Neumann, Selma, geb. Schütz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Haldenweg 6, 7742 St. Georgen, am 23. Januar
Petukat, Bruno, aus Bagdohnen, Kreis Angerapp, jetzt Am Hopfengarten 15, 3340 Wolfenbüttel, am 13. Januar
Przywara, Martha, geb. Biernath, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 3004 Isernhagen, am 21. Januar
Purwin, Heinz, aus Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 24, 2447 Heiligenhafen, am 18. Januar
Rostock, Anna, geb. Funk, aus Lötzen, Boyenstraße 9, jetzt Michaelisstraße 11, 2420 Eutin, am 22. Januar
Schwichtenberg, Erna, geb. Rammoser, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Spessartring 63, 6101 Rossdorf, am 18. Januar
Symannek, Helene, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wellenhofen-Stauden-Weg, 4600 Dortmund 30, am 21. Januar
Zimmer, August, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Pestalozziring 2, O-4303 Ballenstedt, am 3. Januar

zum 75. Geburtstag

Ambrassat, Ella, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, am 18. Januar
Bednarz, Hermann, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Feld 62, 2800 Bremen 70, am 19. Januar
Brosch, Bruno, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Muthesiusweg 10, 6000 Frankfurt 90, am 21. Januar
Buttjereit, Lotte, geb. Borm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Castroper Straße 233, 4350 Recklinghausen, am 11. Januar
Fenchel, Meta, geb. Wicht, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Rilkestraße 10, 7260 Calw-Heumaden, am 17. Januar
Günther, Martha, geb. Demand, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 1, 2433 Grömitz, am 17. Januar
Hensel, Richard, aus Lötzen, jetzt Schupferstraße 4, 8500 Nürnberg 30, am 23. Januar
Kelch, Helga, geb. Neumann, aus Königsberg, Neuer Graben 17, jetzt Wuppertaler Straße 4, 5000 Köln 80, am 19. Januar
Kewitz, Käthe, geb. Breyer, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schideberg 26, 2071 Linau, am 17. Januar
Klein, Frieda, geb. Tomaschewski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Deegenstraße 8, 7470 Albstadt, am 23. Januar
Kohnert, Lisbeth, geb. Kanschat, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schopstraße 25, 2000 Hamburg 19, am 15. Januar
Koyro, Hilda, geb. Matheuszik, aus Sentken und Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 2200 Kölln-Reisiek, am 18. Januar
Krüger, Eva, geb. Thierbach, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Niedersachsenstraße 3, 4507 Hasbergen, am 16. Januar
Meyer, Maria, geb. Priedigkeit, aus Erlau, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinberg 45, Leverkusen 1, am 14. Januar
Podworny, Erika, geb. Dreßler, aus Lyck, jetzt Querstraße 13, 4630 Bochum 6, am 19. Januar
Stuhrmann, Grete, geb. Prapolinat, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Stadtfeld 40, 3100 Celle, am 24. Januar
Weichert, Willi, aus Gusenofen, Kreis Osterode, jetzt Salzmannstraße 73, 4400 Münster
Zörner, Ida, geb. Scholl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt A.-Bebel-Straße 17, O-9610 Glauchau, am 17. Januar

zur goldenen Hochzeit

Oehlert, Gerd und Frau Irma, geb. Schulz, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, Oberhaberberg 70, jetzt Lappenlied 77, 6430 Bad Hersfeld, am 21. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Bismarck-Feierstunde – Sonnabend, 23. Januar, 15.30 Uhr, in Friedrichsruh, Gruftkapelle, Feierstunde der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, zum 122. Reichsgründungstag. Festredner Dr. Karlheinz Weißmann, Historiker und Publizist (Göttingen), zum Thema: „Rückruf in die Geschichte – Vom Bismarck-Reich zum Deutschland der Gegenwart." Anschließend Kranzniederlegung. Danach gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Ödendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S21 ab Hamburg Hauptbahnhof, Gleis 4, um 14.25 Uhr, umsteigen im Aumühle. Information bei Volker Borowski, Telefon (0 40) 6 43 09 27.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 24. Januar, 15 Uhr, **Sensburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.
Sbd., 30. Januar, 15 Uhr, **Ortelsburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.
So., 31. Januar, 15 Uhr, **Königsberg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.
So., 31. Januar, 15 Uhr, **Memel**, DGB-Haus, Keithstraße 1–3, 1/30.

Brandenburg – Mehr als 70 Ost- und Westpreußen sowie Danziger trafen sich in Cottbus zur Bildung von landsmannschaftlichen Gruppen. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom BdV Kreisvorstand Cottbus Stadt und Land. Kreisvorstandsmitglied Gaeding begrüßte die Erschienenen und legte dar, daß die Kreisorganisation Cottbus Stadt und Land zur Zeit bereits über 800 Mitglieder zählt. Somit ist die Zeit gekommen, zur Bildung von landsmannschaftlichen Gruppen. Erläutert wurden die Ziele und Aufgaben dieser Gruppen. Nachdem in der lebhaften Aussprache in zustimmenden Worten die Notwendigkeit der stärkeren Pflege des Ostdeutschen kulturellen Erbes sowie der Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen in der verlorenen Heimat betont wurden, konstituierten sich drei Gruppen. Diese Veranstaltung wurde allgemein begrüßt, auch konnten mehrere Neuaufnahmen getätigt werden. Im Februar 1993 führen die einzelnen Gruppen ihre Versammlungen selbständig durch. Die Mehrzahl der Mitglieder des BdV der Kreisorganisation Stadt und Land stammen aus den ehemaligen schlesischen Gebieten. Der Kreisvorstand bereitet die Gründung von Heimatkreisgruppen für diese Anfang 1993 vor.

Potsdam – Arno Baar, aus der Stadt Memel stammend, hatte im Frühjahr 1991 die Initiative ergriffen und die Memelländer aus Potsdam und Umgebung zu einem Treffen eingeladen. Es kamen mehr, als er sich erhofft hatte, und inzwischen sind auch viele Ostpreußen dazugestoßen, die nicht jenseits, sondern diesseits des Memelstromes gewohnt haben. Mittlerweile treffen sich die Memelländer und Ostpreußen regelmäßig alle drei Monate. Dabei hat es schon manch unerwartetes Wiedersehen mit Heimatfreunden gegeben, viele Adressen sind ausgetauscht worden, und so mancher langgehegte Plan, die Heimat zu besuchen und Kindheitserinnerungen aufzufrischen, nahm hier feste Formen an. Aber sie tauschen nicht nur Erinnerungen aus, sondern auch ihre jetzigen Sorgen, die mit den vielen Problemen in den neuen Bundesländern zu tun haben. Dabei blasen sie keineswegs Trübsal, sondern wehren sich auch, z. B. mit Protesten gegen Bonner Pläne, sie als „Heimatvertriebene 2. Klasse" abzustempeln und mit einem einmaligen „Lastenausgleich-Ersatz" von nur 4000 DM abzuspeisen, wobei die Auszahlung des Betrages sogar bis ins nächste Jahrtausend verschoben werden soll! Georg Vögerl, Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, läßt es sich nicht nehmen, die Potsdamer Treffen regelmäßig zu besuchen, für das interessenverbindende „Ostpreußenblatt" zu werben sowie mit guten Ratschlägen und wichtigen Informationen aufzuwarten. So erfuhr man kürzlich mit Erstaunen, daß es in Potsdam und Umgebung rund 14 000 Heimatvertriebene gibt! Vor wenigen Tagen hatte Arno Baar, wie immer von seiner Frau tatkräftig unterstützt, in das Kulturhaus „Herbert Ritter" in Babelsberg eingeladen, und statt der erwarteten 45 waren über 80 gekommen. Auch rund 20 Sängerinnen und Sänger der bekannten Chorgemeinschaft Potsdam-Rehbrücke waren mit ihrem Dirigenten Hans-Joachim Zunft erschienen und brachten ein schönes Programm zu Gehör. Der Chor war, übrigens nicht zum ersten Mal, sehr gern der Einladung von Lm. Baar gefolgt, war er doch 16 Jahre lang, bis 1981, Dirigent dieses Ensembles. Die Pläne für die nächsten Treffen der Memelländer und Ostpreußen sind schon gemacht. 1993 werden sie, jeweils um 14 Uhr, am 14. März, 13. Juni, 12. September und 12. Dezember zusammenkommen. Bitte diese Termine jetzt schon vormerken, und wer Näheres wissen möchte, wende sich bitte an Arno Baar, O-1597 Potsdam, Jagdhausstraße 7, Telefon 62 14 16.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 19. Juni bis Sonnabend, 26. Juni, Fahrt mit der Bundesbahn zum 9. Ostpreußen-Ferientreffen nach Seeboden am Millstätter See in Kärnten/Österreich. Fahrpreis einer normalen Hin- und Rückfahrt von Hamburg bis Spital beträgt ungefähr 490 DM. Bei genügender Beteiligung sind ermäßigte Preise möglich. Die Unterbringung erfolgt in zentral gelegenen Hotels bzw. Privatpensionen in Seeboden. Ein Programm für das Ostpreußentreffen wird noch von der Kurverwaltung erstellt. Anmeldungen bzw. nähere Auskünfte bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 41 09/ 90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 25. Januar, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg 13, U-Bahn Schlump. Bitte die Mitgliedskarte mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt erklärt, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend ein Vortrag von Redakteur des Ostpreußenblattes, Joachim Weber, über die Zukunft Nord-Ostpreußens: „Die Königsberger Variante". Gäste sind herzlich willkommen. Ab sofort Voranmeldung zur Gruppenreise Ende Mai 1993.

Insterburg – Freitag, 5. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonnabend, 23. Januar, 16 Uhr, Jahresbeginn mit Schabbern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. – Geplant ist eine Busreise nach Sensburg vom 13. bis 23. Mai 1993 mit Zwischenübernachtung in Thorn, Danzig und Posen. 10 Tage Halbpension im Doppelzimmer für 995 DM. Reichhaltiges Ausflugsprogramm: Allenstein, Heilsberg, Lisken, Nikolaiken, Marienburg, Frauenburg, Frisches Haff, Oberlandkanalfahrt. Anmeldungen sofort bei K. Budzuhn, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 4. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hintern Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 31. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit gemeinsamen Essen (Königsberger Klopse) und Plaudereien aus der Heimat im Gasthaus „Reichsadler", Buchen.

Heidelberg – Sonntag, 17. Januar, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Eine romantische Reise von Memel über die Kurische Nehrung nach Königsberg" im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Dieser Dia-Vortrag, von dem Historiker H. M. F. Syskowski referiert, wird von historischen, landeskundlichen und gegenwartsbezogenen Schilderungen umrahmt, wobei der Referent über das Bildmaterial auch eine Begegnung mit den heute dort lebenden Menschen vermittelt.

Stuttgart – Mittwoch, 27. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung mit der Frauengruppe im Ratskeller-Saal, Stadtmitte. „Winterfreuden einst und heute", vorgetragen von Ursula Müller und Herbert Muschlien (Dia).

Ulm – Dienstag, 26. Januar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Donaubad Neu-Ulm. Wanderung Illerbrücke zur Illermündung zur Donau mit Einkehr im Paddlerheim.

Landesgruppe Niedersachsen

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, MaxEyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 27. Januar, 17 Uhr, frohes Fastnachtstreiben im Stadtpark-Restaurant. Es werden unterhaltende Beiträge erbeten.

Gifhorn – Sonnabend, 16. Januar, Winterfest im Kulturzentrum.

Goslar – Sonnabend, 23. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag im „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 17. Januar, 15 bis 18 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken und dem offiziellen Programm folgt um 16.11 Uhr „Fastnacht und Karneval vom Rhein bis an die Memel". Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Düsseldorf – Sonntag, 24. Januar, 13 Uhr, Treffpunkt der Wandergruppe im Restaurant „Buschhausen", Oberrather Straße 71, Düsseldorf-Oberrath, Telefon 65 18 54 (errreichbar mit der Straßenbahn 712). Essensvorschläge: Rindergulasch für 17,50 DM, Schweinebraten für 15,50 DM oder Sauerbraten für 18,50 DM. Es wird um Vorbestellung gebeten unter Telefon 33 40 97. – Dienstag, 26. Januar, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Lm. Walter Schultz über „Wismar-Rostock-Stralsund-Rügen" im HdDO, Ostpreußenzimmer 412.

Essen-Rüttenscheid – Freitag, 29. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Neuwahl des Vorstandes: 1. Vorsitzender, Schriftführer, Kassenwart, Kulturwart. Es wird um Vorschläge gebeten. Anschließend berichtet Rose-Marie von Grumbkow über die Frauenarbeitstagung im Herbst 1992 in Bad Pyrmont.

Haltern – Sonntag, 24. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Sportlerklause. Telefonische Anmeldung zum heimatlichem Abendessen (Königsberger Klopse und evtl. zur Auswahl Grützwurst) unter der Telefonnummer 71 31.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Burg/Fehmarn – Sonnabend, 30. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Haus im Stadtpark".

Eckernförde – Freitag, 29. Januar, 17 Uhr, Treffen im Kaffeehaus Heldt. Es gibt ein Fleckessen zum Portionspreis von 7,90 DM. Dr. Nernheim hält einen Kurz-Dia-Vortrag über „Englands französische Seite: Jersey – britische Kanalinsel vor den Toren Frankreichs".

Malente – Montag, 25. Januar, 16 Uhr, Dia-Veranstaltung „Eine Reise nach Königsberg" im Deutschen Haus, Bahnhofstraße 71, 2427 Malente. Studiendirektor Breede berichtet über Besuchseindrücke aus Ostpreußen. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Versandbuchhandlung Günter Schmidt & Co., Frankfurt am Main, bei.

Geschäftsanzeigen

Genealogische Forschungen
Ich führe genealogische (Familien)-forschung, speziell in Ostpreußen, durch. Anfr. erbittet
Monika Merz
Albershof 19, 2104 Hamburg 92

Suchanzeigen

Allroundtalent

Rentner mit handwerklichen Fähigkeiten, sicher und gewandt im Auftreten, für Kfz-Betreuung, Hausmeisterarbeiten, Post- u. Telefonzentrale als Teilzeitbeschäftigung ab sofort gesucht.

Landsmannschaft Ostpreußen
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

16 DM Stundenlohn
Su. 4 Stunden pro Tag freundliche, zuverlässige Haushaltshilfe, 3–4 x pro Woche, für gepflegten Haushalt in Hamburg-Alstertal.
Tel. 0 40/5 38 55 25
od. 6 04 73 73

Buchhalterin/ Sachbearbeiterin
su. ab März/April 1993
Aufgabengebiet in Königsberg
Tel. 0 22 41/6 68 63

Bekanntschaften

SOS: Sie, 20 J. jünger, hat uns, Sohn 15, Vater 69, aus niederen Beweggründen verlassen. Dich, Du kleines, hübsches u. intell. Marjellchen, +/– 60, erwarten 2 wohlerzogene Männer in ein. schö. Zuhause in Schlesw.-Holst. Kommst Du? Zuschr. u. Nr. 30 121 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kannte meine Mutter
Maria Emma Golberg
† 1944, * 6. 10. 1898, aus Galbrasten (Dreifurt), dort wuchs sie in der Familie Braschkat auf. Laut Kirchenbucheintragung war ihre Mutter Auguste Podzuweit, Weberin. Meine Mutter hatte eine (leibliche?) Schwester, Emma Braschkat, verh. Grusnick. Anf. der 20er Jahre wurde meine Mutter ausgebildet als Krankenschwester im Hospital „Tannenhof", Remscheid-Lütringhausen. Auskunft erb
Winrich Klymant
3040 Soltau-Stübeckshorn

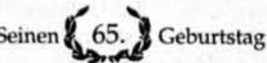
Wer kann Auskunft geben über Dorf und Gut Mertensdorf bei Friedland/Ostpr. zwecks Familienforschung? Freundliche Zuschriften erbittet Walter Romey, Fronhof 2, 3520 Hofgeismar, Tel. 0 56 71/55 04.

Familienanzeigen

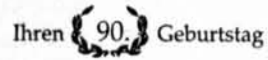


Jahre
wird am 17. Januar 1993
Otto Erwin
aus Winsken
jetzt Milanweg 38
4800 Bielefeld 12
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Klara
und Sohn Hans-Hermann

Wir gratulieren
unserer lieben Mutter, Frau
Helene Warstat
aus Wilhelmsberg
Kreis Gumbinnen
zum 91. Geburtstag
und wünschen ihr alles Gute
ihre Kinder
Theodor-Heuss-Straße 9b
3012 Langenhagen
16. Januar 1993

Seinen  Geburtstag

feiert am 19. Januar 1993
Alfred Faust
aus Corben, Samland
jetzt O-3401 Nutha, Kreis Zerbst
Es gratulieren herzlich,
wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
seine Frau Inge
Söhne Helmut, Dirk
Schwiegertöchter Sybille, Ellen
Enkelin Ramona

Ihren  Geburtstag

feiert am 22. Januar 1993 Frau
Clara Wiese
aus Neuhäuser/Waldkrug
jetzt Rudolf-Mosse-Straße 2/II
1000 Berlin 33
Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin
alles Gute
Ernst und Waltraud Mertsch
mit Tochter Bettina
und Familie

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 18. Januar 1993 Herr
Fritz Goldberg
aus Schlömpen, Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt wohnhaft Schloßbergstraße 51, 6927 Bad Rappenau-Fürfeld
Alles Liebe und Gute wünschen
Deine Ehefrau Luise, Kinder und Enkel
sowie die Goldbergs-Verwandtschaft

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter
und Urgroßmutter
Maria Werschkull
geb. Tabbert
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 21a
jetzt Schreyerstraße 38, 6242 Kronberg
feiert am 18. Januar 1993 ihren
 Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne
Jahre bei guter Gesundheit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel aus Berlin und Kronberg

Am 20. Januar 1993 feiert
Erna Bongartz
geb. Czudnochowski
Wagenau, Kreis Johannisburg
ihr Arbeitsjubiläum, ihren Ausstieg aus dem Arbeitsleben
und ihren Geburtstag.
Wer ihr dazu gratulieren möchte, ist herzlich gern gesehen
ab 16 Uhr im Hause Südweg 17, 2055 Dassendorf
Angela
Anstelle von Geschenken bitten wir um eine Spende für
„Menschen in Not", Konto DRK Dassendorf, Konto 109 552 399,
Sparkasse Schwarzenbek, BLZ 230 527 50

ULRIKE

Am 1. Januar 1993
wurden dem Sohn von August Dauter
Faulbruch, Kreis Johannisburg
Georg Dauter und seiner Ehefrau
Roswitha, geb. Rickers
eine Tochter geboren!
Bonhoeffer-Ufer 8, 1000 Berlin 10

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 26. Dezember 1992 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Gertrude Dobbert
geb. Trilat
aus Steindorf, Kreis Labiau

im Alter von 93 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans und Elsbeth Ebner, geb. Dobbert
Herta Dobbert
Helga Dobbert
Gerhard Dobbert und Familie
Uwe Ebner und Familie
Jürgen Ebner
und Anverwandte

Mühlstraße 21, 6907 Nussloch
Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1992 auf dem Friedhof in Nussloch statt.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Hertha Thiel
geb. Urban
* 3. 9. 1904 † 28. 12. 1992
Königsberg (Pr) Rockgrim

In stiller Trauer
Tochter Liselotte Raab, geb. Thiel, **mit Familie**
Edith Miller, geb. Urban
und alle Anverwandten

Bruchstücker 6, 7522 Philippsburg 1
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 4. Januar 1993, in der Friedhofskapelle in Jockgrim statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Von langem Leiden wurde

Erika Rockel
geb. Milpacher
aus Königsberg (Pr)
* 29. 6. 1916 † 8. 1. 1993

erlöst.

In stiller Trauer
Adolf Milpacher mit Familie
Frank-Ulrich Milpacher

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, 12. Januar 1993, um 14.30 Uhr im Nordfriedhof, Ungererstraße, 8000 München 40.

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester ist am 3. Januar 1993 im Alter von 81 Jahren im Frieden Gottes sanft entschlafen.



Lotti Hoffmann
geb. Rotkat
geb. am 31. Mai 1911 in Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Rainer Guido und Christel Hoffmann
geb. Warnke
mit Carina und Katja
Herta Rotkat

Sie wurde auf dem Waldfriedhof in Sindelfingen-Maichingen beerdigt.
R. G. Hoffmann, Essegger Straße 61, 7032 Sindelfingen

Jesus, er mein Heiland, lebt!
Ich werd auch das Leben schauen!

Wir trauern um unsere liebe Mutti und Oma

Emma Rinio
geb. Chuchra
* 30. 12. 1911 in Rosenheide, Kreis Lyck
† 11. 12. 1992 in Friedrichshafen

In Liebe und Dankbarkeit
die Tochter Ingrid Leber, geb. Rinio, **mit Familie**
der Sohn Gerhard Rinio mit Familie

Fröbelweg 30, 7990 Friedrichshafen

Fern ihres geliebten Ostpreußens verstarb friedlich im Altenheim in Walldürn Frau

Ilse Schultze
geb. Greiner
* 26. 4. 1909 † 31. 12. 1992
Königsberg (Pr) und Malga, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Ruprecht und Lucille Schultze

483 Montee des Trente, Mont-Saint-Hilaire, QC, J3H 2S1 (Kanada)

Johanna Wenk

geb. Warwel

* 24. 6. 1914 † 21. 12. 1992

aus Reuschenfeld und Wilhelmshof/Benkheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante.

Wir danken ihr für ihre Liebe, Fürsorge und Hilfsbereitschaft.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Mollenhauer

Projensdorfer Straße 142, 2300 Kiel

Die Bestattung fand am Dienstag, dem 29. Dezember 1992, auf dem Nordfriedhof statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Günther

* 30. 8. 1927 in Gellen, Kreis Ortelsburg † 3. 1. 1993

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bernd Lissek

Sauerweinstraße 1, 3000 Hannover
Traueranschrift: Bernd Lissek, Henshäuser Straße 12, 5650 Solingen 19
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 8. Januar 1993, stattgefunden.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen oder Kränze erbitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe, Dr.-Mildred-Scheel-Kreis, Kto. Deutsche Bank Bonn, Nr. 90 990, BLZ 380 700 59.

Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.
Jak. 17/24

Ruhig und friedlich ist mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Fritz Paulat

geb. 16. 1. 1906 Kleschauen, Angerapp gest. 2. 1. 1992 Winsen/Aller

im Alter von 86 Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Minna Paulat
Helmut Paulat und Irmtraut
Familie Koppelmann
Familie Sander
Hildegard Paulat und Jochen

Am Weinberg 2, 3101 Südwinsen/Aller

So nimm denn meine Hände und führe mich ...

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben, treusorgenden Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Behrendt

geb. Beslack

* 11. 2. 1898 in Possessern † 3. 12. 1992 in Tübingen

bis 1945 wohnhaft in Königsberg (Pr)

Still und bescheiden hat sie gelebt, still und in Würde ist sie gestorben.

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Junker, geb. Behrendt
Horst und Margarethe Behrendt, Herten
Hans-Joachim und Christine Junker mit Annette und Katrin

Tübingen, im Januar 1993

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.
Wir trauern um meinen Mann, unseren Vater, Opa und Uropa

Hermann Noll

geb. 22. 11. 1898 Ebenrode, Ostpreußen gest. 2. 1. 1993 Lübeck

Martha Noll, verw. Adomat
Karl Noll und Frau Hella, geb. Labeth
Edith Glomm, geb. Noll
Enkel und Urenkel

Sachsenweg 2, 2400 Lübeck

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer Bewunderung und Ehrfurcht:
Der bestirnte Himmel über mir, das moralische Gesetz in mir.
Immanuel Kant

Robert Gottschalk

* 11. 10. 1905 in Tilsit
† 27. 11. 1992 in Eckernförde

Seiner ostpreußischen Heimat war er in treuer Liebe stets verbunden. Wir vermissen ihn sehr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Angehörigen
Betty Gottschalk, geb. Klott

Möhlenkamp 105, 2330 Eckernförde



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot – der ist nur fern. Tod ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Lothar Polixa

* Königsberg 21. 6. 1907 † München 27. 1. 1963

Elfriede Polixa mit Kindern

Landwehrstraße 16, 8000 München 2

Meine Seele ist stille zu Gott der mir hilft.

Unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Steueramtmann a. D.

Otto Liß

* 3. 11. 1903 Gr. Czymochen, Kreis Oletzko † 5. 1. 1993 Bielefeld

hat uns für immer verlassen.
Er war der Mittelpunkt unseres Lebens.

In stiller Trauer
Helmut Liß und Frau Helga
Wolfgang Liß und Frau Christel
Klaus-Peter Liß und Frau Gisela
Auguste Liß als Schwester
Klaus-Dieter, Andrea, Thomas, Christian, Klarissa und Vanessa als Enkel

Huberstraße 1, 4800 Bielefeld 1
Die Trauerfeier hat am 12. Januar 1993 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld stattgefunden.
Bestattungen G. Wemhöner, 4800 Bielefeld 1, Spindelstr. 66/Ecke Oststr. und Milser Str. 135

Wir haben unerwartet Abschied nehmen müssen von meinem lieben Sohn, unserem Bruder und Onkel

Bernhard F. G. Wirth

* 25. 7. 1933 Königsberg (Pr) † 27. 12. 1992 Oshawa/Ontario Kanada

bis 1945 in Cranz, bis 1953 in Wiesbaden

Herr, gib ihm die ewige Ruhe.

In tiefer Trauer
Lucy Wirth-Eichner, geb. Klügling
Wolfgang Wirth
Prof. Dr. Lutz Eichner
Barbara Michel, geb. Eichner
mit Familienangehörigen

Ziegelhüttenweg 35, 6000 Frankfurt/Main 70

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen. Statt Blumen oder Kränzen werden Geldspenden anheimgestellt an die Deutsche Parkinson-Vereinigung e. V., Kto.-Nr. 280 842, SSK Neuss, BLZ 305 500 00.

Am 1. Januar 1993 ist unsere liebe Mutti und Großmutti

Gertrud Kohlke

geb. Kiy

aus Bärenbruch
Kreis Ortelsburg

zuletzt bei
Gudrun Grothe, geb. Kohlke
Brüner Brink 12
2120 Lüneburg

eingeschlafen.

Sie starben fern der Heimat

Getreu bis in den Tod
stand unser Kassenwart seit 1969 im Dienst für die Heimat und das Fortbestehen unserer Gemeinschaft.

Heinz Rohde

* 14. 5. 1920 † 6. 1. 1993

Verpflichtung sei unser Dank für sein Wirken!

Die Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg/Pr.

Heinz Pest

* 19. 1. 1930 in Wirbeln/Ebenrode † 19. 12. 1992 in Süderlügum

Nach schwerer Krankheit bedeutet der Tod für meinen lieben Mann, unseren Vater eine Erlösung.
Dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.
Wir sind dankbar für ein gemeinsam verbrachtes Leben.

Elfriede Pest, geb. Johannsen
Hans-Friedrich
Thomas

Gotteskoog 1, 2264 Süderlügum
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 23. Dezember 1992, von der Kirche in Süderlügum aus stattgefunden.

Achtundvierzig Jahre alte Marmelade

Bei einem Heimatbesuch wurde Geschirr und Eingemachtes nach einem halben Jahrhundert ausgegraben

Labiau – Als Ende 1944 meine Tante Mieze in Klein Steindorf im Kreis Labiau das Grollen der nahenden Front hörte, tat sie, was viele auch machten: Sie sammelte das gute Porzellan aus ihrem Haushalt in eine große Kiste, damit es eingegraben den Krieg heil überstehen könne bis zum Wiederkehren nach dem Endsieg. Und wer weiß, vielleicht würde man dann nicht gleich etwas zum Essen für die Familie haben? Also stellte sie auch ein paar gefüllte Weckgläser mit dazu. Die Kinder schütteten noch ihre bunten Perlen über alles, dann wurde die Kiste zugenagelt. Der Vater, mein Onkel Richard, wurde in den letzten Wochen noch zum Verteidigen der Heimat eingezogen. So werden sicherlich die beiden Kriegsgefangenen Elena und Wassilj das große Loch im Garten haben ausheben müssen, in das die Kiste versenkt wurde. Wie gut ihnen das gelang, hat sich jetzt erst erwiesen. Diese beiden russischen Menschen sind bald danach mit Tante Mieze und den Kindern auf zwei Fuhrwerken auf die Flucht gegangen. Sie kamen nur bis Pillau, wo Mütter und Kinder ohne ihr mitgenommenes Hab und Gut eingeschifft wurden. Von Elena und Wassilj, die mit den beiden Gespannen zurück nach Steindorf fahren wollten, hat niemand mehr etwas gehört.

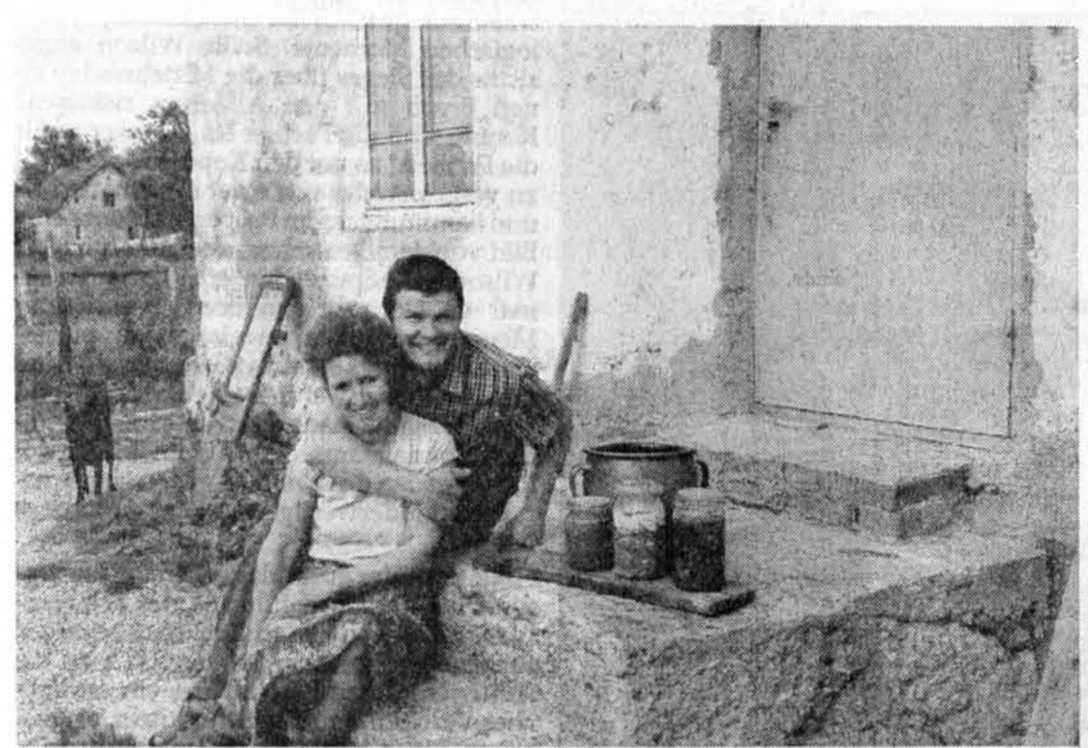
Statt ihrer erlebten wir im vorigen Jahr dort auf dem Hof Kropeit zwei andere russische Menschen, Raissa und Michail, die zwei Kinder haben. Sie nahmen uns so herzlich auf, daß wir sie unsere Freunde nennen können.

Ilse, die damals als Elfjährige beim Verpakken der Kiste dabei gewesen war und die Stelle kannte, wo sie eingegraben wurde, hatte zunächst dran gedacht, heimlich graben zu gehen. Aber der Gedanke erwies sich als unausführbar. Sie erzählte also den neuen Freunden davon und zeigte die Stelle. Michail lachte darüber schallend: da könne nichts sein. Und wenn, dann wäre es alles zerstört, denn sein Traktor wäre schon tausendmal darüber gefahren. Unmöglich!

Als wir nur wenige Wochen wieder zu Hause waren, kam aber der Brief mit der erstaunlichen Nachricht, daß die Kiste gefunden wurde. Das Geschirr hätten sie abgewaschen und für uns zum Abholen bereitgelegt. Und das Eingemachte, es war heil und lecker anzusehen: achtundvierzig Jahre alte rote Erdbeeren, auch ein Fleischgericht mit Pilzen und eine rote Marmelade! Daß wir da natürlich gleich wieder hinfahren und dieses Wunder ansehen wollten, ist klar. Ich habe aber nur ein paar besondere Stücke Porzellangeschirr mitgebracht und von allem Fotos gemacht. Selbstverständlich auch von den drei Weckgläsern und dem großen Steintopf, in dem langstielige Weingläser untergebracht waren.

„Wir dachten, ihr nehmt alles mit!" sagten die Badajews. „Wozu haben wir es denn mühsam ausgegraben?" Na ja, wir brauchen hier nichts. Tante Mieze freut sich, wenn sie ein paar Erinnerungsstücke haben kann. Alles übrige, auch das Eingemachte, hat dort in Marksowo einen würdigen Platz im Wohnzimmerschrank hinter Glasscheiben bekommen. Fahrt doch mal hin und seht es an! Familie Badajew lädt ein!

Eleonore Kern



Raissa und Michail Badajew in Marksowo bei Labiau neben den ausgegrabenen „Schätzen" Fotos (2) privat

Auch für Ostpreußen sehr interessant

Die Ostseeakademie bietet 1993 wieder ein vielfältiges Programm an

Travemünde – Auch 1993 bietet die Ostsee-Akademie, die als Teil des Pommern-Zentrums in Travemünde beheimatet ist, wieder ein vielfältiges und interessantes Programm an.

Das Kursangebot, das sich an alle an Ostdeutschland Interessierte richtet, hat eine weite Spannbreite über verschiedene mehrtägige Tagungen bis hin zu diversen Studienfahrten nach Ostdeutschland. Dabei dürften einige Angebote speziell für Ostpreußen von besonderem Interesse sein: So wird vom 24. April bis zum 2. Mai eine Studienfahrt nach Ostpreußen angeboten. Auf den Spuren Ernst Wiecherts soll die masurische Geschichte erkundet und Kirchengemeinden besucht werden. Ebenfalls mit Masuren beschäftigt sich eine Tagung vom 18. bis 21. November unter dem Motto „Tragödie eines Grenzlandes". Gemeinsam mit deutschen und polnischen Wissenschaftlern soll die Erinnerung an das Volk der Masuren wachgehalten werden.

Einen besonderen Kurs hat die Akademie in der Zeit vom 26. bis 29. September vorgesehen: Die fast in Vergessenheit geratene Technik des Bandwebens, dessen Endprodukt dem Ostpreußen als Jostenbänder sicherlich bekannt ist, soll lebendig gehalten werden. Alte Vorlagen, Methoden und Techniken werden an Anfänger und Fortgeschrittene vermittelt.

Ebenfalls bewahren möchte eine Tagung, die vom 16. bis 19. Februar stattfindet: Unter dem Arbeitstitel „Reformation in Ostpreußen" soll nach Wegen gesucht werden, das einzigartige Erbe des Protestantismus in Ostpreußen zu retten und zu sichern. Ziel ist die Errichtung eines Reformationsmuseums in Masuren. Speziell für die Freunde des Trakehner-Pferdes findet vom 7. bis 9. Mai ein Seminar statt. Unter dem Titel „Pferde aus Trakehnen. Vergangenheit und Gegenwart eines großen ostdeutschen Kulturgutes" werden die Teilnehmer nicht nur mit der Geschichte der Trakehner vertraut gemacht, sondern besuchen darüber hinaus Zuchtbetriebe, die den Bestand der kulturellen Tradition Ostpreußens hüten, pflegen und fortentwickeln.

Zuletzt sei auf ein Literaturseminar in Allenstein mit der Kulturgemeinschaft „Borussia" vom 28. bis 30. Oktober hingewiesen. „Ostpreußen im Spiegel seiner Dichter" unter diesem Leitgedanken sollen Deutsche und Polen Ostpreußen erfahren. Nähere Auskünfte können bei der Ostsee-Akademie, Europaweg 3 in 2400 Lübeck-Travemünde, angefordert werden.

Maike Mattern



Ottenhausen – Zum zweiten Mal trafen sich eine Gruppe ehemaliger Landjahrmädchen aus dem ehemaligen Landjahrlager Praust bei Danzig 1944/45 im Schwarzwald, bei Ruth und Egon Eisermann. Wer war von April 1944 bis zur Flucht am 22. Februar 1945 in Praust bei Danzig? Wir würden uns alle über jede Nachricht freuen. Elfriede Beduél geb. Freitag Burgwedel 50 a 2000 Hamburg 61

Von Mensch zu Mensch



Der Landrat des Kreises Steinfurt, Martin Stroot, überreichte am 9. Dezember 1992 dem 1921 in Königsberg/Preußen geborenen Hans-Georg Malskies, Steinfurt-Burgsteinfurt, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene „Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland".

Seit Gründung des Vertriebenenbundes (später BdV) und der Landsmannschaften (1948/50) bis zum Zusammenschluß (1985) der vor der Auflösung stehenden Einzelgruppen zu den „Vereinigten Landsmannschaften Burgsteinfurt (VLB)" war Malskies als Vorsitzender und Kulturwart tätig, wobei die Öffentlichkeitsarbeit und die Einbeziehung der einheimischen Bevölkerung bis heute sein besonderes Anliegen geblieben sind. „Dank seiner unermüdlichen Einsatzfreude sind die VLB heute in der Stadt Steinfurt zu einem beachteten Kulturfaktor geworden" wie es der Landrat formulierte. Der von Malskies betreute Volkskundekreis belebt ostdeutsches Brauchtum, gestaltet Ausstellungen und betreut deutsche Familien in den ehemals deutschen Ostgebieten.

Seit 1950 ist Malskies außerdem örtlich und überörtlich in der Pflege des ostdeutschen Musikgutes tätig, was sich in zahlreichen Konzerten und Begegnungen widerspiegelt. Seit 1985 ist er Vorsitzender der von ihm gegründeten „Arbeitsgemeinschaft ostdeutsche Musik – Münsterland e. V. (AGOM)".

Malskies durchlebte das Schicksal seiner Generation. Nach dem Besuch des staatlichen Friedrichs-Kollegiums folgten Arbeitsdienst und Wehrmachtszeit. Im August 1945 kam er aus Gefangenschaft nach Westfalen, besuchte bereits Ende 1945 die Polizeischule in Gelsenkirchen, wechselte 1965 zur Kriminalpolizei und ging im August 1981 aus Altersgründen aus. Seitdem ist er auch als Wanderwege-Betreuer und Radwanderführer im Westfälischen Heimatbund tätig.

Ernst Beutner

Von Wilhelm Busch bis Max Slevogt

In Rußland werden jetzt verschollene deutsche Kunstschätze gezeigt

St. Petersburg – Zum ersten Mal werden in Rußland seit dem Zweiten Weltkrieg verschollene deutsche Kunstschätze öffentlich gezeigt. Im Großen Saal der St. Petersburger Eremitage wurde im Beisein des Bremer Bürgermeisters Klaus Wedemeier eine Ausstellung mit 138 Zeichnungen, darunter Selbstporträts von Albrecht Dürer, eröffnet. Die Kunstwerke sind Teil der Grafiksammlung der Bremer Kunsthalle, die am Ende des Krieges auf abenteuerliche Weise als Kriegsbeute in die Sowjetunion gelangt war. Jahrzehntelang hatte Moskau die Existenz der Sammlung geleugnet.

Zuletzt waren 1955 Gemälde aus dem Dresdner Zwinger vor der Rückgabe an die befreundete DDR in Moskau gezeigt worden.

Schwerpunkt der Ausstellung sind Zeichnungen auf dem 19. Jahrhundert – von der Romantik Caspar David Friedrichs über Wilhelm Busch bis zu Max Slevogt und damit zur Moderne des 20. Jahrhunderts. Von den Zeichnungen stammen 128 aus der „Sammlung Baldin". Der damalige Hauptmann einer Pioniereinheit, Viktor Baldin, hatte in einem Schloß in Brandenburg 362 Zeichnungen und zwei Grafiken entdeckt und nach Moskau geschmuggelt. Dabei handelte es sich jedoch nur um einen Teil des insgesamt 4 000 Stücke umfassenden Kunstschatzes der Bremer Kunsthalle. Zum Schutz vor Bombenangriffen hatte man ihn 1943 ausgelagert. Rund 1 600 Kunstwerke gelten bis heute als verschwunden. Sowjetische Truppen hatten das Depot in Brandenburg 1945 geplündert.

Der heute 72jährige Baldin sagte in St. Petersburg: „Meine Aufgabe war, die unersetzlichen Kunstwerke zu erhalten und den Moment abzuwarten, daß sie an den rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden." Nach dem Krieg war Baldin Direktor des Moskauer Architektur-Museums, wo er seine Sammlung aufbewahrte. Danach versuchte er, alle sowjetischen Parteichefs für seine Idee einer Rückgabe zu gewinnen. Zehn Zeichnungen stammen aus dem Fundus der Eremitage, die gelegentlich auf sowjetischen Märkten auftauchende Stücke aus der Bremer Kunsthalle aufkaufte. Nicht alle Soldaten, die in dem Brandenburger Schloß geplündert hatten, bewahrten die Schätze so sorgfältig auf wie Baldin, sondern machten sie zu Geld. Die gezeigten Stücke sind gut erhalten, doch berichten Mitarbeiter des Museums, daß einige Zeichnungen in Baldins Sammlung Brandspuren tragen.

Seit mehr als zwei Jahren hofft die Bremer Kunsthalle auf die Rückgabe des Kunstschatzes. Mitarbeiter des russischen Kulturministeriums deuteten in St. Petersburg an, daß Moskau das Schicksal der Bremer Kunstsammlung als einen „Versuchsballon" für den Umgang mit den als Kriegsbeute nach Rußland gelangten deutschen Kunstwerken betrachte. Michail Piotrowski, Direktor der Eremitage, meinte, ein Teil könne den Deutschen zurückgegeben werden, ein Teil in der Eremitage verbleiben.

DOD

Jahreshauptversammlung

Duisburg – Die Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V. veranstaltet am Sonnabend, dem 6. Februar 1993, ihre Jahreshauptversammlung. Sie beginnt um 13.30 Uhr und findet erstmals im neuen Museum Stadt Königsberg (im Haus des Kultur- und Stadthistorischen Museums), Johannes-Corputius-Platz 1, 4100 Duisburg, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

B. R.

Die Zauberformel von Versailles

Vor 75 Jahren: Wilsons 14 Punkte zur Beendigung des Ersten Weltkrieges

VON UWE GREVE

Spötter schlugen ihn für einen neuen Mathematiknobelpreis vor: US Präsident Wilson versprach mit seinen 14 Punkten einen gerechten Frieden, aber habe nur die Formel 14=0 bewiesen. Ein Rückblick auf Amerikas Eintritt in die Weltpolitik.

Washington, 8. Januar 1918: Nach dem Frühstück fahren die Wilsons in den Landclub zum Golfspielen. Als Woodrow Wilson um halb zwölf ins Weiße Haus zurückkehrt, läßt er Vizepräsident Marshall und Sprecher Clark mitteilen, daß er in einer halben Stunde auf dem Capitol Hill sein werde, um vor einer gemeinsamen Sitzung des Kongresses eine Erklärung abzugeben. Da der Präsident erst wenige Tage vorher vor dem Kongreß gesprochen hat und niemand auf eine neuerliche Erklärung des Präsidenten vorbereitet ist, beginnt ein Wettrennen mit der Zeit, um das Haus wenigstens einigermaßen zu füllen. Als Wilson pünktlich eintrifft, ist die Diplomatengalerie bis auf Botschafter Cecil Spring Rice völlig leer, eine Reihe von Kabinettsmitgliedern fehlt, der Besuch in den Gastgalerien ist nur schwach. Viele Senatoren oder Stellvertreter nehmen ihren Platz erst ein, als der Präsident mit seiner Rede längst begonnen hat.

Er eröffnet sie mit einem Rückblick auf die deutschen Friedensvorschläge von Brest-Litowsk und spricht die neuen Herren Rußlands an: „Sie wenden sich an uns, damit wir ihnen sagen, worin, wenn überhaupt, unsere Ziele und unsere Ansichten sich von den ihren unterscheiden, und ich glaube, daß das Volk der Vereinigten Staaten von mir eine schlichte und klare Beantwortung dieser Frage erwartet. Ob ihre gegenwärtigen Führer es glauben oder nicht, es ist unser herzlichster Wunsch und unsere Hoffnung, daß sich uns ein Weg auftun möge, der uns den Vorzug einräumt, dem russischen Volke bei der Erreichung seiner höchsten Wünsche nach Freiheit und einem geordneten Frieden beizustehen." Hier setzt der erste Beifall ein. Darauf betont Wilson, daß die USA „kein Sondervorrecht" für sich beanspruchen, und zählt *vierzehn Punkte* für einen dauerhaften Frieden auf:

1. Friedensschlüsse in öffentlichen Verhandlungen;
2. Freiheit der Meere;
3. Beseitigung der wirtschaftlichen Schranken, gleiche Handelsbedingungen für alle Staaten;
4. Abrüstung der Staaten, soweit es mit ihrer inneren Sicherheit zu vereinbaren ist;
5. In der Bereinigung der kolonialen Ansprüche müssen die Interessen der Kolonialvölker wie der Kolonisatoren frei und im Sinne des Rechts miteinander abgewogen werden;

„Größter und letzter Krieg für die Freiheit"

6. Räumung Rußlands und Selbstbestimmung für das russische Volk;
7. Die Räumung Belgiens;
8. Die Räumung Frankreichs und Elsaß-Lothringens. (Als Wilson hier anlangte, erzählt John Dos Passos in seinem Buch „Wilsons verlorener Friede", brachen laute Hochrufe auf den Präsidenten aus, und „Senatoren und Stellvertreter sprangen auf die Stühle und schwenkten die Arme, als befänden sie sich bei einem Fußballspiel".);
9. Berichtigung der italienischen Grenzen nach klar erkennbaren Rechten der Nationalität. (Mehrere Historiker berichten, daß sich Wilson, Lansing und House lange über diese Formulierung den Kopf zerbrachen. Die italienischen Interessen wurden deshalb besonders hervorgehoben, weil man fürchtete, nach den Russen würden auch die Italiener zu einem Separatfrieden bereit sein.);
10. Die uneingeschränkte Möglichkeit einer autonomen Entwicklung für die Völker Österreich-Ungarns;
11. Räumung und Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens und Montenegros, sowie ein freier serbischer Zugang zum Meer;
12. Freie Durchfahrt durch die Dardanellen und Autonomie für die Völker der Türkei;



US-Präsident Woodrow Wilson: Puritanischer Gerechtigkeitseifer?

13. Schaffung eines unabhängigen Polens;
14. Errichtung eines generellen Völkerbündnisses, das mit Sonderverträgen zum Zwecke gegenseitiger Garantien der politischen Unabhängigkeit und territorialen Unantastbarkeit kleiner und großer Staaten dienen sollte. Wilson nennt die Forderung nach einem Völkerbund „den moralischen Höhepunkt dieses größten und letzten Krieges für die menschliche Freiheit" ...

Die Erklärung wurde fast überall in den USA mit überschwenglichem Beifall aufgenommen. Selbst Männer mit so gegensätzlichen Auffassungen wie Theodore Roosevelt und Senator Borah stimmten ihr zu. Die „New York Tribune" nannte die Botschaft am nächsten Tag eine „zweite Befreiungserklärung", und der „New York American" erschien unter der Schlagzeile „Historische Botschaft des Präsidenten und seine 14 Punkte – Ein Ölzweig mit gepanzerter Faust überreicht". In vier weiteren Reden, am 11. Februar, 6. April, 4. Juli und 27. September 1918 bekräftigte Wilson seinen Standpunkt. Allein das Selbstbestimmungsrecht sollte Grundlage des kommenden Friedens sein. „Eine unparteiische Gerechtigkeit" für alle Beteiligten des Friedensschlusses sei die Voraussetzung für jede dauerhafte Lösung des Konfliktes. Annexionen und Kontributionen müßten auf jeden Fall vermieden werden.

Das Programm der 14 Punkte war die vielseitigste internationale Erklärung, welche die USA bis dahin abgaben. Seine konkreten Ziele waren sehr verschieden. Einmal ging es dem Präsidenten zweifelsohne darum, klare Grundlagen für künftige Friedensverhandlungen zu schaffen. Zweitens wollte er die kriegsmüden Entente-Staaten ermuntern und an ihre große „Mission" für die Freiheit erinnern. Aber auch der Wunsch stand Pate, die offensichtlich großen Widerhall findenden Revolutionsideen und -ziele der Bolschewiki gleichsam durch eine extrem liberale Konzeption zu übertreffen. Mit Punkt 6 sollte den Führern der russischen Revolution der Rückweg in die gemeinsame Front der Entente geebnet werden. Schließlich wollte Wilson aus ehrlicher Überzeugung den Geheimverträgen zu Leibe rücken.

Als am 3. Oktober 1918 die deutsche Regierung in einer Note die USA aufforderte, den „sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes ... herbeizuführen", der auf der Grundlage der 14 Punkte einen dauerhaften Frieden vorbereite, merkte Wilson in der Diskussion mit seinen Verbündeten zum ersten Male, daß er mit ihrem massiven Widerstand gegen sein Programm rechnen mußte. Lansing schickte vorerst hinhaltende Noten nach Berlin.

Traumtänzereien gegen unverhüllte Machtpolitik

Erst am 5. November übermittelten die USA durch Lansing die Antwort, in der es hieß: „Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen." Sie erklären „ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten vom 8. Januar 1918, sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Ansprachen niedergelegt sind". Lediglich in bezug auf die Freiheit der Meere wollte sich England „volle Freiheit vorbehalten".

Dieses auch als „Vorfrieden" bezeichnete Zugeständnis blieb auf dem Papier. Als sechs Tage später, am 11. November 1918, Marschall Foch die deutsche Waffenstillstandsabordnung im Walde von Compiègne empfing, diktierten die Entente-Vertreter die Bedingungen nach ihren Vorstellungen. Das war um so leichter, als in Deutschland inzwischen die Hohenzollern abgedankt hatten und die nachfolgende innenpolitische Krise eine Fortsetzung der Kampfhandlungen von vornherein unmöglich machte. Was dann folgte, war ein Frieden, der den Forderungen Wilsons Hohn sprach und die Keime späteren Unheils bereits in sich trug.

Wilson hat den größeren Teil der Friedensverhandlungen mit Frankreichs Staatschef Georges Clemenceau, Englands Premier David Lloyd George und dem italienischen König Vittorio Emanuele Orlando selbst geführt. Er war in der Verhandlungsführung zwar gemäßigt, setzte sich aber nur in zwei Fragen wirklich durch: er sicherte den früheren deutschen Kolonien das Mandatsstatut unter Aufsicht des Völkerbundes anstelle vorbehaltloser Annektierung und setzte eine begrenzte Besetzung der deutschen Gebiete westlich des Rheins gegen die französischen Annexionsforderungen durch.

Die Ursachen für sein Scheitern sind verschiedener Natur. Es fehlte Wilson, obwohl er die europäischen Probleme in ihren Grundzügen durchschaute, an detaillierten Kenntnissen der Nationalitätenverhältnisse in Ost- und Südosteuropa, was ganz besonders im Falle Südtirol und der Tschechoslowakei zutage trat. Hinzu kamen die psychologischen Momente. Sollte Wilson angesichts des Sieges über die Mittelmächte einen Bruch mit den Alliierten riskieren? Konnte man die Partner im „Kreuzzug für die Freiheit" so vor den Kopf stoßen? Nicht zu vergessen das von einer systematischen und hemmungslosen Propaganda entstellte Bild von den Deutschen, dem, das auch bei Wilson seine Spuren hinterlassen hatte, zumal er ein sehr emotional veranlagter Mensch war. Sein angelsächsisch-puritanisch geprägtes Sendungsbewußtsein hatte ihm den Kampf weniger als eine Macht- und Interessenauseinandersetzung im Zeitalter des Imperialismus, denn als ein Ringen des Rechts gegen das Unrecht, gegen einen moralisch minderwertigen Gegner erscheinen lassen.

Als eines der ausschlaggebenden Hemmnisse bei der Durchführung des Friedensplanes erwiesen sich schließlich die riesigen finanziellen Forderungen der USA an die Alliierten, deren Bereinigung ein erträgliches Verhältnis zu den Schuldnern voraussetzte. Einen besonders schwerwiegenden Fehler beging Wilson damit, daß er sich nur Parteigänger-Demokraten als Begleiter für die Verhandlungen auswählte, obwohl die Republikaner in den soeben beendeten Kongreßwahlen den Sieg davongetragen hatten. Theodore Roosevelt entzog ihm einen Teil seines Verhandlungsgewichtes, indem er verkündete, daß der Präsident „jeder wie immer gearteten Vollmacht" ermangele. Die europäischen Konferenzteilnehmer wurden so geradezu ermutigt, über Wilsons Ideen hinwegzugehen.

Wilsons Auftritt bei der sogenannten Friedenskonferenz in Paris war auch als Höhepunkt seiner politischen Laufbahn gedacht. Es kam jener Tag, an dem er unter dem nicht enden wollenden Jubel der Pariser – „Vive Wilson" – am symbolischen 48. Jahrestag der deutschen Reichsgründung die Pariser Friedenskonferenz eröffnete.

Ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte solle jetzt beginnen, so formulierte er in seiner nachfolgenden Rede, ein Abschnitt geprägt von Gerechtigkeit und Freiheit! Die Vision von einer befreiten Menschheit und einem allgemeinen Völkerbund, der alle Streitfälle am Konferenztisch regeln sollte, schwang durch den Saal. „Wie traumentrückt" soll der amerikanische Präsident das Rednerpult verlassen haben. Die Idee vom großen Frieden blieb in der Tat ein Traum. Wilson erhielt zwar noch den Friedensnobelpreis 1919, aber die Politik in Europa ging gnadenlos über die Traumtänzereien hinweg.

Woodrow Wilson verließ den Kontinent, nachdem er selbst das Versailler Diktat ausschlaggebend gegenüber der deutschen Delegation Brockdorff-Rantzaus vertreten hatte. Nachdem er an seinen eigenen Zwiespältigkeiten gescheitert war und auch in der Innenpolitik Erfolge ausblieben, beendete ein Schlaganfall am 25. September 1919 seine politische Karriere. Was blieb, waren eine Reihe idealistisch verbrämter Vorstellungen, die später – etwa in der Atlantik-Charta – immer wieder in der amerikanischen Politik auftauchten und die dabei oft ihre wahren Antriebe verschleierten. Es bleibt aber vor allem die Wirkung, mit seiner Politik den Eintritt der USA in die Weltpolitik, die nach einem weiteren Weltkrieg zur stärksten Macht der Erde aufstiegen, eingeleitet zu haben.